

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telefon 13698. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Insertate werden die gespaltene Feilzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer frühestens 3 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

erschient täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 19/21. Telefon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertage geschlossen.

An die Arbeiterschaft.

Die Kommission zur Beratung des dem Reichstage vorgelegten Entwurfs eines Reichsvereinsgesetzes hat ihre Arbeiten beendet. Den Wortlaut des Gesetzes nach den Beschlüssen in zweiter Lesung findet der Leser an anderer Stelle. Es ist nunmehr nur noch der Bericht in der Kommission festzustellen und dann gelangt der Entwurf in der von der Kommission beschlossenen Fassung zur zweiten Beratung an das Plenum des Reichstags.

Alle Bemühungen der Vertreter der Arbeiterklasse, dem Gesetz eine den Zeitverhältnissen entsprechende Fassung zu geben, waren vergeblich. Die Mehrheit der Kommission hat nicht nur die in der ersten Beratung gefassten Beschlüsse, die das Vereins- und Versammlungswesen zu hemmen geeignet sind, nicht verbessert, sondern sie noch wesentlich verschlechtert. Ja, die Kommissionsmehrheit hat sich unter Führung der Freisinnigen noch reaktionärer gezeigt, als die preussische Regierung. Die Regierung erklärte, daß man darauf verzichten könne, die Teilnahme von Jugendlichen an Vereinen und Versammlungen besonderen Beschränkungen zu unterwerfen. Der Regierungsentwurf enthielt auch keine derartige Bestimmung. Die Kommissionsmehrheit aber hat durch den § 10a den Vereinen unter 18 Jahren die Teilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen untersagt. Selbst in Preußen gab es bisher ein solches Verbot nicht, denn Schülern und Lehrlingen war nur die Mitgliedschaft in politischen Vereinen verboten, nicht aber die Teilnahme an politischen Versammlungen. Das von den Freisinnigen in der Kommission angenommene „liberale“ Vereinsgesetz steht somit noch hinter dem preussischen zurück, das in der Reaktionsperiode dem Volke als „Verordnung“ aufgezogen wurde. Nach der Bestimmung des § 10a erhalten wir dann dieselben Zustände in ganz Deutschland, durch die Sachsen sich vor der ganzen Welt lächerlich gemacht hat. Und der Blockfreisinn schämt sich nicht, unter solchen Umständen sich noch liberal zu nennen.

Nicht weniger reaktionär ist der § 7, der Sprachparagraf, der in der ersten Beratung abgelehnt wurde, nunmehr gestaltet. Der Gebrauch einer fremden Sprache in öffentlichen Versammlungen soll in den Bezirken mit „alleinmehrender“ fremdsprachiger Bevölkerung dann ge-

stattet sein, wenn diese 60 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. Die rheinisch-westfälischen Großindustriellen, von denen diese Forderung ausgegangen sein soll, das Sprachverbot zu erlassen, werden mit dieser Bestimmung sehr zufrieden sein. Nach wie vor werden sie Massen fremdsprachiger Arbeiter heranziehen, und sie sind nunmehr davor geschützt, daß diese Arbeiter für die Organisationen gewonnen werden und gleiche Arbeitsbedingungen fordern, wie die eingewanderten deutschen Arbeiter. In diesem Wortlaut ist der § 7 direkt darauf zugeschnitten, die gewerkschaftliche Aufklärung der fremdsprachigen Streikbrecher und Lohnrücker zu verhindern.

Und das wagt der Freisinn den Arbeitern, welche den Girsch-Dunderschen Gewerksvereinen angehören und zum Liberalismus halten, zu bieten.

Abgesehen von einigen weniger bedeutungsvollen Verschlechterungen, die von der Kommissionsmehrheit an den Bestimmungen nach den Beschlüssen in erster Lesung vorgenommen sind, ist besonders noch zu erwähnen, daß auch für die Versammlungen unter freiem Himmel die Genehmigung unter allen Umständen einzuholen ist. Nach den Beschlüssen der ersten Lesung konnte die Genehmigung nur verweigert werden, wenn durch eine solche Versammlung der öffentliche Verkehr gestört werden könnte. Jetzt soll die Genehmigung auch dann verweigert werden können, wenn eine „Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu besorgen ist“. Damit kommen wir zu Zuständen, wie sie in Preußen bestehen, d. h. jede Versammlung unter freiem Himmel kann nur stattfinden, wenn die Polizeibehörde es will. Der Freisinn hat nicht weniger über diesen rechtlosen Zustand geflagt, als die Sozialdemokratie. Nunmehr aber will er diese Polizeiwilktür für ganz Deutschland eingeführt haben.

Die Verhandlungen in der Kommission bei der zweiten Beratung waren insofern ein Schicksal auf eine parlamentarische Beratung, als die Blockparteien ihre Anträge gemeinsam einbrachten, und mochte der Widerstand einzelner Bestimmungen auch noch so klar nachgewiesen werden, geschlossen stimmten dann Freisinnige, Nationalliberale, Konservative und Antisemiten für die vereinbarten Anträge. War der Ruhhandel noch nicht weit genug gediehen, so wurde die Sitzung der Kommission vertagt, bis die schönen Seelen sich einig waren. Unter diesen Umständen verzichteten die Vertreter der Arbeiterklasse darauf, noch Anträge in der Kommission zu stellen, und erklärten, daß

bei der zweiten Beratung im Plenum nochmals der Versuch gemacht werden wird, dem Gesetz eine annehmbare Fassung zu geben und es vom preussischen Polizeigeist zu befreien.

Die zweite Beratung soll noch vor Ostern stattfinden. Der Freisinn hat es sehr eilig, diese sonderbare „liberale“ Frucht der Blockpolitik zur völligen Reife zu bringen.

Der Arbeiterschaft bleibt somit nur eine kurze Spanne Zeit, um nochmals zu dem Gesetz, das jetzt noch reaktionärer ist, als in der von der Regierung vorgelegten Fassung, Stellung zu nehmen.

Wir richten an die Arbeiterschaft das dringende Ersuchen, allerorts

Versammlungen

zu berufen und gegen eine solche Verpröfung und Verschärfung des Vereins- und Versammlungsrechts Protest zu erheben. Besonders muß die Arbeiterschaft Süddeutschlands sich mit aller Energie gegen den Raub ihrer bisherigen Rechte wehren. Wir ersuchen die Versammlungsleiter, die Beschlüsse unverzüglich dem Reichstage und dem Abgeordneten des betreffenden Reichstagswahlkreises zu übermitteln. Vielleicht gelingt es dadurch, den Rest von Liberalismus bei einzelnen bürgerlichen Politikern zu wecken und die Freisinnigen und Demokraten, die nicht ganz zu Handlangern für die ostelbischen Junker werden wollen, zu veranlassen, gegen ein Gesetz zu stimmen, welches das natürliche Recht der Staatsbürger, sich zu vereinigen und zu versammeln, ohne von der Gnade der Polizeibehörde abhängig zu sein, auf das gründlichste verletzt.

Die Arbeiterschaft muß noch in letzter Stunde den Versuch machen, durch energischen Protest das deutsche Volk vor einem solchen Reichsvereinsgesetz zu bewahren.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. C. Legien.

Wir schließen uns dieser Aufforderung an und ersuchen die Parteigenossen, gemeinsam mit den Gewerkschaftskartellen das Erforderliche zu veranlassen.

Der Parteivorstand.

Seuiletton.

Der Eindringling.

Roman von Blasco Ibañez.

Aus dem Spanischen übersetzt von Julio Drouot.

28] (Nachdruck verboten.)

In einem Sommernachmittag sah Sanabre eifrig mit Schreiben beschäftigt neben dem offenen Fenster des Arbeitszimmers. Neben ihm arbeitete ein belgischer Ingenieur, ein pausbäckiger, fahlblonder Jüngling, und im Nebenzimmer arbeiteten die Zeichner, von denen ab und zu einer hereinkam, um eine Frage zu stellen und sich Weisungen geben zu lassen.

Sanabre war unruhig; er warf seinen Untergebenen oft ängstliche Blicke zu, und wenn er sicher war, daß niemand ihn beobachtete, setzte er seine Schreiberei fort, wobei er aber nicht, wie gewöhnlich, großes Konzeptpapier gebrauchte, sondern einen Briefbogen, den er mit der Feder zu Lieblosen sah und auf dem er bedächtigt zierliche Buchstaben niederschrieb.

Er hatte bereits zwei Seiten beschrieben, als jemand mit seinem Stuhl heftig an die Tür des Zimmers klopfte, und eine laute Stimme polterte in die beinahe klösterliche Stille des technischen Büreaus hinein: Wo zum Teufel steht der kleine Ingenieur?

Das erste, was Sanabre sah, als er die Augen aufschlug, war das Schimmern einer Brille, und als er den Doktor Aresti gewahrte, erhob er sich sogleich von seinem Stuhl ungeschlüssig und verlegen, nicht wissend, ob er ihm entgegengehen oder den Brief verstecken sollte.

Die Beamten, die den Doktor bloß dem Ansehen nach kannten, vertieften sich wieder in ihre Arbeit, während Sanabre, noch immer durch den unerwarteten Besuch verwirrt, ihm einen Sitz am Fenster anbot.

Der Doktor erklärte die Ursache seines Erscheinens. Er war aus Gallarta heruntergekommen, weil die Frau eines ehemaligen Unternehmers ihn hatte rufen lassen. Das waren die Unannehmlichkeiten der Popularität. Die guten Leute aus dem Minenbezirk wollten von keinem andern Arzte hören als von Doktor Aresti, selbst dann,

wenn sie nach Bilbao übersiedelten oder ans Ende der Welt, und zwangen ihn, von hier nach dort zu laufen wie ein in Gefundheit machender Reisender. Verdammter Charakter, den er hatte, daß er niemand etwas abschlagen konnte! Und da ihm bis zur Abfahrt des letzten Zuges ein Stündchen Zeit blieb, hatte er sich gesagt: „Du willst dem Ingenieurchen auf die Bude steigen und die Gelegenheit benutzen, dir das Etablissement deines Veters mal näher anzusehen.“

Indem er schalkhaft und liebevoll Sanabre auf die Schulter klopfte, sagte er lächelnd: „Seit dem Namens-tage Pepes haben wir uns nicht mehr wiedergesehen. Wie vieles hat sich seitdem wieder ereignet, was? ... Wies scheint, geht alles nach Wunsch ...“

Aresti duzte den Ingenieur, dieser aber ihn nicht, denn der Doktor flüchte ihm trotz seines mittelamen, leuckeligen Charakters eine gewisse Ehrfurcht ein. Die Forscherblinde Arestis, an die rasche Untersuchung seiner Umgebung gewöhnt, gingen sofort gerade auf jenen Brief los, den Sanabre hatte verstecken wollen.

„Goho,“ sagte er mit gedämpfter Stimme und verschämtem Lächeln, „da seh ich was, das nicht gerade eine Ingenieursarbeit zu sein scheint. Das riecht mir nach Liebesbrief ... So also vertreten Sie die Interessen Ihres Prinzipals, Herr Ingenieur! Ich möchte wetten, in den Schubladen und den Mappen dort liegen nicht bloß Pläne und Konzepte. Liebesbriefe sind da, des bin ich sicher, mit seinen englischen Schriftzügen und einem oder dem andern orthographischen Fehler, vielleicht auch trockne Blumen und duftende Rosen. Das ist ja schön, Herr Ingenieur! Das entspricht durchaus dem ersten Charakter eines technischen Büreaus!“

Und er lachte herzhast, während Don Fernando, über und über rot, nicht wußte, welche Haltung er annehmen sollte und unwillkürlich ängstliche Blicke nach den Schubladen eines nahen Schreibtisches warf. Außerdem fürchtete er, daß seine Untergebenen ein Wort des Doktors aufgingen; ihn drängte es, so bald als möglich ins Freie zu kommen, und deshalb ging er auf die Tür los, indem er Aresti einlud, ihm zu folgen.

„Ist möglich, Herr Doktor,“ sagte er mit erzwungener Ruhe, „daß Sie die Hochlöfemwerke noch nicht gesehen

haben! Kommen Sie nur mit, ich will Ihnen alles zeigen. Heute haben wir gerade Abtisch eines Ofens.“

Unten angekommen, sah der Doktor den Ingenieur beim Arm und verhinderte ihn am Weitergehen.

„Sag mal, Junge, jetzt sind wir allein, und deine Leute können uns nicht hören. Wie steht's mit deiner Freierei?“ Sanabre wurde wieder rot und winkte verneinend. Aber der scharfe Blick des Arztes schien ihn durchbohren zu wollen.

„Daß das Leugnen, mein Lieber. Ich weiß ja alles. Der Kapi hats mir erzählt, als er vorige Woche zu mir hinauskam, um Vögel zu schießen. Du weißt wohl, daß der ein Mann ist, der zu allem schweigt und alles sieht. Nichts von allem, was in dem Hause Pepes vorkommt, entgeht seinem Blick. Also heraus mit der Sprache: wann gedenkst du mein Kesse zu werden?“

Sanabre ergab sich; bei so einem Manne, wie dem Doktor, war alle Verstellung vergebens. Uebrigens flüchte Aresti ihm unbegrenztes Vertrauen ein, und der junge Mann fühlte wie alle Verliebten den Drang, von seiner Liebe zu sprechen. In einem Nu verwandelte sich die verschämte Zurückhaltung des Ingenieurs in hastige Redseligkeit. Er wollte mit einemmal die ganze Geschichte seiner Liebe erzählen und wunderte sich, daß Aresti durch seine Begeisterung nicht angesteckt wurde, sondern ihm mit ironischer Miene ruhig zuhörte.

Wah ein Augenblick, als Pepita, im Garten zu Los Arenas spazierend, während einer kurzen Abwesenheit der Mutter ihm zufugend geantwortet hatte! Es war das einzige Mal, wo Sanabre einen Rausch gefühlt hatte, wo Sonne, Wolken, Berge, Blumen und Bäume vor seinen Augen einen Ringelreigen ausgeführt, als er aus dem Munde des geliebten, verschämt zu Boden blickenden Mädchens ein süßes, leises „Ja“ vernahm. Während des Essens hatte er jedoch bloß Wasser getrunken. Als er nach Hause taumelte, hatte er bei der Brücke von Vizcaya seine Taschen geleert und mit vollen Händen Silberstücke unter die Straßenbuben geworfen, die dem Herrn erstaunt nachblickten, der mit schief ausgelegtem Gut und verstörten Blicken dahineilte. Als er in Portugalete im Zuge sah, ging er im Wagen hin und her in einer Weise, die die Mitreisenden beunruhigte, und trällerte alle ihm bekannten Liebeslieder. (Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

Der Kuhhandel bei der Bärennovelle steht auf Grund nationalliberaler Kompromißvorschläge vor dem Abschluß.

Im Falle Lhmar hat jetzt die Militärbehörde entschieden, daß die Vorgesetzten des Grafen bei seiner Pensionierung, die ihm lebenslänglich die Pension sichert, völlig vorchriftsmäßig vorgegangen seien.

Die deutschen Werftbesitzer wollen eine „nur“ 30-prozentige Aussperrung vornehmen, wodurch 12 000 Arbeiter betroffen werden.

Die russische Regierung will unter den Matrosen der Schwarzen-Flotte und im Hafen von Vladivostok revolutionäre Verschwörungen entdeckt haben.

In New York pläzte bei einer großen Arbeitslosen demonstration eine Bombe; mehrere Personen wurden getötet und verletzt.

Zu gefährlich!

• Leipzig, 30. März.

gh. Sehr lehrreich für die Arbeiter ist die Debatte, die gegenwärtig über den Entwurf eines Gesetzes betr. die Arbeitskammern geführt wird. Die Arbeitskammern sollen, so gerühmt die Reichsverwaltung zu verfügen, „den wirtschaftlichen Frieden pflegen“. Da die bürgerliche Sozialpolitik die „Pflege“ des wirtschaftlichen Friedens als ihre wichtigste Aufgabe betrachtet, ist es begreiflich, daß fast alle bürgerlichen Sozialpolitiker den „guten Kern“ des Entwurfs anerkennen und sich mit Verbesserungsvorschlägen abmühen.

Aber dies tun nur fast alle bürgerlichen Sozialpolitiker. Eine Ausnahme bilden die Herren vom Zentralverband Deutscher Industrieller, die Herren also, die auf unser wirtschaftliches und politisches Leben den größten Einfluß ausüben. Sie haben sich, wie bereits kurz berichtet, auf ihrer letzten Delegiertenversammlung gegen den Entwurf ausgesprochen, ohne irgendwelche Verbesserungsvorschläge zu machen. Sie verlangen, daß der Entwurf kurzerhand in den Papierkorb geworfen wird.

Zwischen ist in dem offiziellen Organ des Zentralverbandes Deutscher Industrieller ein ausführlicher Bericht über jene Delegiertenversammlung erschienen. Danach gingen in dem Ausschuss des Zentralverbandes, also unter den maßgebenden Herren, die Ansichten darüber auseinander, ob man in dem von der Delegiertenversammlung zu fassenden Beschluß sich auf eine einfache Absage beschränken oder auch positive Zusicherungen und Gegen vorschläge machen solle. Die Gründe dafür, daß die Herren hier schließlich jede positive Arbeit verweigert haben, werden in dem Bericht nicht mitgeteilt. Sie ergeben sich aber aus der Verhandlung in der Delegiertenversammlung. Der Referent, der bekannte Direktor des Zentralverbandes, Herr S. A. Bueck, erklärte offen, die Reichsverwaltung habe namentlich durch das indirekte Wahlverfahren für die Arbeitervertreter in den Arbeitskammern gesucht, „die Vorlage, die sie einmal unter dem Druck der Parteien machen mußte, so ungefährlich wie möglich zu gestalten“. Also die Vorlage noch weiter zu verbessern in dem Sinne dieser Herren, d. h. die Vorlage noch ungefährlicher zu machen, ist, selbst nach der Ansicht dieser Herren, absolut unmöglich. Daher war auch der Zentralverband nicht in der Lage, mit „Verbesserungsvorschlägen“ an die Regierungen heranzutreten.

Trotzdem also die Vorlage der Reichsverwaltung der denkbar „ungefährlichste“ Vorschlag für die Errichtung von Arbeitskammern ist, erscheint er den Herren vom Zentralverband noch zu gefährlich. Denn so sehr das Gesetz auch den Arbeitern die Wahl solcher Vertreter, zu denen sie Vertrauen haben, erschwert, wird es doch — davon ist Herr Bueck festest überzeugt — in den Arbeitskammern zu schweren Kämpfen kommen. Herr Bueck glaubt nicht, daß es gelingen werde, „die Sozialdemokratie und die agitatorischen Organisationen von den Arbeitskammern fernzuhalten“.

Wo die Arbeiterorganisationen festen Fuß gefaßt haben, stehen auch die Arbeiterausschüsse unter ihrem Einfluß. Bei der Bedeutung der Arbeitskammern wird die Sozialdemokratie alles tun, um in ihnen zu dominieren. Der politische Kampf wird nicht nur in die Arbeiterausschüsse, sondern in die Betriebe selbst eindringen. Man denke einmal, wie die Verhältnisse werden, wenn in einer Arbeitskammer sozialdemokratische, christliche, kirchlich-demokratische, lokalorganisierte, gelbe usw. Vertreter zusammen sitzen. Wird da Frieden und Vertrauen herrschen? Nein, aber gegenseitiger Wettkampf zum eigenen Vorteil. Weder glaubt: möge man irgendwelchen Wahlmodus einführen, immer werden die Arbeitskammern der Zummelplatz der von sozialdemokratischen und anderen Organisationen der Arbeiter ausgehenden leidenschaftlichen politischen und sozialen Kämpfe sein.

In demselben Sinne sprachen sich auch die Diskussionsredner aus: Unter allen Umständen würden Vertreter der Arbeiter, auf welchem Boden sie auch sonst ständen, bei der Verhandlung über die Forderungen der Arbeiter einen „Wettkampf zum eignen Vorteil“ gegen die armen „Industriellen“ führen. Die Herren wissen eben zu gut, daß es in der Praxis mit der „Pflege des wirtschaftlichen Friedens“ sehr schlecht bestellt ist. Sobald die Arbeiter bei der Regelung der Arbeitsverhältnisse in irgendeiner Form mitzuwirken, herrscht der Kampf — nicht der Friede; höchstens wird auf einige Zeit ein Waffenstillstand vereinbart.

Demgemäß sind die Zentralverbändler schon seit jeher dafür eingetreten, die Arbeiterbewegung vollständig zu unterdrücken. Sie betreiben planmäßig die Scharfmacherei gegen die Arbeiter. Kein Verhandeln mit den Arbeitern, keine Einmischung der Gewerkschaften, keine Streikfreiheit für die Arbeiter, wir sind die Herren im Hause, wir haben zu befehlen, die Arbeiter haben zu gehorchen: das ist ihr Programm.

Die Arbeiter aber haben sich durch diese Gewaltpolitik nicht davon abbringen lassen, ihre gewerkschaftlichen und politischen Organisationen immer besser auszubauen und so sich die Kraft zu einem erfolgreichen Widerstand gegen die Allmacht des Großkapitals zu erringen. So wird es auch in Zukunft sein. Ob mit oder ohne Arbeitskammern und dergleichen, die Arbeiter werden durch ihre eigenen

Interessen in den Massenkampf hineingetrieben. Daher wächst die Kampfesfähigkeit der Arbeiter und der Nachdruck, mit dem sie ihren Kampf führt, unaufhörlich, bis zum vollen Siege der Arbeiter. In dieser „zu gefährlichen“ Entwicklung ändert auch der Zentralverband Deutscher Industrieller nichts.

Reichstag.

183. Sitzung vom Sonnabend, den 28. März, vormittags 11 Uhr. Am Bundesratsstische: v. Bethmann-Hollweg.

Die 3. Etatslesung wird fortgesetzt beim Etat für das Reichamt des Innern. Dazu liegt eine Resolution Kreutz (Reichsp.) vor auf Erhöhung und Vereinheitlichung der Bezüge der Bureaubeamten der Reichsamt des Innern untergebenen Ämtern und der Reichsdruckerei.

Abg. Singer (Soz.): Nur infolge eines bedauerlichen Zufalls ist unsere Unterstift unter der Resolution weggeblieben. Ich habe gerade in der Budgetkommission eine Erklärung der verbündeten Regierungen zugunsten der in dieser Resolution gestellten Forderungen hervorgerufen. Wenn die Gehälter nicht erhöht werden, so läuft besonders das Patentamt Gefahr, keine tüchtigen Beamten mehr zu bekommen. Und das könnte auch für die Industrie von schwerem Schaden sein. Ich bitte daher um sorgfältige Erwägung besonders dieser Frage.

Abg. Graf Carmer (Konf.) hält die Erweiterung der Sonntagsruhe in offenen Handelsgeschäften für kleinere Städte für unangebracht.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Großstädte, Mittelstädte und plattes Land können nicht über einen Stamm geschoren werden (Sehr richtig! rechts), aber es ist wünschenswert, daß möglichst vielen Menschen ein freier Tag in der Woche verschafft wird, und das Publikum wird sich auch an die allmähliche Ausdehnung der Sonntagsruhe gewöhnen.

Abg. Beder-Arensberg protestiert dagegen, daß der Abg. von Camp das Zentrum für ein neues Zuchthausgesetz in Anspruch genommen habe. Der § 153 der Gewerbeordnung, der eine Ausnahmebestimmung gegen die Arbeiter darstellt, muß beseitigt werden; sollte das nicht geschehen, so muß gegen jeden Terrorismus, ob er von Unternehmern oder Arbeitern ausgeht, eingeschritten werden. Wir erheben Protest gegen die Einschränkung der Selbstverwaltung der Krankenkassen und verlangen vielmehr eine Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht. (Bravo! im Zentrum.) Früher war man zu weitherzig bei der Gewährung von Renten, jetzt verfällt man in den entgegengesetzten Fehler. Wir ziehen paritätische Arbeitskammern den einseitigen Arbeitskammern vor. Das Mißtrauen der Arbeiter gegen die Gewerkschaften ist nicht ganz unbegründet; sehr wünschenswert wäre die Einschaltung eines paritätischen Entscheidungsausschusses. Mit dem ewigen Gesetze über Rentensucht und Simulation macht man die soziale Gesetzgebung nicht populär. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Koch (Soz.): Der Zentralverband der Industriellen will gar keine Arbeitervertretung, weder Arbeiterkammern, noch Arbeitskammern. Er will mit keinerlei Akten der Gewerkschaften zu tun haben. Ganz gewiß dürfen nicht Leute Renten bekommen, die keinen geschickten Anspruch darauf haben; es sind aber wirklichen Invaliden die Renten entzogen worden. Wir können nur dann eine Besserung erwarten, wenn den Arbeitern selbst ein Einfluß auf die Entscheidung eingeräumt wird. — Der Abg. Mugdan verweist sich in der kleinlichsten Polemik gegen die Krankenkassenverbände, die sich im Interesse der Versicherten den nach ihrer Hebung unbedingten Anforderungen der Ärzte und des Dr. Mugdan nicht fügen wollen. In dem bedauerlichen Streit sind unerwartliche Maßnahmen hüben und drüben unvermeidlich; es wird aber möglich sein, einen Boden zu schaffen, auf dem diese Differenzen leicht verschwinden. Dr. Mugdan hat aber nicht widerlegen können, daß der Streit sich nicht lediglich darum dreht, ob die Ärzte ihre Verträge mit der Berufsorganisation oder den einzelnen Kassenverbänden abschließen sollen. — Sehr gefreut hat es mich, daß der Vorredner eine Reform der Unfallversicherung für wichtiger hält, als die Reform der Krankenversicherung im Sinne des Dr. Mugdan. — Man hat meine Ausführungen über die Gewerkschaften angegriffen. Es ist nicht wahr, daß auch die allerkleinsten Verletzungen angemeldet werden; im Gegenteil kommt es, wie mir der Vorsitzende des Verbandes der Seelente mitgeteilt hat, in dem seemannischen Verufe sehr häufig vor, daß Leute aus Unkenntnis der Bestimmungen die Anmeldung ihrer Ansprüche versäumen. Jedenfalls ist das Anwachsen der Unfälle eine Tatsache, die sogar Dr. Hecker behauptend hat anerkennen müssen. Ganz gewiß lassen sich nicht alle Gefahren der Seefahrt beseitigen; wir haben aber Fälle, in denen schwere Mängel in bezug auf die Maßnahmen zum Schutz von Leben und Gesundheit der Seelente festzustellen sind. In ersprechender Weise meinen sich die Fälle, in denen die allerschwersten Verstöße gegen die Bestimmungen zur Sicherung von Unfallgefahren vorliegen. Auf dem Dampfer Neuenstein wurde eine Explosion dadurch herbeigeführt, daß eine ganze Masse feuergefährlicher Gegenstände über dem Kesselraum lagerte. (Hört, hört! bei den Soz.) Bei den sportlichen Veranstaltungen werden die Unfallversicherungs vorschritten geradezu strikt mißachtet; das Vergnügen der großen Herren scheint höher zu stehen als Leben und Gesundheit der Arbeiter. — Die Regierung holt sich ihre Informationen immer von dem Unternehmer; dagegen war beim Seemannshilfskongress vom Jahre 1906 kein Vertreter des Reichsamts des Innern anwesend, obwohl alle Gäste einschließlich der Kapitäne anerkennen mußten, daß die Verhandlungen sehr sachlich geführt wurden und eine Fülle belehrenden Materials brachten. Die Regierung sollte in ihrem Lob der Berufsorganisationen etwas vorsichtiger sein. Unsere Pflicht ist es, die Wünsche der Arbeiter zur Sprache zu bringen. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Hecker (Zentr.) sucht die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz gegen die Vorwürfe des Abg. Sachsse zu verteidigen und wünscht, daß die Landesversicherungsanstalten die Heime, Hospize usw. der katholischen und evangelischen Gesellenvereine mit Darlehen unterstützen. (Bravo! im Zentrum.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg sagt wohlwollende Prüfung der Anregungen des Vorredners zu und erklärt gegenüber dem Abg. Koch, daß die Regierung sich nicht einseitig informiere.

Abg. Dr. Hecker (freis. Bg.) wendet sich gegen Arbeiterkammern, spricht sich für paritätische Arbeitskammern aus, preist den praktischen Sinn der englischen Gewerkschaften und wirft unter Berufung auf Goethes Faust dem Abg. Koch vor, daß er in unzulässiger Weise verallgemeinere.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Staatssekretär hat bei der 2. Lesung bestritten, daß die bekannte preussische Verfügung über den Legitimationszwang der ausländischen Arbeiter keinen Verstoß gegen die Reichsgesetze enthalte. Ich stelle gegenüber diesen Ausführungen nochmals ausdrücklich fest, daß die Verfügung gegen die Handelsverträge und gegen das Reichspatengesetz verstößt. Das Reichspatengesetz schließt ausdrücklich für In- und Ausländer den Patzwang aus. Es kann aber keiner Wortkünsterei gelingen, abzuleugnen, daß jene Verfügung den Patzwang für ausländische Arbeiter einführt. Ferner beweist der Wortlaut der Verfügung, daß der Minister Preußen sich herausnimmt, Verfügungen für ganz Deutschland zu erlassen. (Hört, hört! bei den Soz.) Nun hat man gesagt, es handle sich nicht um eine Abgabe, sondern die 2 Mk. pro Kopf stellten die Kosten für die Ausfertigung des Ausweisepapiers dar. Das Stückchen Papier mag vielleicht einen halben Pfennig Wert haben; den Arbeiter aber zwingt man, an einen Menschenhändler oder an eine Menschenhändlergesellschaft

2 Mk. zu zahlen. Hier wird eine Gebühr in flagrantem Gegensatz zum Wortlaut der Handelsverträge erhoben. (Hört, hört! bei den Soz.) Auch seitens Oesterreich ist diese Ansicht geltend gemacht. Der Staatssekretär hat auch nicht widerlegen können, daß die Einschaltung des Landrats als erkennende Instanz für diese ausländischen Arbeiter im Widerspruch zu den Bestimmungen der Handelsverträge für die Ausländer einen andern Rechtsweg schafft als für die Inländer. Der Staatssekretär sagt freilich, das Gesetze der Beschleunigung halber. Dann mag er doch für Beschleunigung des langsamen Rechtswegs sorgen. Formell liegt die Sache so, daß der Bundesrat wegen der Verstöße, die die Verfügung gegen Reichsgesetze enthält, auf Grund des Artikels 19 der Verfassung gegen Preußen zur Exekution schreiten müßte. Da es aber eine sonderbare Zumutung sein würde, vom preussischen Kaiser Exekution gegen Preußen zu verlangen (Geiterkeit), so ergibt sich, daß diese Exekutionsbestimmung nur auf dem Papier steht, daß Preußen eben der souveräne Staat in Deutschland ist. Das beweist ja auch die Heberschrift der Verfügung. Wir wenden uns gegen diese Verfügung, weil durch sie Ausländische zu Lohnbrütern und Streikbrechern gegenüber den Arbeitern gemacht werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Verfügung ist ein Verstoß gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter und ein würdiges Gegenstück zu dem Sprachenparagraphen des Weineingesetzes, der die ausländischen Arbeiter den Unternehmern als gefügige Streikbrecher überliefert soll. Geradezu Schmachvoll sind die Verträge, die die deutsche Feldarbeiterzentrale für diese ausländischen Arbeiter ausarbeitet. In geradezu raffinierter Weise werden die ausländischen Arbeiter darüber in unklare gelassen, welche große Nachteile der Vertrag für sie bedeutet. In den Verträgen werden Lohnabzüge festgesetzt, die den Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches zuwiderlaufen. (Hört, hört! bei den Soz.) Ich möchte bei der Gelegenheit den Staatssekretär bitten, sich einmal um die elenden Wohnsitze der Landarbeiter zu kümmern, die schlimmer sind als Schweineställe. (Sehr wahr! bei den Soz.) Und dann kommen noch die Gutbesitzer und Klagen über den Vertragsbruch der Arbeiter! Aber der Kontaktbruch der Unternehmer wird in jenen Verträgen geradezu prämiert (Hört, hört! bei den Soz.), da die Unternehmer die einbehaltenen Beiträge für sich verwenden. Die Folge der Verfügung wird sein, daß die elende Lebenshaltung der Arbeiter in Deutschland noch tiefer herabgedrückt wird. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wäge der Staatssekretär die preussische Regierung anhalten, die Reichsgesetze zu achten, die doch auch für sie bestimmt sind und keinen internationalen Vertragsbruch zu treiben. (Bravo! bei den Soz.)

Die Resolution Dr. Krenndt wird darauf angenommen, beim Titel Normalrechnungsmat fragt Abg. Lehmann-Wiesbaden (Soz.) an, was nach Aufhebung der Gemeinbediensteter aus den dort angestellten Beamten werden soll.

Geheimrat Janczieski stellt in Aussicht, daß für die Beamten der städtischen Bühnen für den Fall ihrer Aufhebung Fürsorge getroffen werden soll. — Beim Kapitel Reichsgesundheitsamt droht Abg. Dr. Hecker (Konf.) verstoßt mit einer deutschen Reuaufgabe der französischen Wingerrebellion, wenn das neue Weingesetz nicht endlich kommen werde.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt, daß der Entwurf bald publiziert werden soll.

Abg. Severing (Soz.): Abg. Hecker hat sich über die englische Gewerkschaftsbewegung verbreitet. (Vizepräsident Dr. Baasche: Wir sind jetzt beim Reichsgesundheitsamt.) Sie werden gleich den Zusammenhang erkennen. (Geiterkeit.) Die englische Gewerkschaftsbewegung ist von der deutschen überholt und an der Spitze der internationalen Gewerkschaftsbewegung steht heute Deutschland, nicht England. Etwas unterscheidet die englische Gewerkschaftsbewegung von der deutschen, und darin ist sie sehr gesund. (Geiterkeit.) Sie ist von der englischen Regierung anerkannt. Der Reichsminister, groß im Versehen, hatte eine Deputation des christlichen nationalen Arbeiterkongresses erklärt, seine Aufmerksamkeit auf die Zustände in den Güten- und Waszwerten richten zu wollen, besonders auf die dortigen Gesundheitsverhältnisse. Der preussische Handelsminister hat auch einige Gütenwerke besucht; er war aber angemeldet, und es sind ihm potentiell Dörfer vorgeschwindelt worden. (Vizepräsident Dr. Baasche: Das gehört nicht zum Reichsgesundheitsamt.) Die Reichsregierung trägt daran Schuld, daß die Regelung die Untersuchung dieser Verhältnisse dem preussischen Handelsministerium übertragen worden ist. — Die Arbeiterverhältnisse in den Seefahrerzweigen mühten reichsweit und nicht durch Landesverordnungen geregelt werden, denn sonst werden die Betriebe ja nach der sozialpolitischen Stellung der betreffenden Regierung ungleichmäßig behandelt. Ist doch z. B. Oesterreich mehr sozialpolitisch fortgeschritten als Preußen. (Weifall bei den Soz.)

Abg. Jubel (Soz.): Eine Bundesratsverordnung hat den Arbeitgebern zur Pflicht gemacht, den Arbeitern das Werkblatt gegen die Kleinweißgefahr einzuhändigen. Die Verordnung ist aber auf dem Papier stehen geblieben und eine Reihe Unternehmernorganisationen forderten offen zur Umgehung der Verordnung auf. (Hört, hört! bei den Soz.) Selbst die Verbände von Staatswerstätten haben auf die Verordnung geiffen. (Hört, hört! bei den Soz.) Man sollte nach holländischem Muster schäntlich das Kleinweißgefahr verbieten, weil das giftige Zinkweiß ein vollwertiger Erfaß ist. Erfolgt das Verbot nicht, so wird sich bei den Arbeitern die Hebung zeigen, daß es der Reichsregierung gleichgültig ist, ob Hunderte von Arbeitern dem Tode oder bleibendem Siechtum ausgeliefert werden. (Weifall bei den Soz.)

Ministerialdirektor Caspar wendet sich gegen ein völliges Verbot des Kleinweißes, und behauptet, die Bundesratsverordnung gegen die Kleinweißgefahr habe sich durchaus bewährt.

Abg. Lehmann-Wiesbaden (Soz.): Der Herr Regierungsvertreter unterschätzt die Gefahr der Kleinweißgefahr. Eine Reihe Zuschriften aus meinem Wahlkreise klagen über ungenügende Aufsicht der Gewerbeinspektoren in dieser Beziehung. Von einem Rückgang der Erkrankungen infolge von Kleinweißvergiftungen kann keine Rede sein. Ein Verbot der Kleinweißverwendung ist sehr wohl durchführbar. — Das jetzige Weingesetz, das Sartorius-Gesetz (Geiterkeit) reicht nicht aus. Die Kleinweißfälschung mühte genau so verfolgt werden wie die Mißfälschung. (Bravo! bei den Soz.)

Beim Kapitel Reichsversicherungsamt verteidigt Abgeordneter von Salbern (Konf.) die Berufsorganisationen gegen die von verschiedenen Seiten gegen die erhobenen Vorwürfe.

Abg. Erzberger (Zentr.) verlangt eine Denkschrift über die Ausleihung von Kapitalen der Versicherungsanstalten. Man sollte noch mehr als bisher durch diese Kapitalien die Handelsverwertung unterstützen. In den Heilstätten ist zu wenig Seelhilfe. Auch sollte mehr Krankenpflegepersonal ausgebildet werden. (Bravo!)

Vizepräsident Kaempf teilt dem Hause das Ableben des regierenden Bürgermeisters von Hamburg, Dr. Mönckberg, mit. (Die Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen.)

Abg. Everling (nat.-lib.) beschäftigt sich ebenfalls mit der Seelhilfe in den Heilstätten, und bezieht sich auf den Reichstagsabgeordneten Erzberger. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Guno (freis. Bg.) will keine konfessionellen Streitigkeiten und keine zu große Spezialisierung der Berufsorganisationen und wünscht die Gleichstellung gewisser Gewerbeanstalten mit entschuldigungsverpflichtigen Anstalten.

Nach weiterer uninteressanter Debatte, in der sich namentlich die Abgeordneten Everling, Erzberger und Dr. Mugdan über die konfessionellen Verhältnisse des weiblichen Personals in Heilstätten unterhalten, wird der Rest des Etats des Reichsamts des Innern bewilligt, worauf das Haus die Weiterberatung der dritten Lesung auf Montag 11 Uhr vertagt.

Entwurf eines Vereinsgesetzes.

(Nach den Beschlüssen der Reichstagskommission.)

§ 1. Alle Reichsangehörigen haben das Recht, zu bilden, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine zu bilden und sich zu versammeln. Dieses Recht unterliegt polizeilich nur den in diesem Gesetz und andern Reichsgesetzen enthaltenen Beschränkungen.

Die allgemeinen sicherheitspolizeilichen Bestimmungen des Landesrechts finden Anwendung, soweit es sich um die Verhütung unmittelbarer Gefahr für Leben und Gesundheit der Teilnehmer an einer Versammlung handelt.

§ 1a. Ein Verein, dessen Zweck den Strafgesetzen zuwiderläuft, kann aufgelöst werden.

Die Auflösungsverfügung kann im Wege des Verwaltungsverfahrens, und wo ein solches nicht besteht, im Wege des Rekurses nach Maßgabe der Vorschriften der §§ 20, 21 der Gewerbeordnung angefochten werden.

Die endgültige Auflösung eines Vereins ist öffentlich bekannt zu machen.

§ 2. Jeder Verein, der eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezweckt (politischer Verein), muß einen Vorstand und eine Satzung haben.

Der Vorstand ist verpflichtet, binnen einer Frist von zwei Wochen nach Gründung des Vereins die Satzung sowie das Verzeichnis der Mitglieder des Vorstands der für den Sitz des Vereins zuständigen Polizeibehörde einzureichen. Ueber die erfolgte Einreichung ist eine kostenlose Bescheinigung zu erteilen.

Ebenso ist jede Veränderung der Satzung sowie jede Veränderung in der Zusammensetzung des Vorstands binnen einer Frist von zwei Wochen nach dem Eintritt der Veränderung anzugeben. Die Satzung sowie die Veränderungen sind in deutscher Fassung einzureichen. Ausnahmen von dieser Vorschrift können von der höheren Verwaltungsbehörde zugelassen werden.

§ 2a. Personensicherheiten, die vorübergehend zusammen treten, um im Auftrage von Wahlberechtigten Vorbereitungen für bestimmte Wahlen zu den auf Gesetz oder Anordnung von Behörden beruhenden öffentlichen Körperschaften zu treffen, gelten vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahltags bis zur Beendigung der Wahlhandlung nicht als politische Vereine.

§ 3. Wer eine öffentliche Versammlung zur Erörterung politischer Angelegenheiten (politische Versammlung) veranstaltet, hat hierzu mindestens vierundzwanzig Stunden vor dem Beginn der Versammlung unter Angabe des Orts und der Zeit bei der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten. Ueber die Anzeige ist von der Polizeibehörde sofort eine kostenlose Bescheinigung zu erteilen.

§ 3a. Einer Anzeige bedarf es nicht für Versammlungen, die öffentlich bekannt gemacht worden sind; die Erfordernisse der Bekanntmachung bestimmt die Landeszentralbehörde.

Einer Anzeige bedarf es ferner nicht für Versammlungen der Wahlberechtigten zum Betreiben der Wahlen zu den auf Gesetz oder Anordnung von Behörden beruhenden öffentlichen Körperschaften vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahltags bis zur Beendigung der Wahlhandlung.

Das gleiche gilt für Versammlungen der Gewerbetreibenden, gewerblichen Gehilfen, Gesellen, Fabrikarbeiter, Webstuhlarbeiter und Arbeiter von Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdisch betriebenen Gruben und Gruben zur Erörterung von Verabredungen und Vereinigungen zum Zwecke der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter.

§ 4. Öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge auf öffentlichen Straßen oder Plätzen bedürfen der Genehmigung der Polizeibehörde.

Die Genehmigung ist von dem Veranstalter mindestens vierundzwanzig Stunden vor dem Beginn der Versammlung oder des Aufzugs unter Angabe des Orts und der Zeit nachzusuchen. Sie ist schriftlich zu erteilen und darf nur versagt werden, wenn aus der Abhaltung der Versammlung oder der Veranstaltung des Aufzugs Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist. Im Falle der Verweigerung ist dem Veranstalter sofort ein kostenfreier Bescheid mit Angabe der Gründe zu erteilen.

§ 4a. Eine Versammlung, die in einem geschlossenen Raum veranstaltet wird, ist nicht schon deshalb als Versammlung unter freiem Himmel anzusehen, weil außerhalb des Versammlungsraums befindliche Personen an der Erörterung teilnehmen, oder weil die Versammlung in einem mit dem Versammlungsraum zusammenhängenden umfriedeten Hof oder Garten verlegt wird.

§ 4b. Der Landeszentralbehörde bleibt es überlassen, zu bestimmen, daß und unter welchen Voraussetzungen für Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge die Genehmigung durch Anzeige oder öffentliche Bekanntmachung ergeht wird.

Verähnliche Zeichenbegünstigungen sowie Züge der Hochzeitsgesellschaften, wo sie hergebracht sind, bedürfen der Anzeige oder Genehmigung nicht. Der Landeszentralbehörde bleibt es überlassen, zu bestimmen, daß auch andere Aufzüge der Anzeige und Genehmigung nicht bedürfen, und daß Aufzüge, die durch mehrere Druckschriften, nur einer Polizeibehörde angezeigt und von ihr genehmigt werden brauchen.

§ 5. Jede öffentliche politische Versammlung muß einen Leiter haben. Der Veranstalter ist berechtigt, die Leitung selbst zu übernehmen, sie einem andern zu übertragen oder die Wahl des Leiters durch die Versammlung zu veranlassen. Der Leiter aber, solange dieser nicht bestellt ist, der Veranstalter hat für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Er ist befugt, die Versammlung für aufgelöst zu erklären.

§ 6. Niemand darf in einer öffentlichen Versammlung oder einem Aufzug, der auf öffentlichen Straßen oder Plätzen stattfindet, bewaffnet erscheinen, es sei denn, daß er vermöge öffentlichen Verurteils zum Waffentragen berechtigt oder zum Erscheinen mit Waffen behördlich ermächtigt ist.

§ 7. Die Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen sind in deutscher Sprache zu führen.

Diese Vorschrift findet auf internationale Kongresse sowie auf Versammlungen der Wahlberechtigten zum Betreiben der Wahlen für den Reichstag und für die gesetzgebenden Versammlungen der Bundesstaaten und Ersatz-Vollbringens vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahltags bis zur Beendigung der Wahlhandlung keine Anwendung.

Die Zulässigkeit weiterer Ausnahmen regelt die Landesregierung. Jedoch ist in Landesstellen, in denen zur Zeit des Inkrafttretens dieses Gesetzes altangehörige Bevölkerungsteile nichtdeutscher Muttersprache vorhanden sind, sofern diese Bevölkerungsteile nach dem Ergebnis der jeweiligen letzten Volkszählung sechs bis zum Hundert der Gesamtbevölkerung übersteigen, während der ersten zwanzig Jahre nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes der Mißbrauch der nichtdeutschen Sprache gestattet, wenn der Veranstalter der öffentlichen Versammlung mindestens dreimal vierundzwanzig Stunden vor ihrem Beginn der Polizeibehörde die Anzeige erstattet hat, daß und in welcher nichtdeutschen Sprache die Verhandlungen geführt werden sollen. Ueber die Anzeige ist von der Polizeibehörde sofort eine kostenlose Bescheinigung zu erteilen. Als Landesstelle gelten die Bezirke der unteren Verwaltungsbehörden.

Ferner sind, soweit die Landesregierung abweichendes nicht bestimmt, Ausnahmen auch mit Genehmigung der Landeszentralbehörde zulässig.

§ 8.beauftragte, welche die Polizeibehörde in eine öffent-

liche Versammlung (§§ 3, 3a, 4, 4a, 4b, 7) entsendet, haben sich unter Ausdehnung ihrer Eigenschaft dem Leiter oder, solange dieser nicht bestellt ist, dem Veranstalter der Versammlung zu erkennen zu geben.

Den Beauftragten muß ein angemessener Platz eingeräumt werden. Die Polizeibehörde darf nicht mehr als zwei Beauftragte entsenden.

§ 9. Die Beauftragten der Polizeibehörde sind befugt, unter Angabe des Grundes die Versammlung für aufgelöst zu erklären,

1. wenn in den Fällen des § 7 Abs. 3 die Bescheinigung über die ordnungsmäßige Anzeige nicht vorgelegt werden kann;

2. wenn die Genehmigung nicht erteilt ist (§ 4);

3. wenn die Zulassung der Beauftragten der Polizeibehörde (§ 8 Abs. 1) verweigert wird;

4. wenn Bewaffnete, die unbefugt in der Versammlung anwesend sind, nicht entfernt werden (§ 6);

5. wenn in der Versammlung Anträge oder Vorschläge erörtert werden, die eine Aufforderung oder Anreizung zu Verbrechen oder nicht nur auf Antrag zu verfolgenden Verbrechen enthalten;

6. wenn Redner, die sich verbotswidrig einer nichtdeutschen Sprache bedienen (§ 7), auf Aufforderung der Beauftragten der Polizeibehörde von dem Leiter oder Veranstalter der Versammlung das Wort nicht entzogen wird.

Ist eine Versammlung für aufgelöst erklärt worden, so hat die Polizeibehörde dem Leiter der Versammlung die mit Tatsachen zu belegenden Gründe der Auflösung schriftlich mitzuteilen, falls er dies binnen drei Tagen beantragt.

§ 9a. Auf die Ansetzung der Auflösung einer Versammlung finden die Vorschriften des § 1a Absatz 2 Anwendung.

§ 10. Sobald eine Versammlung für aufgelöst erklärt ist, sind alle Anwesenden verpflichtet, sich sofort zu entfernen.

§ 10a. Personen, die das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen nicht Mitglieder von politischen Vereinen sein und weder in den Versammlungen solcher Vereine, sofern es sich nicht um Veranstaltungen zu geselligen Zwecken handelt, noch in öffentlichen politischen Versammlungen anwesend sein.

§ 11. Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle Haft tritt, wird bestraft:

1. wer als Vorstand oder als Mitglied des Vorstandes eines Vereins den Vorschriften über die Einreichung von Satzungen und Verzeichnissen (§ 2 Abs. 2 bis 4) zuwiderhandelt;

2. wer eine Versammlung ohne die durch §§ 3, 3a, 4, 4a, 4b dieses Gesetzes vorgeschriebene Anzeige oder Bekanntmachung veranstaltet oder leitet;

3. wer als Veranstalter oder Leiter einer Versammlung den Beauftragten der Polizeibehörde die Einräumung eines angemessenen Platzes verweigert (§ 8 Abs. 2);

4. wer sich nach Erklärung der Auflösung einer Versammlung nicht sofort entfernt (§ 10);

5. wer als Vorstand oder als Mitglied des Vorstandes eines Vereins entgegen den Vorschriften des § 10a dieses Gesetzes Personen, die das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, in dem Vereine duldet;

6. wer entgegen den Vorschriften des § 10a dieses Gesetzes in einer Versammlung anwesend ist.

§ 11a. Mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle Haft tritt, oder mit Haft wird bestraft:

1. wer eine Versammlung unter freiem Himmel oder einen Aufzug ohne die vorgeschriebene Anzeige oder Genehmigung (§§ 4, 4b) veranstaltet oder leitet;

2. wer unbefugt in einer Versammlung oder in einem Aufzuge anwesend ist (§ 10);

3. wer entgegen den Vorschriften des § 7 dieses Gesetzes eine öffentliche Versammlung veranstaltet, leitet oder in ihr als Redner auftritt.

§ 12. Die Vorschriften dieses Gesetzes finden keine Anwendung auf die durch das Gesetz oder die zuständigen Behörden angeordneten Versammlungen.

§ 13. Welche Behörden unter der Bezeichnung „Polizeibehörde“, „untere Verwaltungsbehörde“ und „höhere Verwaltungsbehörde“ zu verstehen sind, bestimmt die Landeszentralbehörde.

§ 14. An die Stelle des § 72 des Bürgerlichen Gesetzbuches tritt folgende Vorschrift:

Der Vorstand hat beim Amtsgericht auf dessen Verlangen jederzeit eine von ihm vollzogene Bescheinigung über die Zahl der Vereinsmitglieder einzureichen.

§ 15. Aufgehoben werden:

der § 17 Abs. 2 des Wahlgesetzes für den Deutschen Reichstag vom 31. Mai 1869 („Bundes-Gesetzblatt“ S. 145, „Reichs-Gesetzblatt“ 1878 S. 163),

der § 2 Abs. 2 des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 31. Mai 1870 („Bundes-Gesetzblatt“ S. 195, „Reichs-Gesetzblatt“ 1871 S. 127),

soweit er sich auf die besonderen Vorschriften des Landesrechts über Mißbrauch des Vereins- und Versammlungsrechts bezieht,

der § 6 Abs. 2 Nr. 2 des Einführungsgesetzes zur Strafprozessordnung vom 1. Februar 1877 („Reichs-Gesetzblatt“ S. 946). Die sonstigen reichsgesetzlichen Vorschriften über Vereine und Versammlungen bleiben in Kraft.

§ 16. Unberührt bleiben:

die Vorschriften des Landesrechts über kirchliche und religiöse Vereine und Versammlungen, über kirchliche Prozessionen, Wallfahrten und Bittgänge, sowie über geistliche Orden und Kongregationen,

die Vorschriften des Landesrechts in bezug auf Vereine und Versammlungen für die Zeiten der Kriegsgefahr, des Krieges, des erklärten Kriegs- (Belagerungs-) Zustandes oder innerer Unruhen (Aufstands),

die Vorschriften des Landesrechts in bezug auf Verabredungen ländlicher Arbeiter und Diensthöten zur Einstellung oder Verhinderung der Arbeit,

die Vorschriften des Landesrechts zum Schutze der Feier der Sonn- und Festtage; jedoch sind für Sonntage, die nicht zugleich Festtage sind, Beschränkungen des Versammlungsrechts nur bis zur Beendigung des vormittägigen Hauptgottesdienstes zulässig.

§ 17. Das Gesetz tritt am . . . in Kraft. (Zurückgestellt.)

Das Recht auf Arbeit.

Im englischen Unterhause wurde neulich eine von der Arbeiterpartei eingebrachte Gesetzesvorlage gegen die Arbeitslosigkeit beraten. Darin wird der Grundsatz ausgesprochen, daß es die Pflicht der Gesellschaft sei, allen ihren Mitgliedern lohnende, produktive Arbeit mit entsprechendem Lebensunterhalt zu verschaffen. In der Begründung führte der Wortführer der Arbeiterfraktion, Genosse Macdonald, aus, daß in diesem Grundsatz, der das Recht auf Arbeit ausdrückt, für die Arbeiterpartei der Hauptwert der Vorlage liege.

Das „Recht auf Arbeit“ war die älteste und primitivste Forderung, in der die zum Bewußtsein ihrer Lage gekommenen Arbeiter ihre Klassenforderung ausdrückten; die „erste unbedingte Forderung, worin sich die revolutionäre Ansprache des Proletariats zusammenfassen“, nannte Marx diese Parole. Sie spielte in der Pariser Revolution 1848

eine große Rolle; sie war den Arbeitern die Verwirklichung der „sozialen Republik“, ihr galt der Haß der Bourgeoisie, um sie wurde die Junischlacht geschlagen. Aber sie ist erst eine unklare Form für die Forderungen des Proletariats, weil sie auf einer kleinbürgerlichen, vor-kapitalistischen Ethik beruht und das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft verkennt.

Weshalb das Recht auf Arbeit? Nicht die Dangelei, sondern der Hunger quält die Arbeitslosen; nicht auf Arbeit, sondern auf den Lebensunterhalt richtet sich das unmittelbare Bedürfnis. Weshalb wird dann nicht ohne Umwege die Forderung des Rechts auf Lebensunterhalt erhoben? Aus der kleinbürgerlichen Warenproduktion, wo Arbeit und Lebensunterhalt unmittelbar zusammenhängen, bringen die Arbeiter als Tradition die sittliche Anschauung mit, daß wer nicht arbeitet, auch nicht zu essen verdient. Man hat sich dort noch nicht zu der erhabenen kapitalistischen Ethik emporgeschwungen, nach der dem dem Faulenzer, der von der Arbeit anderer lebt, die größte Ehre gebührt. Mit dieser Arbeiterethik können sich die Arbeiter nicht befrieden. Sie fühlen, daß Leben ohne Arbeit eigentlich Leben von der Arbeit anderer ist. Sie wollen leben, aber nicht auf Kosten der Arbeit anderer; deshalb stellen sie an die Gesellschaft die Forderung, ihr Recht auf Arbeit anzuerkennen.

Dieser Forderung kann die kapitalistische Gesellschaft jedoch nicht nachkommen. Ein „Recht“ auf Arbeit besteht in ihr nicht. Jede Gesellschaftsordnung hat ihre eigene Ethik; in jeder kann nur dasjenige als Recht anerkannt werden, was für sie notwendig oder mit ihr verträglich ist. Nicht die Arbeiter haben ein Anrecht auf Arbeit, sondern die Arbeit, die Produktion, hat ein Anrecht auf die Arbeiter; sie sollen da sein, wenn die Ausdehnung der Produktion ihrer bedarf, und sie sollen verschwinden, in die Reserve treten, wenn sie wegen Einengung der Produktion nicht mehr nötig sind. Die Arbeitslosigkeit mag ein Uebel für die Arbeiter sein, die Reservearmee von Arbeitslosen ist eine Notwendigkeit für das Kapital. Auf dem Elend der Arbeitslosen beruht der Profit der Kapitalisten; das Übergewicht dieses Elends zehrt die ganze Arbeiterklasse herunter und verhindert ein Steigen des Lohnes, das die Profite zu stark verringern würde. Eine radikale Aufhebung der Arbeitslosigkeit dadurch, daß allen Arbeitslosen gut bezahlte, produktive Arbeit verschafft wird, würde ein gewaltiges Steigen aller Löhne zur Folge haben; die Kapitalisten würden dann dem Angriff der Gewerkschaften keinen ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen können.

Daß die Arbeitslosigkeit notwendig zum Kapitalismus gehört, zeigt sich praktisch in der Stimmperthigkeit der gegen sie ergriffenen Maßnahmen. Urbarmachung von Ödland, Steinklopfen war die harte abschreckende Wirklichkeit. Ersteres, wegen der dazu nötigen Geldmittel ein Tropfen auf einen heißen Stein, stellt die Arbeitslosen außerhalb der industriell-kapitalistischen Entwicklung; letzteres, ein Almosen zu den erniedrigtesten Bedingungen, bezeugt nur das Bestreben, die Ware Arbeitskraft gerade am Leben und dazu anspruchlos und billig zu erhalten.

Es war also von vornherein klar, daß der Antrag der englischen Arbeiterpartei abgelehnt werden mußte. Sollte aber die liberale Bourgeoisie selbst offen erklären, daß diese schlimmste Geißel der Arbeiter ein notwendiger Bestandteil der herrlichen bürgerlichen Ordnung sei? Das konnte sie nicht. Sie schickte deshalb zwei liberale Arbeiter in die Debatte, die die vorgeschlagenen Maßregeln als eine Vergewaltigung der nationalen Hilfsmittel bekämpften, durch die die ganze Gesellschaft aus ihren Fugen geraten und der Weg zum Sozialismus angebahnt würde. Des Grayson diente ihnen darauf aber mit der Antwort, daß die Arbeiterpartei sich dieser Konsequenz bewußt sei und davor gar nicht zurückschrecke.

Als praktischer Reformvorschlag ist das Recht auf Arbeit von vornherein aussichtslos. Aber gerade darin, daß es eine mit dem Kapitalismus unvereinbare Forderung darstellt, liegt seine revolutionäre Bedeutung. Es weist über den Kapitalismus hinaus. „Das Recht auf Arbeit ist im bürgerlichen Sinn ein Widerspruch, ein elender, frommer Wunsch, aber hinter dem Recht auf Arbeit steht die Gewalt über das Kapital, hinter der Gewalt über das Kapital die Aneignung der Produktionsmittel, ihre Unterwerfung unter die assoziierte Arbeiterklasse, also die Aufhebung der Lohnarbeit, des Kapitals und ihres Wechselverhältnisses“, schrieb Marx in seinen Klassenkämpfen. Das Recht auf Arbeit kann nicht auf praktische, sondern nur als kritische Forderung an die kapitalistische Gesellschaft erhoben werden. Seine Bedeutung liegt in seinem agitatorischen Charakter; in der Propaganda für den Sozialismus liegt auch der Wert der Forderung des Rechts auf Arbeit wird das Grundübel des Kapitalismus aufgedeckt, das alle andern mit sich schleppt. Der anderen Uebeln — niedrigen Löhnen, langer Arbeitszeit — wäre abgeholfen ohne die Ausbeutung selbst zu gefährden; mit der Aufhebung der Arbeitslosigkeit bricht der Kapitalismus zusammen.

Wenn aber diese Forderung schon eine revolutionäre Bedeutung hat, so gibt sie dem revolutionären Willen des Proletariats doch nur einen primitiven, unbedingten Ausdruck. Deshalb findet man sie nicht mehr in dem sozialdemokratischen Programm; für eine entwickelte zielklare Arbeiterbewegung paßt sie nicht mehr. Als Augenblicksforderung wäre sie utopisch, unsere prinzipielle Forderung ist aber die Vergeßlichkeit der Produktionsmittel. Wir beanspruchen nicht das Recht, uns ausbeuten zu lassen, sondern wir beanspruchen das Recht, uns nicht mehr ausbeuten zu lassen, die Ausbeutung aufzuheben. Wir fordern nicht nur unsern Anteil an der Arbeit, sondern wir fordern unsern Anteil an allem Glück, an aller Lebensfreude, an aller Kultur, an allem Ueberflus, den eine hochentwickelte Technik der Menschheit zugänglich macht. Nicht mehr das Recht auf Arbeit ist unsere Lösung, sondern der Sozialismus.

Verantwortlich für den reaktionellen Teil:
Richard Bahrt in Leipzig.
Verantwortlich für den infanteristischen:
Friedr. Piller in Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Wittengessellschaft.
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Parteiverammlung

des 12. und 13. Reichstagswahlkreis

Dienstag, 31. März, abends 8 Uhr, im großen Saale des Volkshauses.

Tagesordnung: 1. Vorschlag des Komitees über die Gestaltung der Maifeier. 2. Schaffung eines Maifonds. 3. Beschluß über Lokalfragen.

Pflicht eines jeden Parteigenossen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Zutritt nur gegen Vorzeigung der Parteilegitimation.

Das Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei Leipzigs.

4874]

Metallarbeiter-Verband.

|| Geschäftsstelle Volkshaus Zeltzer Str. 32 ||
 || Portal rechts, I. ||

Bürozeiten: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr.
 Telefon 3784. [1901.]

Bauschlösser, Anschläger u. Konstruktionsarbeiter

Dienstag, den 31. März, abends 1/9 Uhr, **Öffentliche Versammlung** im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen W. Randsbrock: **Der gewerkschaftliche Kampf.** 2. Gewerkschaftliches.

Freitag, den 3. April, abends 1/9 Uhr, im Zentraltheater **Lichtbildervortrag** von R. Laube über: **Auf den Kavafeldern des Heils.** 134 Lichtbilder. Karten im Vorverkauf à 10 Pfg. im Bureau, bei den Hauskassierern und den bekannten Kollegen. [8007*]

Am Sonntag, den 5. April, findet die **Wahl des Delegierten zum Gewerkschaftskongress in Hamburg** statt. Die Wahl findet von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 3 Uhr in folgenden Lokalen statt:

1. Volkshaus, Zeltzer Straße 32 (Saalabschnitt)
2. Veteranenhalle, Sonnenw. Pegauer Str. (fr. Niemann)
3. Neues Restaurant, Stötterth. (früher Wölfel)
4. Landhaus, Stütz.
5. Silberpappel, Volksmarsdorf, Kirchstraße
6. Wolfs Restaurant, Schönefeld, Hauptstraße 80
7. Rönchhof, Wohlts, Georgstraße
8. Birkenhühchen, Bahren
9. Deutsches Haus, Schönefeld
10. Restaurant Sängerkellen, Eutritzsch
11. Restaurant Kamerun, Plagwitz, Nonnenstraße 52
12. Restaurant Bürgergarten, Kleinzschocher
13. Restaurant Stangmann, Plagwitz, Kari-Heine-Str. 70
14. Restaurant Vater Zahn, Leutzsch
15. Gasthof Anautleiberg.

Nur das Mitgliedsbuch berechtigt zur Teilnahme an der Wahl. Wir erfordern unsere Mitglieder, sich zahlreich an der Wahl zu beteiligen. [7988*]

Verein für Feuerbestattung zu Leipzig (jur. Person).

Dienstag, den 31. März, abends 8 Uhr

Ordentl. Hauptversammlung im Saale des Hotel Fürstenhof, Löhrspray 4.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Wahlen.
4. Bericht über die Leipzig'er Krematorium-Angelegenheit und die Schuldverschreibungen.
5. Verschiedenes.

Um möglichst pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten. [7998]

Der 1. Vorsitzende: Dr. med. Hirschfeld.

Geschäfts-Übernahme.

Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage das von mir bewirtschaftete **Restaurant Enghardt** an Herrn **Kurt Zorn** verkauft habe. Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen verbindlichsten Dank ausspreche, bitte ich meine werthen Gäste, Freunde und Nachbarn, auch daselbst meinem Herrn Nachfolger zu teil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll **Hermann Enghardt.**

Bezugnehmend auf obiges, bitten wir eine geehrte Nachbarschaft, Freunde und Gäste, das bisher unserem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen freundlich auf uns übertragen zu wollen. Seitwärts auf langjährige praktische Erfahrung als Stüdensche, wird es unser eifrigstes Bestreben sein, alle uns beehrenden Gäste auf das Beste zu bedienen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
 [7998] **Kurt Zorn u. Frau, Weißstraße 38.**

Neuer Messplatz.

Eigner Fernruf Nr. 3935. Der grosse Eigner Fernruf Nr. 3935.

Circus
 G.L. Angelo.

Montag, den 30. März, abends 8 1/2 Uhr

I. Gala-Sport-Abend

mit einem faszinierenden **Prachtprogramm.**

Täglich, ausser Sonntags, **Öffentliche Proben.**
 vorm. 10-12 Uhr:
Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Der Billottvorverkauf befindet sich im Modenhaus Aug. Polich und an der Circuskasse.
 Bei Tagesbilletten **kein** Aufschlag.

Seine hierdurch ganz ergebenst an, daß ich das **Restaurant Konstantinenburg** E. Neubitz, Ecke Luther- und Konstantinstraße käuflich übernommen habe und am 1. April eröffne. Empf. die guten bürgerlichen Mittagstische mit Suppe 50 Pfg., abends **Stamm** in kleinen Preisen, ff. Bier aus der Brauerei Burghausen sowie echt Bayerisch.

Um geneigtes Wohlwollen bittend, zeichne
 [8024] Hochachtungsvoll **Herm. Müller.**

Verband der Steinsetzer u. Berufsgenossen.

(Filiale Leipzig.)

Dienstag, den 31. März, abends punkt 1/8 Uhr

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung im Volkshaus, Zeltzer Str. 32 (Café, Mittelportal).

Tagesordnung: 1. Bericht über die Tarifverhandlungen. 2. Angelegenheit Karl Zäner. 3. Gewerkschaftliches.

NB. Nur Mitglieder haben gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches Zutritt. [7883*]

Zahlreichen Besuch erwartet
 Der Vorstand.

Reparaturen
 an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausführung u. unter Garantie bei

Gustav Kaniss
 Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

Tolles Zahnweh
 beseitigt **Jehnot** D. R. G. M. sofort Nr. 323318 Station mit Gebrauchsanweisung **30 Pfg.** nur zu haben in Friseurgeschäften. Engrosblauer **Carl Donack**, E.-Gohlts, Maderburger Str. 9. u. und Einkaufs-Genossenschaft.

Drogerie zur Arche Noa

Inhaber: **Ernst Noa.** [25414]

Plagwitz Kleinzschocher
 Eckhaus Karl-Meine- u. Zigelestr. Ecke Dieckau- u. Wigandstrasse

Vorteilhafte Bezugsquelle für **Drogen, Chemikalien, Parfümerien, Farben.**

Spezialität: **Streichfertige, Oel- u. Lackfarben.** schnell und hart trocknende

Spezialgeschäft f. Bettfedern u. fertige Betten
Heinr. Rohr, Leipzig-V., Kirchstr. 2, zlm. Ecke Wurz. Str.

Centrale für Milchverwertung

Fr. Euwecke, G. m. b. H. Tel. 13616.
 Einziger hygienischer Dampfmolkerer-Grossbetrieb Leipzigs
Dessauer Strasse 7

versehen mit allen Errungenschaften der modernen Technik, empfiehlt ihre Produkte, welche unübertroffen in Qualität sind und der ständigen Kontrolle ihres eigenen Chemikers [8028] unterstehen, als:

Säuglingsmilch
Vollmilch Schlagsahne
Magermilch Kaffeesahne
Buttermilch saure Sahne
Butter, Speisequark etc.

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen und Lieferung durch Verkaufswagen privat frei Haus.
 Besichtigung der Muster-Anlagen gern gestattet.

Fleischerei-Übernahme.
Ernst Höhne
 (früher: Frau verw. Hetzel)
Stötteritz
 Schönbachstrasse 67.

Wiesbadener Volksbücher
 pro Bändchen 10-25 Pfg. Bergschätze umsonst. **Sammelkästen** in hübscher Ausstattung 1 Mk. **Volksbuchhandlung Leipzig.**

Drews Gardinen durch besondere Herstellungswweise unverwüstlich haltbar, unübertroffene Schönheit!

allen voran!

abgepasst, 1 Fenster 2 Shawls 4 bis 12 Mk. per Meter 40 Pfg. bis 1.60 Mk.

Dekorationen und Portieren (Paar mit Lambrequin 6 bis 25 Mk.), Tischdecken, Teppiche, Läufer, Matten etc. ♦ Steppdecken, Bettdecken etc. || Anerkannt grösste Auswahl Möbelstoff-Engros-Lager

Alle Reste, vorjährige Muster (Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe etc.) unter Preis!

Drews Fabrik-Lager Königsplatz-Ecke durch 3 Stockwerke enorme Vorräte.

Politische Uebersicht.

Nachlese.

Unser Nachweis, wie es in Wahrheit mit der "Solidarität" der bürgerlichen Presse während des Journalistenstreiks gestanden, hat begreiflicherweise diese Presse in große Aufregung versetzt. Leipziger Neueste Nachrichten, Freisinnige Zeitung, Deutsche Tageszeitung u. a. m. fallen einhellig über uns her, ohne natürlich auch nur mit einem Worte auf die tatsächlichen Feststellungen unseres Leitartikels vom letzten Freitag einzugehen. Das Leipziger Limanpapier hält es sogar für nötig, uns gleich zweimal hintereinander totzuschlagen. Und was haben diese Blätter sachlich vorzubringen? Man höre und staune: durch die Wiedergabe der Weberschen Rede habe die sozialdemokratische Presse Streikbruch geschrieben! Es wird in der Tat alle heiterer. Wir konstatieren also: am Dienstag nachmittag, noch bevor die Webersche Erklärung abgegeben, war der Streik bereits verloren. Die Journalisten gaben das auch implizite durch den Beschluß zu, die Reden der Herren Bülow und Schön für die Presse freizugeben. Dadurch warfen sie ihren eigentlichen Streikbeschluß, der dahin ging, von den gesamten Verhandlungen des Reichstags nichts in die Presse kommen zu lassen, selber über den Haufen. Nach diesem Beschluß war bis dahin auch gehandelt worden. Als am Freitag oder Sonnabend Herr Dernburg mehrere Male im Reichstage sprach, brachte kein anständiges Blatt davon auch nur eine Silbe. Erst der unter Vormarsch der offiziellen Presse inszenierte Streikbruch am Dienstag veranlaßte die Journalisten zu ihrem schwächlichen Entschluß, die Reden der Regierungsvertreter freizugeben, die der Abgeordneten aber zu sperren. Ein solcher Beschluß war natürlich unhaltbar, und die Norddeutsche Allgemeine kann ihn auch nur durch die gewalttätigste Zensurenlogik rechtfertigen. Sie sagt, die Mitglieder des Bundesrats seien doch nicht Mitglieder des Reichstags und daher nicht für das Verhalten der Abgeordneten verantwortlich. Als wenn es darauf ankäme! Und ebenso fahrig ist der zweite "Grund", die Reden der Herren Bülow und Schön seien eigentlich gar keine Reden gewesen, sondern diplomatische Taten, die "wichtige nationale Interessen" gewahrt hätten. Bülows Rede war eine ganz ordinäre Hechelpause gegen die Arbeiterklasse, vermischt mit internationalen Diplomatengeplätsch, und sie ohne Kommentar in die Welt klattern zu lassen, mag freilich den herrschenden Klassen als ein erlebtes "nationales Interesse" erscheinen.

Im übrigen aber ist es natürlich wieder mal ein frecher Schwundel des Limanblatts, wenn es schreibt: uns ist kein Fall bekannt, in dem ein bürgerliches Blatt die Rede eines seiner Partei angehörenden Abgeordneten nachträglich veröffentlichte. Ein Blick in das Leipziger Tagelblatt konnte es eines besseren belehren. Dort wird die Rede des Abg. Wassermann vom Montag nachträglich abgedruckt!

Im übrigen steht uns die Entrüstung der Leipziger Neuesten Nachrichten über den Vorwurf des Streikbruchs in nicht geringem Erstaunen. Haben sie nicht immer in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung die Streikbrecher als ganz besonders ehrenvolle und des höchsten Ehrgezes würdige Personen erklärt? Und nun auf einmal wieder andersrum? —

Deutsches Reich.

Parlamentärsbriefe.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 28. März. Bei der dritten Lesung des Reichsantrags des Innern, die heute die ganze Sitzung in Anspruch nahm, wurden zahlreiche Beschwerden nachgeholt, die in der zweiten Lesung nicht Raum gefunden hatten. Ein voller achtstündiger Arbeitstag wurde aufgebraucht. Diese sozialpolitischen Debatten zeigen immer am klarsten, daß die Sozialdemokratie die selbstverständliche und alleinige Vertretung der Arbeiterinteressen im Reichstage ist. Es sprachen heute die Genossen Singer, Hoch, Stadthagen, Lehmann, Severing und Zubeil. Während Genosse Singer einen teilweisen Erfolg seiner jahrelangen Bemühungen um Besserstellung der technischen und Bureaubeamten bei den dem Reichsamt des Innern unterstellten Mittelbehörden konstatieren konnte, mußten mehrere andre Redner immer wieder die Erfüllung von Forderungen verlangen, die nun seit Jahren vergeblich erhoben wurden. Hoch nahm sich der Selbstverwaltung der Krankenkassen gegen den Freisinnigen Mugdan, und der Seelente gegen den Wiederagenten Gschäfer an; Stadthagen behandelte wieder die Legitimationskarten für ausländische Arbeiter, die ungeheuerliche spezifisch preussische Maßregel, die einen Verstoß gegen die Handelsverträge und die Verfassung darstellt. Severing, Lehmann und Zubeil besprachen die gesundheitlichen Schädigungen der Arbeiter in Hüttenwerken, im Maler- und Schleiferberuf.

Vom Zentrum nahm der Arbeiterorganisationsleiter Becker einen recht vernünftigen Standpunkt gegen die Zuschlagsgewehrwünsche der Dieffen und Camp ein. Sonst bildete die Debatte ein buntes Durcheinander der verschiedensten Wünsche. Ein Graf Carmer polemisierte gegen die Sonntagsschließung im Handelsgewerbe, ein v. Salfermann nahm die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften in Schutz, Erzberger und der Lizentiat Everling stritten sich, ob die Landesversicherungsanstalten bei der Kapitalverleihung die evangelischen oder die katholischen Unternehmungen mehr berücksichtigen. Der Staatssekretär v. Bethmann-Sollweg ließ durch verschiedene entgegenkommende Bemerkungen an reaktionären Wünschen durchblicken, daß der Kurs unentwegt rückwärts geht. — Montag: Fortsetzung.

Besorgt und aufgehoben!

In der "nationalen" Presse reißt man sich die Hände, in gewissen "maßgebenden" Kreisen atmet man auf noch Gängen und Baugen in schwebender Bein: eben hat sich

die Militärverwaltung mit dem Fall Dymar befaßt, und sie ist zu dem "befriedigenden Ende" gekommen, daß da alles richtig und geordnet zugegangen ist. Gegen die ehemaligen Vorgesetzten, darunter den Kommandeur des früheren Gardedivisionsmajors Dymar, ist nämlich bei der plötzlichen Aufdeckung der Dymar-Affäre im Gardenprozeß die schwerwiegende Beschuldigung erhoben worden, sie hätten unter Umgehung der Gesetze den edlen Grafen Dymar still und zartfühlend aufgefordert, seinen Uniformrock in aller Stille auszuziehen und sich seitwärts in die Büsche zu schlagen. Die Folge war, daß das deutsche Volk dem edlen Dymar eine recht erhebliche Pension zahlen muß.

Am 14. März fragte dann Erzberger im Reichstage den Vertreter des Kriegsministers, wie es denn mit der Angelegenheit stehe. Er bekam die Antwort, daß die "mögliche Schuld eines Vergehens gegen gesetzliche Bestimmungen zurzeit Gegenstand einer schwebenden Untersuchung" sei. Und die ist nun abgeschlossen, wie die Militärpolitische Korrespondenz meldet, und hat — wie kommt es anders sein! — ergeben, es sei bei der Pensionsbewilligung völlig einwandfrei zugegangen. Fertig! Der Fall ist "erledigt"! Hohenau, der "Freigesprochene", sitzt in einer Privatheilanstalt, und der zu einem Jahre und drei Monaten Gefängnis verurteilte Dymar bekommt, wie jetzt von Staats wegen bestätigt wird, völlig gesetzliche seine Pension — es ist ein ruhendes Bild preussisch-deutscher Justiz.

Eben aber schwirren über den Strafvolzug des Grafen Dymar wieder allerlei Gerüchte herum die dieses Wilde noch greller kolorieren. Dymar wurde kürzlich in das Gefängnis von Siegburg bei Bonn gebracht, und von dort meldet die Bonner Reichszeitung:

Seit einigen Tagen beherbergt bekanntlich unser Gefängnis den Grafen Dymar, der wegen fiktiver Verfehlungen eine sechzehnmonatige Gefängnisstrafe zu verbüßen hat. Das allgemeine "on dit" weiß über die Lebensweise des Grafen allerlei Einzelheiten zu berichten, zum Beispiel, daß er eigene Verköstigung habe, für die er einem hiesigen Hotel 3 Mk. pro Tag zahle. Es sei ihm ferner gestattet, eigene Kleidung zu tragen, Zigarren zu rauchen und was dergleichen Vergünstigungen mehr sind. Eine Verantwortung für die Richtigkeit dieser Angaben kann selbstverständlich nicht übernommen werden.

Das Zentrumblatt hätte, das ist unsere Meinung, ruhig die Hand dafür ins Feuer legen können. Denn nichts Außergewöhnliches ist es ja, was da gemeldet wird. Es sollte uns gar nicht wundern, wenn man nächstens auch für die andern Gefängnisse Dymars sorgt, indem man ihm hin und wieder ein paar flotte Mädchen — bardon, stramme Kiraschier — in seine Zelle gibt. Was dem Prinzen Arenberg, dem man in dieser Beziehung im Gefängnisse so weit entgegenkam, recht ist, ist dem Grafen Dymar durchaus billig.

Die Aushändler haben es eilig.

Ihr neues Ausnahmengesetz gegen die Polen und die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterklasse unter Dach und Fach zu bringen. Am Freitag trat die Vereinigungskommission des Reichstages zur Fertigstellung ihres Berichts an das Plenum zusammen. Bei der überstürzten Eile, mit der die Blockparteien die Frucht des freisinnigen Verrats der öffentlichen Kritik zu entziehen suchten, hatten sie sich nicht einmal an die vorgeschriebenen Termine gehalten. Der erste Teil des sehr umfangreichen schriftlichen Berichts war den Mitgliedern der Kommission erst am Mittwoch abend, der zweite Teil am Donnerstag früh, der dritte Teil am Donnerstag abend zugegangen, ja einigen Abgeordneten wurde er erst kurz vor dem Beginn der Sitzung überreicht. Deshalb war es durchaus korrekt, daß unsere Genossen mit Unterstützung der Polen gegen die Feststellung des Berichts Einspruch erhoben, weil unter diesen Umständen seine Prüfung unmöglich war. Schließlich einigte man sich dahin, zunächst die Petitionen zu erledigen, und dann den ersten Teil des Berichts zu prüfen. Sämtliche Petitionen wurden als durch die Beschlüsse erledigt bezeichnet. In der Fertigstellung soll am Dienstag fortgefahren und bereits am Donnerstag oder spätestens Freitag dieser Woche soll, wie der süddeutsche Bloßdiplomater berichtet, im Plenum mit der zweiten Lesung des Vereinigungsgesetzes begonnen werden. Da der schriftliche Bericht 48 Stunden vor der Plenarberatung in den Händen der Abgeordneten sein muß, muß mit Hochdruck gearbeitet werden, um das umfangreiche Werk noch Dienstag abend oder Mittwoch früh in die Hände der Reichstagsmitglieder zu bringen.

Die Eile der Bloßmajorität geschieht aus recht naheliegenden Gründen. Die Protestbewegung gegen den schamlosen Verrat der Bayer und Württemberg-Meinungen schwillt insbesondere in Süddeutschland immer mehr an, und es sieht zu befürchten, daß ein "freisinniger" Abgeordneter nach dem andern von der Kompromißmehrheit wieder abfällt. Deshalb der Wunsch, das Ausnahmengesetz im Geheime durchzusetzen.

Die besorgten Herrenhäuser.

Bülows Lehre Reichstagsrede zur Frage der preussischen Wahlreform, mit der er die liberalen Kandidaten wieder einmal einseitig, hat die Kapitolstädter des preussischen Dreiklassenparlamentes auf den Plan gerufen. Wenn die Wirbich und Konforten sich auch keinen Augenblick einem Zweifel darüber hingaben, daß die von Bülow angekündigte "gründliche Reform" des Dreiklassenwahlrechts nichts weiter war als eine Redefloskel, darauf berechnet, die freisinnigen Hoffnungsträger bei gutem Willen zu erhalten, so halten sie es doch für zweckmäßig, über ihre, der in Preußen maßgebenden Personen, Ansichten keinen Augenblick einen Zweifel aufkommen zu lassen. So brach der konservative Graf Wirbich am Sonnabend bei der Etatberatung im Hause der geborenen Gesetzgeber die Gelegenheit vom Haupte, um seine Abneigung gegen eine Veränderung des Wahlrechts zum Ausdruck zu bringen. Er führte aus:

Der preussische Staat sei der rocher de bronze in Deutschland. Auf drei Arten gehe man jetzt gegen ihn vor: Man wolle eingreifen in die Staatsfinanzen der Einzelstaaten, man gehe vor auf dem Gebiete des Wahlrechts und der Substantivität. Selbst Reichsliste meinte, daß das allgemeine gleiche geheime Wahlrecht mit dem Grundgedanken der Monarchie nicht vereinbar sei. (Widerpruch.) Das Abgeordnetenhaus arbeite besser, ruhiger und objektiver als der deutsche Reichstag. Das allgemeine gleiche geheime Wahlrecht war nur natürlich, als zwei so gewaltige Männer wie Kaiser Wilhelm I. und Bismarck ihre Autorität in die Waagschale werfen konnten, oder als Fürst Bülow seine "geniale" Idee vom 13. Dezember 1906 durchsetzte. Wir lassen am preussischen Wahlrecht nicht rütteln. Die Härten sind im wesentlichen eliminiert durch die Novelle von 1906.

Gegen diese brutal abweisenden Ausführungen eines Vertreteres der herrschenden Unterklasse wagte der Gallische Universitätsprofessor Lünig einige schärfere Einwendungen, schließlich bekannte er sich aber auch zu dem Grundsatz: Lieber Weibehaltung des preussischen Wahlrechts, als Uebertragung des Reichstagswahlrechts! und fand damit natürlich begeisterte Zustimmung bei dem "hohen" Hause. Die Minister schwiegen zu diesen Bekenntnissen schöner Seelen.

Steuer-"Freiheit" in Elsaß-Lothringen.

Ueber die "eigentümliche Praxis" der elsass-lothringischen Steuerbehörden gelangen immer neue Einzelfälle an die Öffentlichkeit, die zeigen, daß so ziemlich für alle einflußreichen Personen und Korporationen in den Reichsländern für gewisse Abgaben Steuerfreiheit bestand. So wird jetzt wieder der Straßburger Zeitung berichtet, daß das Krappsteinloster Oelenberg bei Meiningen noch niemals Erbschaftsteuer oder "Mutationgebühren" bezahlt habe, obwohl schon öfter die gesetzliche Verpflichtung hierzu bestand. Das "Engagement" habe zwar solche eingefordert, sei aber, nachdem sich der damalige Bischof ins Mittel gelegt hatte, von dem Direktor der Verkehrssteuern angewiesen worden, den Steuerbetrag "vorläufig" zu stunden. Die Eingehung der Gefälle sei bis jetzt noch nicht erfolgt.

Wenn all die auf diese Weise "vorläufig gestundeten" Steuerbeträge nachträglich noch eingefordert würden, dürften die Elsaß-Lothringer schließlich nicht mehr wissen, was sie mit all dem Geld anfangen sollen.

Hausagrarier als Wahlhelfer.

Ein hübsches Stückchen eines "rechtsstehenden" Hausagrariers wird aus dem letzten Wahlkampf im ersten hannoverschen Wahlkreis (Norden-Enden-See) erzählt. Der Vater eines freisinnigen Vertrauensmanns erhielt nach der Hart. Zeitung folgenden Brief seines Hauswirts, eines Herrn S. Grönzwohl (der Name des antisemitischen Kandidaten lautete ebenso) auf Gut Wichhusen: "Von verschiedenen Seiten wurde mir mitgeteilt, daß Ihr Sohn Eiler für den freisinnigen Kandidaten Begler durch Verbreitung von Flugblättern usw. sehr agitiert, vielleicht auch für die noch weiter linksstehende Partei. Ich selber kann den Ansichten dieser Parteien nicht huldigen und muß verlangen, daß meine Mieter und deren Angehörige Behauptungen der gegnerischen Parteien durch Flugblätter nicht verbreiten helfen, welche ich für ehrliche Arbeit in Stadt und Land als falsch bezeichnen muß, zumal ich wohl voraussehen kann, daß sie als früherer Landwirt und jetziger Gutsbesitzer in der betreffenden Stange stehen. Ich erwarte daher, daß Ihr Sohn die Agitation im Interesse der linksstehenden Parteien unterläßt. Ich möchte Sie daher darauf aufmerksam, daß ich solche Personen, welche lebhaft ihren Verdienst von Anhängern der rechtsstehenden Partei haben und nur in einer Wahlzeit mit der Agitation zugunsten der linksstehenden Parteien sich befassen, künftighin nicht länger in meinem Eigentum als Mieter würde dulden können."

Wenn erst alle Hausbesitzer in dieser Weise ihre ordnungsparteiliche Pflicht richtig begriffen haben, wird es bald keine "linksstehenden" Parteien mehr geben. Gegen die Freisinnigen hätte sich der biedere Hausagrarier allerdings nicht in die Linken stürzen brauchen — für deren politische Auflösung sorgen schon ihre glorreichen Führer.

Berlin, 30. März. Im Reichsamt des Innern wird zurzeit ein neuer Entwurf über die Erwerbung und den Verluß der Reichs- und Staatsangehörigkeit ausgearbeitet, da das alte Gesetz vom 1. Juni 1870 vom Reichstag und auch von der Regierung als unhaltbar erkannt worden ist.

Der Börseverkehr ist jetzt von den Nationalliberalen in Entreprise genommen. Im Berliner Tageblatt werden die Anträge der nationalliberalen Kommissionsmitglieder Weber und Genossen über die kommende "Verständigung" veröffentlicht, und die Zentrumspresse meint, daß das Kompromiß auf dieser Grundlage bereits fertig sei. Die nationalliberalen Vorschläge bestimmen unter anderem, daß der verbotene oder nicht zugelassene Börseverkehr von der Benutzung der Börseinrichtungen und der Vermittlung durch die Kursmakler ausgeschlossen sei, das Verbot aber bis auf ein Jahr ausgesetzt werden kann, wenn Verhandlungen über die Zulässigkeit schweben. Wie der Regierungsentwurf, so sollen auch diese Vorschläge des dem Bundesrat vorbehaltenen Börseverkehrsgeschäfts in Bergwerks- und Fabrikaktion für zulässig zu erklären. Die Unwirksamkeit des verbotenen Börseverkehrsgeschäfts in Getreide und Mühlenfabrikation soll sich auch auf die bestellten Sicherheiten erstrecken, die Rückforderung des Geleisteten innerhalb zweier Jahre gestattet sein. Unwirksam sollen ferner sein Sicherungsgeschäfte über Getreide und Mühlenfabrikation, auch wenn sie an sich keine verbotenen Termingeschäfte darstellen, falls sie von einem der Kontrahenten als Differenzgeschäft beabsichtigt wurden und dies dem andern bekannt war und bekannt sein mußte. Der gewerksmäßige Abschluß von verbotenen Termingeschäften in Getreide und Mühlenfabrikation ist strafbar, wenn wiederholte Ordnungsstrafen ob solcher Verstöße erfolgten. Dann soll eine Gefängnis- oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. eintreten!

Wie die Germania meldet, ist für dieses Kompromiß bereits eine Mehrheit in der Kommission und im Plenum gesichert. Die gesamte Rechte, Konserervative, Prellkonservative und der Bund der Landwirte, mit Ausnahme einiger Antisemiten, werden dafür stimmen, und man hofft das Gesetz noch vor Ostern verabschieden zu können.

Die Osterferien des Reichstags sollen, wie aus Berlin gemeldet wird, schon in den ersten Tagen der zweiten Aprilwoche — am 7. oder 8. nächsten Monats — beginnen und bis zum 28. April währen. Nach einer weiteren dreiwöchigen Tagungsdauer soll dann — etwa am 20. Mai — der Reichstag auf einen frühen Herbsttermin verlagert werden.

Die Teuerungszulagen. Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist heute ein Nachtragsetat zugegangen, der Teuerungszulagen für die Beamten fordert, es sollen 150 resp. 100 Mk. wie im Vorjahre im Reich gezahlt werden, die bei der Gehaltsregulierung im Herbst, die bekanntlich rückwirkend Kraft erhalten soll, zur Anrechnung gelangen. Ein gleicher Nachtragsetat ist auch dem Reichstage zugegangen.

Verfassungswidrigkeiten. Der Genosse Thiele, der in dem Berliner Vorort Hohen-Schönhausen von der Gemeindevertretung zum Mitgliede der Schuldeputation gewählt worden war, ist nicht bestätigt worden. Es wurde anerkannt, daß gegen Thiele persönlich nichts einzuwenden sei, ihm aber wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie auf Grund des bekannten Ministerialerlasses die Bestätigung verweigert werden müsse.

Die Münchener Allgemeine Zeitung ist auf den Aussterbetat gesetzt: am 1. April wird sie als Tageszeitung ihr Leben beschließen. Bekanntlich war das Organ in den Händen Scherz, der vor einigen Jahren das unrentable Blatt zu ungefähr 25 Prozent des vorher angelegten Wertes kaufte. Mit der letzten

Nummer soll gleichzeitig die erste Nummer einer neuen Wochen-
schrift erscheinen, die aber in Berlin hergestellt wird.

Kleine politische Nachrichten. Der schwedische Reichstag
nahm ein Gesetz an, das die gleichzeitige Herabsetzung des Zuckers-
zolles der Zuckersteuer für die Jahre 1909 bis 1911 auf 2 Cere,
von diesem Zeitpunkt ab auf 3 Cere für das Alkoholum fesselt.
Die Republik Argentinien verdoppelte den Einfuhrzoll auf
Ruder. — In Wien (Kleinast) wurden zahlreiche Arbeiter durch
von der türkischen Polizei angeführte Mohammedaner ermordet.
Die Armenier hatten vorher einen Verräter verwundet, der den
Behörden eine Liste armenischer Revolutionäre auslieferte.

Rußland.

Die revolutionäre Marine.

Petersburg, 30. März. Im Ministerium des Innern sind
gestern wichtige dekretierte Depeschen aus Sewastopol eingetroffen,
die berichten, daß die Geheimpolizei einer neuen, sorgfältig vor-
bereiteten Verschwörung der Schwarzmeer-Flotte auf die Spur
gekommen sei. Ein Teil der Rädelsführer soll bereits verhaftet
sein. Die Verhaftungen dauern noch an. Der Plan der Ver-
schwörer war angeblich der, daß die Matrosen eines Panzerschiffes
nach der Ausfahrt auf hoher See die Offiziere und den Kom-
mandanten über Bord werfen, alsdann zurückkehren und die Stadt
beschießen sollten, wo die Flottenreserve eine Erhebung unter den
Matrosen und Landtruppen vorbereiten und die Häuser in Brand
stecken sollte, um die Verwirrung allgemein zu machen.

Während der Pankl sollten die hohen Verwaltungs-
beamten und militärischen Vorgesetzten teils ermordet, teils ge-
fangen genommen werden, um die Stadt zu besetzen und die
Revolution zu proklamieren. In Wladivostok sollen gleiche Vor-
bereitungen im Gange sein.

Finnland.

Ein Misstrauensvotum.

Helsingfors, 29. März. Nach sechsstündiger Debatte, an
der der Regierungschef Senator Dr. Medelin teilnahm, nahm der
Landtag heute früh fünf Uhr mit 71 gegen 47 Stimmen einen von
den Sozialdemokraten aus Anlaß des Berichtes des Verfassungs-
ausschusses über die Sicherung der rechtlichen Stellung Finnlands
eingebachten Antrag an, der ein Misstrauensvotum gegen das
von Dr. Medelin geleitete Verwaltungsdepartement des Senates
enthält. Die Missionen (Suometarioner) enthielten sich der Ab-
stimmung.

Nordamerika.

Bombenattentat bei einer Arbeitslosen demonstration.

New York, 28. März. Auf dem Madison Square kam es heute
zu einem Zusammenstoß zwischen 150 berittenen Polizisten und
zehntausend Männern und Frauen, die an einer Demonstration
der Arbeitslosen teilnehmen wollten. Viele Personen in der Menge
trugen anarchische Banner und rote Hüte. Als die Polizei an-
rückte, stimmten einige Frauen die Marschmache an und die Menge
sang mit. Als die Polizei den Platz „läuberte“, warf einer der
Demonstranten, ein gewisser Selig Silverstein, eine Bombe,
durch deren Explosion zwei Personen getötet und mehrere verletzt
wurden. Silverstein selbst wurde eine Hand und ein Bein vom
Körper abgerissen; er wurde sterbend ins Hospital gebracht. Die
Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Bei der Arbeitslosendemonstration haben die Polizisten wie
die Verfolger gewütet. Sie stellten sich beritten den Demonstranten
entgegen und blieben während mit Knüppeln auf sie ein. Der be-
kannnte amerikanische Sozialist Robert Hunter erklärte später, die
Polizei habe sich schamlos benommen.

Sächliche Angelegenheiten.

Jahresversammlung der evangelischen Arbeitervereine.

Der Landesverband evangelischer Ar-
beitervereine im Königreich Sachsen hielt in
Dresden seine Jahresversammlung ab. Mit dem
Gesang eines Kirchengliedes wurde, nachdem bereits früh ein
Gottesdienst stattgefunden hatte, die Versammlung feierlich ein-
geleitet, denn ein paar Hochs auf Wilhelm II. und den sächsischen
König und beglückwünschte Redensarten. Dabei versicherte der Re-
gierungsrat Hüner von der Kreisobermannschaft Dresden,
daß die Regierung mit den Zielen und Zwecken des Verbands
sympathisiert, womit er seine Zuhörer in helle Begeisterung ver-
setzte. Diese war allerdings recht bald wieder verfliegen, als der
Verbandsvorsitzende Pastor Winter-Dresden den Jahres-
bericht erstattete. Mit der Mitgliederzahl will es gar nicht
vorwärts gehen. Zwar ist die Gesamtmitgliederzahl des Landes-
verbandes von 14 720 bei 67 Vereinen auf 10 026 bei 74 Vereinen
gesunken, das will aber herzlich wenig besagen, denn die Zu-
nahme ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß sich
einige Vereine dem Landesverband angeschlossen haben. Bei ver-
schiedenen Vereinen hat sich die Mitgliederzahl sogar vermindert.
Der Vorsitzende selbst erklärte, daß man trotz der Zunahme der
Mitglieder keinen Anlaß habe, übermütig zu werden. Seit
Jahren ist ein gewisser Abwärtsentwicklung prozess beobachtet
worden, der unauffällig fortgeschritten. Die sogen.
Mittelstandsbeziehung mache den evangelischen Arbeitervereinen
viele Mitglieder, keine Gewerbetreibende und Beamte, ab-
spenstig, und die neu gewonnenen Mitglieder reichten kaum aus,
die existierenden Lücken auszufüllen. Besonders trübe sieht der
Herr Pastor deshalb in die Zukunft, weil auch in den Reihen
der evangelischen Arbeitervereine die Gewerkschafts-
frage immer mehr in den Vordergrund tritt und man keinen
Nahat weiß, die hierbei zutage tretenden Gegensätze auszugleichen.

Von den vaterländischen Arbeitervereinen,
die der Pastor als Doppelgänger der gelben Gewerkschaften be-
zeichnet, will er zurzeit noch nichts wissen. Zurzeit sei man
noch nicht in der Lage, sie als ebenbürtig anzuerkennen, denn es
sei zweierlei an ihnen anzusehen, einmal seien sie künstlich
gemacht und zum andern finanziell nicht unabhängig. Den
Arbeitgebern kann es am liebsten der Terrorismus der Sozial-
demokratie absolut nicht verdragen, wenn sie sich mit dazwischen-
liegenden gefügigen Werkzeugen verschaffen wollen, doch
lägen derartige Neugründungen nicht im nationalen Interesse.
Die nationale Arbeiterbewegung werde, obwohl sie es ohnehin
schon genug sei, dadurch nur noch mehr zersplittert. Um aus
dem Dilemma herauszukommen, schlägt man die Anstellung
eines Reizegenten vor. Dieser soll ganz Sachsen bereisen
und tüchtig die Werbetrommel schlagen. Allerdings der hin-
terste Vortritt kommt gleich nach, in den Massen des Verbands und
der Vereine herrscht nämlich ziemliche Ebbe. Schon in aller-
nächster Zeit will man die Mitglieder des Verbands einen
Aufruf erlassen, worin gebeten wird, daß sich wenigstens die
bessergestellten Mitglieder auf fünf Jahre verpflichten sollen,
einen jährlichen Beitrag von 50 Pf. zu zahlen.

Medner wandte sich dann dem Landtagswahlrecht
zu und brachte auch hier bewegliche Mitteilungen vor. Die wich-
tigste Forderung der arbeitslosen Arbeiter, die Einführung des
Proportionalwahlrechts, habe keine Aussicht auf Verwirklichung.
Wenn großer Wert auf die Einführung der Verhältniswahl ge-
legt werden sei, so deshalb, weil hier einmal Gelegenheit ge-
geben war, daß die nationale Sache erstarken konnte. Der

Regierungsentwurf hätte den Wünschen der evangelischen Ar-
beiter Rechnung getragen, aber die Parteien machten nicht mit.
Aus einem kleinen Anfang hätte eine große Sache werden
können, und deshalb sei es bedauerlich, daß die Gelegenheit, eine
größere Bewegung der nationalen Arbeiterkraft zu entfachen,
wieder einmal verpaßt worden sei. Trotzdem, so schloß der Herr
Pastor seine Ausführungen, sind wir bis auf die Knochen durch
und durch königlich und werden es auch weiter sein!

Dann wurde in die Beratung der Tagesordnung eingetreten.
Von den einzelnen Gegenständen interessierten nur wenige. So
wurde ein Antrag Sebnitz angenommen, wonach der Landes-
verband bei der Regierung wegen Entschädigung der Ver-
schworenen und Schiffsbesitzer vorstellig und von Zeit zu Zeit die
Wünsche der evangelischen Arbeiter an die Regierung selbst per-
sönlich durch eine Abordnung an leitender Stelle vorgetragen
werden sollen.

Hierauf beschäftigte man sich mit der Frage der Jugend-
organisationen, bei deren Erörterung es ziemlich lebhaft
wurde. Die Erfolge der Sozialdemokratie auf diesem Gebiete
lassen die Herren nicht mehr ruhig schlafen. Man einigte sich
auf folgende Resolution:

„Die Hauptversammlung empfiehlt den Vereinen, Jugend-
organisationen überall da zu gründen, wo nicht schon die Mehr-
zahl aller in Betracht kommenden jungen Leute in einem evan-
gelischen Junglingsverein gesammelt sind, wo letzteres aber der
Fall ist, mit den kirchlichen Junglingsvereinen in nähere Ver-
bindung zu treten.“

Ferner wurde noch folgende Resolution über den Ar-
beitskammer-Gesetzentwurf angenommen: „Der
Landesverband sieht in der Errichtung von Arbeitskammern einen
wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete der sozialen Reform, ist
mit dem Aufbau der Arbeitskammern auf Grundlage der beruf-
lichen Gliederung einverstanden, empfiehlt aber, die Bezirke der
einzelnen Arbeitskammern nicht zu weit zu fassen. Um auch der
nichtsozialdemokratisch gesinnten Arbeiterschaft eine Mitarbeit zu
ermöglichen, ist das vorgeschlagene Wahlverfahren zu verbessern
und die Einführung geheimer allgemeiner direkter Wahlen
anzuwählen zu verlangen. In den Bezirken der Kommunen sind
neben den Großbetrieben auch die Mittel- und Kleinbetriebe, die
Heimarbeit und alle wirtschaftlichen Reichs-, Staats- und Ge-
meindebetriebe einzubeziehen. Ein unparteiischer Vorsitzender
ist von der Regierung nur dann zu bestellen, wenn die gewählten
Mitglieder der Arbeitskammern sich binnen bestimmter Frist
nicht selbst auf einen Vorsitzenden einigen können.“

Ein Schwadronneur. In der Freitagssitzung des Reichstags
führte bei der Beratung des Etats für 1908 der Abgeordnete
Dr. Wagner, der bekanntlich der Freiburger Reichstagsabgeord-
nete vertritt, nach einem Bericht der Dresdner Nachrichten in
einer allgemeinen aber sonst wohl recht unbedeutenden Sprache
gegen die Sozialdemokratie u. a. folgendes aus:

Die Sozialdemokratie wünscht direkte Steuern. Als wir aber
in Sachsen vor einigen Jahren die Einkommensteuer um
25 Prozent erhöhte und zwar insoweit von Ausgaben, die
auch von sozialdemokratischen Abgeordneten bewilligt worden waren,
beuteten die Sozialdemokraten das in unerbittlicher Weise bei den
Reichstagswahlen aus. Es ist ganz gleichgültig, ob wir die Reichs-
ausgaben auf direkte oder indirekte Abgaben stellen. Die Sozial-
demokratie kämpft unter allen Umständen.

Seinerzeit haben es in Sachsen nicht nur Sozialdemokraten
als eine Härte und Ungerechtigkeit empfunden, daß zur Hebung
der von den Konservativen und Nationalliberalen verschuldeten
Finanzmissere auch die niedrigsten Einkommen — freigelassen
waren nur zwei Steuerklassen — mit dem gleichen Zuschlag be-
lastet werden, wie die reichsten Steuerzahler, obgleich die Leute
vom Schlage des Wagner und Konforten nicht genug hatten
betonen können, daß die schwachen Schultern vor weiteren Be-
lastungen mit direkten Steuern geschützt werden müßten. Der
Abg. Wagner, der Vorsitzende des konservativen Landesvereins,
scheint in der Tat nur die Absicht zu verfolgen, durch seine
fanatische Hege gegen die Sozialdemokratie den Boden für seine
Niederlage bei den nächsten Reichstagswahlen im Freiburger
Wahlkreis zu bereiten.

Der Journalistenstreik und die Nationalliberalen. In
einer Versammlung des nationalliberalen Vereins zu Plauen
gab der Vorsitzende Grafer einen Rückblick über die letzten
politischen Ereignisse und begann mit einer Erörterung des
Journalistenstreiks. Der Redner vertrat den Standpunkt, daß
die Macht der Presse in diesem Falle in einer Weise ausgenutzt
worden sei, mit der das deutsche Volk sich nicht einverstanden
erklären könne. Die Beleidigung der Journalisten durch einen
Abgeordneten könne kein Grund sein, sich ihren Verpflichtungen
gegenüber den Abonementen zu entziehen. Eine gerichtliche Klage
der Abonementen würde jedenfalls (?) zum Nachteil der Wähler
ausgefallen sein. Zu dieser kühnen Ansicht eines National-
liberalen bemerkt selbst der konservativste Voigtländische Angezei-
ger:

Wir geben Herrn Grafer darin recht, daß der „Pressestreik“
ein Unheil war, das hoffentlich in seiner Erörterung vereinzelt
bleibt, aber es war unserm Erachtens ein durchaus notwendiges
Unheil. Von Streik zu reden, ist freng genommen gar nicht richtig,
denn es handelte sich nicht um Erklärungen irgend welcher Klassen-
oder Standesvorurteile sondern um Notwehr, um Vertretung
der Standesrechte gegen breite Beschimpfung. Nur diese
Tatsache macht die granuloide Einmütigkeit der Presse vom Reichs-
angehörigen bis zum Vorwärts erklärlich, die Einmütigkeit der Be-
richterstatter und ihrer Zeitungen, die Einmütigkeit von Inland
und Ausland und namentlich auch der Presse und des unendlich
überwiegenden Teiles ihrer Leser. Die Standesbehr der Presse ist
ein wesentliches Interesse ihres Berufs. Dieser kann nicht
wünschen, daß „Saubere“ den Kanal bilden, durch den Regierung
und Parlament mit ihm ihre tägliche Verbindung aufrechterhalten.

Es ist bezeichnend, daß es auch ein nationalliberales Blatt
war, nämlich die Rheinisch-Westfälische Zeitung, die zwar für
die beleidigten Journalisten in ihren Spalten eintrat, aber
trotzdem von ihrem Berichterstatter die Befreiung von Verurteilung
und Stimmungsbildern verlangte und diesen auf die Strafe
warf, als er sich weigerte, die Solidarität mit seinen beleidigten
Kollegen zu brechen.

Auf Inzibien verurteilt. Vom Landgericht Jizkau
wurde Genosse Anton Strung wegen Beleidigung der
Bergherren vom Kästnerhachte zu einem Monat
Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung wurde gefunden in einer
Notiz des Sächsischen Volksblattes, worin von Nichtbezahlung
einer zwölften Arbeitsstunde die Rede war. Wegen dieses
Artikels war der Verantwortliche des Sächsischen Volksblattes
bereits zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Sächsisch waren
die Angaben des Artikels richtig; nur ließ sich wegen des gerabeg-
verwickelten Lohnzahlungssystems auf dem Kästnerhachte
der Nachweis nicht frische erbringen, daß eine Nichtbezahlung
des zweiten Lohnes stattgefunden habe. In der ersten Instanz
war Strung freigesprochen worden wegen Mangel an Beweisen
der Täterschaft bezüglich des Volksblattartikels. Auch jetzt ist
der Beweis nicht erbracht worden, daß Strung der Verfasser
des Artikels sei. Das Gericht stützte sich auf Inzibien und
glaubte somit den Beweis der Schuld des Genossen Strung er-
bracht zu haben, indem es ihn zu der in Betracht der Verur-

wirkigkeit des Falles ungehörtlich hohen Strafe von einem
Monat Gefängnis verurteilte.

Plauen. Wegen unfittlicher Vergehen im Amte
war bekanntlich der 30-jährige verheiratete Gerichtsdiener
Stelzer von der Strafkammer in Plauen zu einem Jahre
sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt
worden. Die Verurteilungen hatte sich Stelzer im höchsten
Gerichtsfängnis zu schulden kommen lassen. Der Verurteilte
legte Revision beim Reichsgericht ein, die aber jetzt verworfen
wurde.

Freiburg. Die Sache der Feuerbestattung mußte
auch hier Fortschritte. Es besteht die Absicht, in der Stadt ein
Arenatorium zu errichten, wie anfänglich eines Vortrages über
Feuerbestattung durch den Vorsitzenden des Vereins Neue aus-
geführt wurde.

Plauen. Den Vorwurf unfittlichen Ver-
haltens hatte die ehemalige Aufseherin der Strafanstalt
Voigtberg, Lucie verw. Kirsten, jetzt in Plauen, in
einer Eingabe, die an das Ministerium des Innern gerichtet war,
dem Strafanstaltsdirektor Wornemann in Voigtberg ge-
macht. Das Schöffengericht Delitzsch hatte darauf die Angeklagte
wegen Beleidigung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Hiergegen
legte die Kirsten Berufung ein. Sie nimmt für sich den Schutz
des § 193 Str.-G.-B. in Anspruch. Die fraglichen Äußerungen
will sie nur zur Begründung eines Verwehrgesuchs gemacht
haben, ohne daß sie dabei irgendwelche Beleidigungsabsicht
hatte (!). Diesen Ausführungen trat jetzt die Strafkammer
als Berufungsgericht bei, indem es die Angeklagte kostenlos
freisprach.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Unter dem Verdachte,
seine Scheune in Brand gesteckt zu haben, ist der Schneidermeister
Ernst Litzke in Eiben verhaftet und in das Amtsgericht
Ebersbach eingeliefert worden. Der Brand wurde, wie schon be-
richtet, im Entstehen unterdrückt. — Der dreizehrende Lehrer
Herrmann in Weischau wurde verhaftet. Er hat sich seit
längerer Zeit in unfittlicher Weise an seinen Schülern ver-
gangen. Der Verhaftete ist 30 Jahre alt und verheiratet; er
gehört in der Gemeinde großes Ansehen. — In Weichenborn
bei Freiberg wurde in der Papierfabrik der 17 Jahre alte
Maschinenschmied Rade aus Weischau neben einer Maschine
während der Arbeit aufgefunden. Man nimmt an, daß Rade neben
der Maschine, die er zu beobachten hatte, eingeschlafen und daß
er beim Erwachen zu Fall gekommen, dabei von einer Riemen-
schleife erfaßt und um die Welle geschleudert worden ist. — Der
56 Jahre alte Landwirt Koberg in Wilsdruff unter-
zieht mit seinem 18 Jahre alten Dienstmädchen Rosant ein
Unzuchtverhältnis, welches von den Angehörigen des Mädchens
nicht geduldet wurde. Dieser Tage wurde Koberg fröhlich tot und
das Mädchen schwer krank im Bett aufgefunden, beide hatten
Karbol zu sich genommen. Das Mädchen ist später auch ge-
storben. — In einer Maschinenfabrik in Chemnitz verun-
glückte der aus Stadtlitzsch in Bayern gebürtige, 22 Jahre alte
Handarbeiter Schuberth dadurch, daß ihn die Kurbel einer
Winde so festig an den Kopf traf, daß er zusammenbrach. In
den Folgen der Verletzung ist er bald darauf gestorben.

Aus den Nachbargebieten.

Eine gebrochene Ordnungsfäule.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Otto Altrichter, Inhaber
der Firma Otto Altrichter, Schuhfabrik in Weichenfels,
wurde im Februar das Konkursverfahren eröffnet. Dabei wäre
weiter nichts, wenn der Name Altrichter in Weichenfels und Leipzig,
in der Welt des Oberhandels und der Schuhmacherei nicht einen
brennenden Beleg hätte. Zu diesem Konkurs bringt das
Berliner Tageblatt und die Börsenzeitung sowie die Schuh- und
Verzierung folgende interessante Details: Altrichter ist in Sach-
sachsen dadurch bekannt geworden, daß er früher Konkursverwalter
war und fast in allen Insolvenzen von Schuhfabriken die Masse
verwaltete. Die Sucht nach mühelosem Gewinn veranlagte ihn,
aus der für den Konkursverwalter gebotenen Reserve herbeizutreten
und Geschäfte in Konkursfabriken für eigene Rechnung zu
machen. Er ließ die Konkursware durch zweite Hand ankaufen
und noch Schundware dazu anfertigen, und diese als Konkursware
in den Großstädten vertrieben. Um auswärtige Konkurs- und
Schundware nie verlegen, ebensoviele um Adressen an solente
Kleinhändler, die er durch die zahlreichen Konkurs, die er bearbeitete,
kennen lernte, schen er auch ein gutes Geschäft zu machen; er
wählte seine Geschäfte so gut zu meistern, daß lange Zeit niemand
eine Ahnung hatte, wer der Lieferant aus diesem Konkurs und
dieser Schundware war, die selbst noch als Schundware für einen
Preis verkauft wurden, der nicht das Rohmaterial bedeckte. Da
wurde vor zwei Jahren durch den Konkursprozeß der Eise
Mendort der Schleier gelüftet. Es stellte sich heraus, daß Al-
trichter der Lieferant war.

Auf die Mendort folgte Meiß, auf Meiß folgte Bronker, die
in kurzer Zeit die ganze Schundmacherei ruinieren. Die Wachs-
nationen, die in diesen Fällen zutage kamen, verursachten in
Frankfurt gerechte Empörung, die in der Forderung an das
Weichenfeller Gericht Ausdruck fand, daß Altrichter nicht mehr
Verwalter in Konkursen von Schuhfabriken sein dürfe. Seit dieser
Zeit wurde Altrichter nicht mehr Verwalter. Er trieb aber
immer noch den Schundhandel ein, zuerst allein, dann mit einem
H. Becker, der aber schließlich wieder ausfiel. Seitdem heißt die
Firma wieder Otto Altrichter. Zu den treuesten Freunden Al-
trichters gehörte die durch ihre wohlthätige Pleite weit bekannte
Firma A. Lang in Weichenfels. In dieses zweifelhafte Geschäft
will Altrichter bedeutende Geldmittel gesteckt haben, und da diese
Firma vor kurzem zum dreizehnten Male in Zahlungs-
schwierigkeiten geraten war, entschloß sich Altrichter, die Fabrik
selbst zu übernehmen, was in Frankfurt großes Staunen hervor-
rief. Nur die besser Eingeweihten wußten, daß die Gebäude über-
schuldet waren und sämtliche Maschinen Altrichter gehörten. Nun
hat diesen edlen Herrn selbst der Altrichter geholt.

Soweit die Zeitungen. Altrichter war einer der größten
Schandmacher, der in allen Konkursen die Ansicht vertrat, daß die
hohen Wände an den Konkursen schuld seien und daß es nicht eher
besser werden würde, bis der Sachverwalter der Schuhmacherei poli-
tisch geschlossen werde. Daß er auch sonst ein großer Patriot war,
ist selbstverständlich. Wie sieht es nun vier Wochen nach Ausbruch
des Konkurses mit dieser Ordnungsfäule aus? Altrichter war bei
Ausbruch des Konkurses in 19 (1) Konkursen Konkursverwalter.
In dem Konkurs Hugo Voigt fehlten 10 000 Mk., während in
18 Konkursen die veruntreuten Summen noch nicht festgestellt
werden konnten, da die Bücher völlig verlagen. Altrichter spielt
im Gefängnis nach bekannten Mustern den wilden Mann. Sein
Vater, der ein sehr reicher Mann ist, soll schon vor Jahren den
Antrag auf Entmündigung seines Sohnes gestellt haben. Man
fragt sich, wie es möglich ist, daß dieser Mann ein wahres
Monopol auf die Konkursverwaltungen erlangen konnte. P. U.

g. Halle a. S. Vor dem Kriegsgericht der 8. Division wurde
verhandelt gegen den Leutnant Arthur Bulleriet von dem In-
fanterieregiment Nr. 72 in Wernburg. Die Verhandlung war
zunächst öffentlich; als aber plötzlich die Vertreter der Presse er-
sahenen, wurde sofort der Ausschluß der Öffentlichkeit wegen
Gefährdung militärischer Interessen be-
schlossen. Einigen Offizieren wurde jedoch der Zutritt zum Ju-
dizialsaal gestattet. Ueber den zur Anklage stehenden Vorfall geht
in Wernburg das Gerücht, der Angeklagte sei als Bataillonssubstitutant
eines Abends nach der Wache der Karlsrufer in Wernburg ge-

Quittung.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Für die im vorigen Prozeß Verurteilten', 'Bereits quittiert', 'Vom Schlachtfeld der freien Römer', etc.

Diese Summe wurde heute an das Parteisekretariat für den 13. Wahlkreis abgeliefert. Leipzig, 30. März 1908. Die Expedition.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Table with 2 columns: Kitchen ticket number and Description of food items like 'Speisekarte I (Sonnentag)', 'Speisekarte II (Mittwoch)', etc.

Arbeiter! Erwerbt das Leipziger Bürgerrecht.

Arbeiter-Sekretariat. Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeiliger Straße 32. Ausschussstelle für Rechtsfragen usw. Bauarbeiterschut-Kommission.

Cheatervorstellungen. Neues Theater.

Montag, den 30. März: 8. Abonnements-Vorstellung (A. Serie, hoch): Samlet, Prinz von Dänemark. Trauerspiel in 5 Akten von W. Shakespeare.

Altes Theater.

Montag, den 30. März, abends 7 1/2 Uhr: Hotel Eva. Schwant-Operette in 3 Akten nach dem Französischen von Max Waller. Musik von Dr. Otto Schöberl.

Kranke und Schwache

trinken sich gesund durch eisenreiches Wasser aus dem Lamischer Stahlbrunnen, denn dieser alkaliwasserhaltige Heilquell bringt Eisen ins Blut.

Tausende wurden gesund.

„Ich bin 1 1/2 Jahr sehr krank gewesen. Die viele Arznei, die ich eingenommen habe, ist stets ohne Erfolg geblieben. Ich konnte nicht essen, nicht schlafen, hatte Schmerzen im Rücken, Stuhlverstopfung, Kopfschmerzen, große Nervenschwäche, große Blutmutter und Geschwülste in den Gelenken; ich habe nie gedacht, daß ich jemals wieder gesund werden würde.“

„Ich bin entzückt über den raschen ausgezeichneten Erfolg, den ich erzielt; habe ich doch nach kurzer Zeit einen herrlichen Appetit erhalten, alle lästigen Magenbeschwerden sind verschwunden, und die alle Tatkraft lähmende Schwäche nimmt immer mehr ab.“

„Der Lamischer Stahlbrunnen hat mir meine Kraft und meinen Mut wiedergegeben.“

Auszüge aus ärztlichen Gutachten: Ein ganz vorzügliches Eisenmanganmedikament ist das Lamischer Wasser, die Lösungsverhältnisse der hauptsächlich wirksamen Stoffe stimmen mit denen des Blutes überein, das Wasser ist wohl-schmeckend und gut bekömmlich.

Glänzende Kurfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, versch. Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, nach erschöpfenden Krankheiten, Operationen, Blutverlusten usw.

Cheatervorstellungen. Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann. Leipzig Schauspielhaus. Sophtenstraße 19. Montag, den 30. März, abends 7 1/2 Uhr: H. Montag-Abonnement.

Madame Sans-Gêne. Lustspiel in 3 Akten und einem Vorspiel von Victorien Sardou. Regie: Hans Schreiner. Personen des Vorspiels: Katharina Aldinger, Wälderin, Sergeant Lejebvre, Graf Reipberg, Haush. Zerkow, La Houllie, Julie, Vn. Reiser.

Neues Operetten-Theater. Central-Theater. Direktion: Anton Hartmann und Herman Haller. Montag, den 30. März, abends 8 Uhr: Der Bettelstudent.

Krystall-Palast-Theater

Vorletztes Auftreten sämtlicher Spezialitäten. Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise, Dutzendkarten Mk. 5.50.

Möbelausstattungshaus von Hermann Fontius. 6408 Aoussero, Leipzig-Gohlis. Brautausstattungen, Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

Oswald Bache. Koffer- und Reiseeffekten-Fabrik. 47 Windmühlenstrasse 47 am Bayrisch. Bahnhof. Schul-Taschen, Mappen, Lederwaren.

Wie neu werden Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei Otto Beck. Leipzig, Hohe Strasse 48.

Battenberg. Karl Maxstadt, Udel-Quartett und die übrigen Spezialitäten. Theater. Heute: Komtesse Käthe Schwan in 3 Akt. v. E. v. Adlersfeld u. H. Stöltzer.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen. Unsere verstellbaren Koffer werden gegeben, beim Einsetzen der Wohnwagen fest auf die Bodenungelassen vor Leipzig. Wollte. zu beziehen.

Zentrum. Kronprinzstr. 74, IV., fribl. Schiffs.

Westen. Kleinzsch., Kreuzgerstr. 18, pt. r., Stube u. Küche per 1. Mai zu verm.

Verkauf und Käufe. Milchundschaf von 30 Lit. frankfrei. bill. u. verk. pass. f. eine Fr. z. bef. Reust. Weidnerstr. 27, p.

Inventur-Ausverkauf. Nur noch kurze Zeit! Gardinen

jetzt nur 25 Pfg. bis 1.30 Mk.

Brühl 5 Karl Köhler gegenüb. d. Hainstr.

Bettwäsche. Bezug mit Kissen 2.75

Hugo Blum. Reichsstr. 22A, Ecke Goldbahng.

Weg. Aufg. d. Gesch. Ausverk. v. Schr., Vert., Trum. u. Pfeilerp.

Küchen-Handtücher. von, geklämt, à Stück 30 Pfg.

Fabrik-Reste. f. Kinder- u. Herrenanz., Herrenb., Damenkleidung etc. aus. prsw.

Küchen-Handtücher. von, geklämt, à Stück 30 Pfg.

Fabrik-Reste. f. Kinder- u. Herrenanz., Herrenb., Damenkleidung etc. aus. prsw.

Küchen-Handtücher. von, geklämt, à Stück 30 Pfg.

Fabrik-Reste. f. Kinder- u. Herrenanz., Herrenb., Damenkleidung etc. aus. prsw.

Küchen-Handtücher. von, geklämt, à Stück 30 Pfg.

Fabrik-Reste. f. Kinder- u. Herrenanz., Herrenb., Damenkleidung etc. aus. prsw.

Küchen-Handtücher. von, geklämt, à Stück 30 Pfg.

Fabrik-Reste. f. Kinder- u. Herrenanz., Herrenb., Damenkleidung etc. aus. prsw.

Küchen-Handtücher. von, geklämt, à Stück 30 Pfg.

Fabrik-Reste. f. Kinder- u. Herrenanz., Herrenb., Damenkleidung etc. aus. prsw.

Schöner Garten mit Laube i. bill. Städt. Leipziger St. 6, III. r.

Obstbäume, Rosen, Ziersträucher

Gr. Auswähl prämi. Kanarienv., Gedeb., Nistkästen, Kestler, Scharpie, Eierbrot, hoch. Sommerkräuter sowie alle Sorten va. Vogelkutter emof. Max Kraft, Poststr. 18.

Auf Teilzahlung Fahrräder

Mod. Kinderwagen zu verkaufen

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Unterh. Rinderwagen m. Gr. b. zu verk. Städt., Arnoldsstr. 20, IV.

Kartoffel-Vorkauf.

Kleinzschocher Pa. Thuring. magnum bonum

Pa. Speisekartoffeln

Kartoffel-Grosshandlung

Prima Speisekartoffeln

Pa. Thuring. magnum bonum

Pa. Speisekartoffeln

Kartoffel-Grosshandlung

Prima Speisekartoffeln

Pa. Thuring. magnum bonum

Pa. Speisekartoffeln

Kartoffel-Grosshandlung

Prima Speisekartoffeln

Pa. Thuring. magnum bonum

Pa. Speisekartoffeln

Kartoffel-Grosshandlung

Prima Speisekartoffeln

Pa. Thuring. magnum bonum

Arbeitsmarkt.

Mehrere Kellner u. Hausdiener

Lüchtige Schneider

Carl Rocholl & Helso

Pressvergolder

Die Maschinenfabrik der

Eisendreher

Fahrradteile

Halt

Dietze Alfred?

Ihre Anzüge

Fahrradteile

Halt

Dietze Alfred?

Ihre Anzüge

Fahrradteile

Halt

Dietze Alfred?

Unterriocht.

Privat-Tanz-Unterr.

Vermischte Anzeigen.

Halt

Dietze Alfred?

Ihre Anzüge

Fahrradteile

Halt

Dietze Alfred?

Ihre Anzüge

Fahrradteile

Halt

Dietze Alfred?

Ihre Anzüge

Fahrradteile

Halt

Dietze Alfred?

Ihre Anzüge

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 30. März.

Geschichtskalender. 30. März 1888: Deutscher Parteitag in Kopenhagen. 1569: Reichsmarschall Adam Riese gestorben.

Sonnenaufgang: 5.43, Sonnenuntergang: 6.28. Mondaufgang: 5.34 früh, Monduntergang: 4.3 nachm.

Wetter-Prognose für Dienstag, 31. März: ziemlich trübe, regnerisch, mäßige Westwinde, Temperatur nicht erheblich geändert.

Parteiangelegenheiten.

Parteiliegenossen! Es sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß das Agitationskomitee für morgen abend 8 Uhr eine Parteiverammlung für den 12. und 13. Reichstagswahlkreis nach dem Volkshaus einberufen hat. Die Versammlung wird sich mit der Gestaltung der diesjährigen Parteitag, sowie der Schaffung eines Parteiprotokolls beschäftigen und über Lokalfragen Beschlüsse zu fassen haben. (Siehe auch Inserat in der heutigen Nummer.) Parteiliegenossen! Wichtige Punkte stehen zur Tagesordnung, nicht aller Genossen ist es, für den Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen.

Das Agitationskomitee der soz. Partei Leipzig.

Zum Umzug.

Wir haben den Hauptumzugstermin erreicht. Die Mietsverhältnisse beleben das Straßenbild und behindern den Verkehr, besonders in denjenigen Straßen, die eng sind und durch die die Elektrische fährt.

Merke! Streitfragen lauten in diesen Tagen auf. Und wieviel Streit gibt es sowieso schon mit den Hauswirten, die wegen des Wohnungsmangels sich als die Herren der Situation fühlen. Niemand aber soll sich vom Hauswirt die Butler vom Brot nehmen lassen. Zu Fuß und Frommen der Mieter seien hier einige Hauptfingerzeige gegeben, wie man sich in manchen Situationen zu benehmen hat, um sich sein Recht nicht verkümmern zu lassen.

Zunächst die Kündigungsfrist. Wer den Quartalswechsel zur Kündigung benutzen will, muß zunächst noch einmal seinen Kontrakt zur Hand nehmen, um nachzusehen, ob wegen der Kündigung ganz besondere Vereinbarungen darin stehen. Ist dies nicht der Fall oder ist ein schriftlicher Vertrag nicht abgeschlossen, auch mündlich nichts besonderes vereinbart worden, so ist die Kündigungsfrist eine vierteljährliche; die Kündigung muß in diesem Falle bis spätestens am dritten Werktag des April dem Hauswirt bekannt gegeben sein. Bei monatlicher Mietzahlung ist die Kündigung — wenn nicht anderes vereinbart ist — spätestens bis zum 15. für den ersten des nächsten Monats anzubringen. Ist die Kündigung erfolgt, so ist der Mieter verpflichtet, zu erklären, daß der Hauswirt die Wohnung mietsfrei stellt. Der Mieter braucht sich das aber nicht während des ganzen Tages gefallen zu lassen. Er kann dafür bestimmte Stunden festsetzen. Störungen während des Mittags- und Abendessens, am frühen Morgen oder spät abends braucht er nicht zu dulden.

Der Ausziehende hat dem Hauswirt Schäden, die durch sein großes Verschulden entstanden sind, zu ersetzen, z. B. muß er zerbrochene Fensterscheiben machen lassen. Gewöhnliche Abnutzungsschäden braucht er nicht zu ersetzen, wenn er nicht etwa so dumm gewesen ist, den Kontrakt des Hausbesitzervereins zu unterschreiben, denn nach diesem Kontrakt muß er sogar einen schlecht gebauten Ofen wieder sehen lassen, wenn dieser zum Schaden ist.

Der Mieter ist berechtigt, alle diejenigen Gegenstände mitzunehmen, die ihm gehören. Dem Mieter gehören z. B. die Pflanzen, die er in seinem Gärtchen selbst gepflanzt hat; der Mieter kann alle Einrichtungen, die er in seiner Wohnung getroffen hat, wieder entfernen und mitnehmen. Hat er z. B. Was legen lassen, so kann er die Rohre mitnehmen. Er muß jedoch alle Schäden, die beim Auslegen oder Wegbringen entstehen, auf seine Kosten beseitigen lassen.

Sehr häufig kommt es vor, daß der Mieter — weil der Wirt bummelig war — auf seine eigenen Kosten irgendwelche Reparaturen vornehmen lassen mußte; der Mieter macht nun von seinem Rechte Gebrauch, bei der Mietzahlung einen entsprechenden Abzug zu machen. Der Hauswirt aber will sich dies nicht gefallen lassen, obwohl er es sich gefallen lassen muß. Der Hauswirt will nun sein Zurückbehaltungsrecht an den Sachen mißbrauchen. Zunächst ist dagegen nicht viel auszurichten. Bei einer Klage fällt der Wirt natürlich herein. Aber der Mieter hat doch die Unannehmlichkeit dabei gehabt, indem ihm der Gebrauch seiner Sachen beeinträchtigt gewesen ist. In einem solchen Falle ist es geraten, dem Wirt unter Vorbehalt das Geld zu geben und ihn zu verklagen. Das Verdict hat ihn dann Moros zu lehren.

Kann der Mieter in die neue Wohnung nicht gelangen, weil sie von dem Vorgänger noch nicht geräumt ist, so hat er sich an den Hauswirt zu halten und zu verlangen, daß er ihm die Räume sofort verleiht; wie der Wirt das fertig bringt, ist seine Sache. Hat der neue Mieter durch die Verzögerung Schäden, so muß ihm der neue Hauswirt diesen ersetzen.

Nun aber die neue Wohnung! Der Hauswirt hatte versprochen, sie neu herrichten zu lassen. Es ist nicht geschehen. Der Wirt hatte versichert, daß es kein Ungeziefer gebe. Aber Wanzen und Schwaben gibts die Menge. Auch ist die Wohnung feuchl, sogar direkt gesundheitsgefährlich. In allen diesen Fällen hat der Hauswirt Abhilfe zu schaffen. Speert er sich, was er ja meist tut, oder sagt er zwar Abhilfe zu, aber tut nicht dergleichen, so lasse der Mieter auf seine eigenen Kosten die Schäden beseitigen und ziehe den Betrag dem Hauswirt bei der nächsten Mietzahlung ab. Auch ist der Mieter berechtigt, nach einem weiteren Abzug dafür zu machen, daß die Wohnung bis zur Beendigung der Arbeiten unbenutzbar war. Dieser Abzug darf aber nicht willkürlich hoch bemessen sein, sondern er muß den Verhältnissen entsprechen. Hier heißt es vorsichtig sein, um dem Hauswirt gegenüber vor Gericht nicht doch noch den Kürzeren zu ziehen.

Schließlich vergesse man nicht die polizeiliche Ab- und Anmeldung, sonst gibts ein Strafmandat! Wer sonst noch etwas wissen will, soll sich rechtzeitig danach erkundigen.

Die städtische Einkommensteuer für das Jahr 1908.

In einem Schreiben des Rats an die Stadtverordneten wird mitgeteilt, daß der durch städtische Einkommensteuer zu bedeckende Betrag sich für das Jahr 1908 auf 15 270 480,48 Mk. beziffert. Dieser Betrag vermindert sich zufolge übereinstimmender Beschlüsse der beiden städtischen Kollegien um 95 870,11 Mark auf 15 174 610,37 Mk. Der Ende 1907 verbleibende Bestand der Betriebskasse stellt sich nach dem vorläufigen Abschluß des Jahres auf 2 708 000 Mk. und nach Kürzung von 429 300 Mark für abzuschickende Posten auf 2 278 700 Mk. Der verfügbare Kassensüberschuß hat also nach Jahren wieder einmal zugenommen, und zwar um rund 510 000 Mk. gegen das Jahr 1906 (1 820 752,07 Mk.). Dieses Ereignis ist allein auf den günstigen Abschluß der werdenden Internierungen, insbesondere der Gasanstalten zurückzuführen. Die Erträge des Wasserwerks übersteigen um rund 80 000 Mk., des Vieh- und Schlachthofs um rund 50 000 Mk. und der Gasanstalten um rund 800 000 Mk. die Einstellungen in den Haushaltsplan 1907. Der Überschuß des Elektrizitätswerks ist nur um 4000 Mk. hinter dem Voranschlag zurückgeblieben, in Anbetracht der Tarifänderung gewiß ein sehr erfreuliches Ergebnis. Zieht man diese 2 278 700 Mk. von obigen 15 174 610,37 Mk. ab, so ergibt sich ein noch zu bedeckender Betrag von 12 842 000,37 Mk. Nun beträgt das Soll des Normalsteuersatzes nach den bis jetzt bekannt gewordenen Ergebnissen der diesjährigen Einschätzung, an denen sich Wesentliches nicht mehr ändern dürfte, 9 802 000 Mk. Hieron sind bisher zur Feststellung des reinen Ertrags des Normalsteuersatzes regelmäßig 5 Prozent in Abzug gebracht worden für den Ausfall, der alljährlich durch Reklamationen, Tod, Verzug, Uneinbringlichkeit usw. entsteht. Im Hinblick auf die jegliche ungünstigere Lage in einzelnen Zweigen des Handels und der Industrie scheint es diesmal geboten, mit einem Wegfall von 6 Prozent zu rechnen, so daß sich der Normalsteuersatz auf 8 744 000 Mk. oder rund 8 750 000 Mk. stellen wird. Bei Annahme dieses Normalsteuersatzes müßten an sich zur Deckung des obengenannten Fehlbetrags 140,77 Prozent erhoben werden. Wollte man jedoch den bisherigen Höchstfuß von 140 Prozent nicht übersteigen, so würden nur 12 250 000 Mark aufgebracht werden. Dieser Betrag würde sich allerdings noch um den vom Steueramt auf etwa 70 000 Mk. veranschlagten voraussichtlichen Mehrertrag der städtischen Grundsteuer (gegen die in den Haushaltsplan für 1908 eingestellten 2 500 000 Mark) und um einen Teil der Abstriche und Änderungen in Höhe von 105 000,35 Mk., insgesamt um rund 200 000 Mk. auf 12 450 000 Mk. erhöhen, so daß rund 400 000 Mk. ungedeckt blieben.

Weiter führt der Rat an, daß die Ergebnisse aus den Manuskripten dieses Jahres bedeutend hinter den Voranschlägen zurückgeblieben und daß die Mehrerträge unbedingt erhöht werden müssen. Summa summarum: es müssen 145 Prozent gezahlt werden, davon 75 Prozent zum ersten und 70 Prozent zum zweiten Termin.

Der Rat und der Sport. Wie jart der Rat allen Sportlergeiern der oberen Lehntausend entgegenkommt, tritt schon wieder einmal zutage. Der Verein Sportplatz möchte ein Stück Land von der Stadtgemeinde zu pachten. Gleichzeitig ist der Verein Sportplatz so unvernünftig, darum zu bitten, daß ihm das Pachtgeld für 6 Jahre erlassen werde. Der Rat schämt sich glücklicherweise, sofort den Herrschaften beizuspriegen und teilt den Stadtverordneten mit, daß er die Wünsche des Vereins Sportplatz erfüllen will. Bemerk sei noch, daß dem Verein bisher die Pacht von allen ihm von der Stadt überlassenen Landstücken erlassen worden ist und daß die Stadt unter dem Konto: „Städtische milde Anstalten“ — neilt was? — nunmehr die Gesamtpachtsumme von 1705,02 Mk. übernehmen will. Damit vergleiche man die Ablehnung des Gesuchs des Naturklubvereins L.-West, die Ablehnung der vielfachen Gesuche der Arbeiterturner usw. Und dann zweifle noch einer an der Wiederkehr des löblichen Rats!

Schönes Frühlingswetter lockt gestern ungezählte Scharen ins Freie. Besonders die Waldungen waren sehr stark von den noch Licht und Luft verlangenden Großstädtern besucht. Zum erstenmal sah man auch das liebe Publikum forsals und vergnügt in den Restaurationsgärten sitzen. Mancher wird sich daher gestern einen Schnapsen geholt haben. Der muß bei solchem Wohlstand natürlich in den Kauf genommen werden.

Fierus Angelo. Der große Fierus Angelo, der sich brauen auf dem neuen Wegplatz am Frankfurter Tor recht flottlich ausnimmt, hat am Sonnabend mit seinen Vorstellungen begonnen, vor einem sehr zahlreichen Publikum. Herr Direktor Angelo brillierte mit schönen Fiebermaterial und sehr guten Fieberbüchsen; besonders beachtenswert fanden die Dressurstücke mit zwei prächtigen Schimmelwallachen, ebenso auch die Frou-Frou-Extravaganzen der Reiterkünstlerin Miss Polze, die später mit Herrn Hummel zusammen, auf zwei nebeneinander laufenden Pferden, zwar nicht neue, aber sehr präzis durchgeführte Sportstücke bot. Herr Alexander entlockte dem Publikum lebhaften Beifall im Fierusstand zu Pferde und im geschickten Fierusreiten; die Pariser Schutretterin Mme. Solange d'Alatide zeichnete sich durch Eleganz und durch die vorzüglichsten Leistungen ihres Pferdes aus. Sehr wertvoll ist Herr Direktor Angelo mit dem ungarischen Goldfuchs Arlon, der mit verblüffender Sicherheit auf dem nur 40 Zentimeter breiten Rande der Manege im wilden Galopp dahin jagt. Die zwei Equilibristen Konstanty gehören sicher zu den besten ihres Faches. Die von ihnen hergeleiteten Handstandsproduktionen werden, wie Eleganz und Schwierigkeit anbelangt, kaum übertroffen werden. Marquis Logo präsentierte sich als Kräftling, indem er schwere Artilleriegeschosse balancierte; The Stewards sind unterhaltende Barriere-Akrobaten; weniger unterhaltend, dafür aber herb, sind die Towns. Die aus vier Herren bestehende ungarische Reitertruppe Karoly bietet unter ohrenbetäubendem Geschrei nette Reiterkunststücke. Zum Schluß jagten die vier Ungarn, wie der Sage nach die Halbmondbinder aus ihrem Fierus Banarb, auf einem Schimmelhengst in der Manege herum. Das Publikum war sehr feilschaftsfreudig und lachte auch aus vollem Halse; es hat sich demnach gut unterhalten und war zufrieden mit dem Gebotenen. Herr Direktor Angelo hat sich also die Gunst des Publikums mit der Eröffnungsfeier errungen.

Geschlossene Zeiten. Heute beginnen die geschlossenen Zeiten. Es ist von diesem Tage ab bis zu und mit dem ersten Osterfesttag sowohl die Abhaltung öffentlicher Tanzmusiken, als auch die Ver-

anstaltung von Privatbällen und Bällen geschlossener Gesellschaften verboten, dagegen die Abhaltung von Konzertmusiken und anderer mit Musikbegleitung verbundener Veranstaltungen, insbesondere auch Theatervorstellungen, auch weiterhin, jedoch mit Ausnahme der Zeit von Gründonnerstag einschließlich bis mit Sonnabend vor Ostern gestattet. Es dürfen jedoch zu den theatralischen Vorstellungen, die in der Zeit vom Palmsonntag bis zum Mittwoch in der Starwoche aufgeführt werden, nur angemessene erste Stücke gewählt werden.

Königliche Baugewerkschaft zu Leipzig. Die Ausstellung der im Winterhalbjahr 1907/1908 angefertigten Schülerarbeiten findet statt: Montag, den 30. März, von früh 9 bis abends 6 Uhr und Dienstag, den 31. März, von 9 bis 1 Uhr.

Neue Speiseanstalt. Die neue 2. städtische Speiseanstalt Töpfergasse 1 (Durchgang nach der Fleischergasse 10) soll am 6. April eröffnet werden.

Die Enthüllung des Sebastian-Bach-Denkmals auf dem Thomaskirchhofe soll am Vormittag des 17. Mat (also des Kantate-Sonntags) vollzogen werden. Am vorhergehenden Sonnabend soll ein vorbereitendes Kirchenkonzert in der Thomaskirche durch Aufführung zweier Kantaten und des Magnifikat stattfinden, und Montag, den 18. Mat 1908, ist für den Vormittag eine Kammermusik im großen Saale des Gewandhauses und für den Nachmittag oder Abend derselben Tages eine unverzögerte Aufführung der Matthäus-Passion beabsichtigt. Der Nachmittag und Abend des Kantate-Sonntags muß mit Rücksicht auf die Hauptversammlung des Bärenvereins der Buchhändler an diesem Tage frei bleiben, doch hofft man, daß sich das Stadttheater an der Buchfeier durch eine Freivorstellung im Neuen Theater (etwa durch eine Aufführung der Pfeiferfinger) beteiligt.

Die Stadt hat bereits einen Betrag von 15 000 Mk. bewilligt. Da aber trotzdem mit einem Defizite gerechnet wird, erucht der Rat die Stadtverordneten, noch weitere 2000 Mk. zur Verfügung zu stellen.

Wahl für Obdachlose. In der Zeit vom 31. März bis 28. März, sprachen 123 Personen männlichen Geschlechts vor, von denen 119 aufgenommen wurden.

Opfer der Straßenbahn. Am Sonnabend vormittag in der 12. Stunde wurde der am 1. Juli 1846 geborene, Nordstraße 53 wohnende Buchbinderinvalide Golditz auf dem Georgplatz vor dem Kaiserhof beim Ueberfahren der Straße von einem Motorwagen der Straßenbahn erfasst und so schwer verletzt, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist der verunglückte Mann bald nach seiner Einklieferung gestorben.

Zu der Querstraße glitt gestern nachmittags ein 30 Jahre alter Pader aus der Alexanderstraße beim Auffpringen auf den Bordperron eines Motorwagens ab und geriet mit dem einen Arme unter das Schuttbrett. Der Mann wurde besinnungslos und leicht aufgehoben und in das Krankenhaus gebracht.

Der Tod im Wasser. Nekroskopiert worden sind die am Freitag und am Sonnabend in der Pleiße aufgefundenen Toten. Es wurde in ihnen ein 18jähriges Dienstmädchen aus Rastenberg, das in der Eisenacher Straße in Stellung gewesen ist und ein in der Theresienstraße in L.-Eutrichs wohnhaft gewesener 23 Jahre alter Schuhmacher aus Waldorf in Bayern erkannt.

In Wahren wurde die seit dem 10. Februar vermißte 18-jährige Tochter einer in der Grassdorfer Straße in L.-Wolkmarsdorf wohnenden Familie tot aus der Erde gegraben.

Was die jungen Leute in den Tod getrieben hat, ließ sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln.

Todessturz. In der Gerberstraße stürzte am Sonnabend abend der 14-jährige Sohn eines Kaufmanns von einem Balkon des ersten Obergeschosses in den Hof hinab und erlitt einen Genickbruch, der den sofortigen Tod des jungen Menschen zur Folge hatte.

Ueberfahren. Am Neumarkt wurde vorgestern eine 66 Jahre alte Bahnarbeiterin von einem Radfahrer umgerissen und im Gesicht verletzt. Der Verunglückten wurde in der Sanitätswache Hilfe geleistet.

Auf der Reichenburger Straße lief am Sonnabend nachmittags ein fünfjähriger Knabe in ein Brauereigeschirr. Das Kind wurde über ein Wein gefahren, zum Glück aber nur leicht verletzt.

Ein Radfahrer fuhr am Sonnabend nachmittags am Sophienplatz gegen eine Droschke, so daß er stürzte und über die Beine gefahren wurde. Der junge Mann vermochte aber seinen Weg allein fortzusetzen.

Stillschleppverbrechen. Im Nebierorte Stempel der sildlichen städtischen Waldungen wurde am Sonnabend nachmittags in der 6. Stunde eine Frau in unsittlicher Weise von einem 35 Jahre alten Maurer überfallen. Der Täter ist in Haft genommen worden. Es sollen in der Nähe des Talortes Kinder gespielt haben, auch sollen Erwachsene vorübergegangen sein. Die Augen dieses Vorganges werden erforscht, sich umgehend bei der Kriminalpolizei zu melden.

Wer ist die Mutter? Einer Familie in der Brandvorwerkstraße brachte eine unbekannte Frauensperson einen etwa 4 Monate alten Knaben in einem graugestrichenen Kinderwagen, sogenannten Viege- und Stuhlwagen, und hat, das Kind einsteilen aufzubewahren, bis sie in Connewitz etwas besorgt haben werde. Die Frau hat sich aber nicht wieder um das Kind gekümmert. Die Unbekannte war etwa 31 Jahre alt und trug ein schwarz-weißes Jackett und eine braune Boa.

Vermißt wird seit dem 26. d. M. der im 18. Jahre stehende Kontorist John von der Linde aus Zeitz, der in der Kirchstraße in L.-Wolkmarsdorf wohnte. Der Verschwindene ist untermittelgroß, hat blondes Haar, gesunde Nase, blaue Augen und trägt einen dunklen Jackettanzug, braunen weichen Hut und schwarze Schnürschuhe.

Durchgänger. In der Gemeindestraße schaute gestern das Pferd eines Kutschers. Das Tier jagte mit dem Wagen durch die Grunusstraße bis in die Poststraße, wo es stürzte und aufgefunden werden konnte. Die Insassen, der Eigentümer des Gespanns und seine sechsjährige Tochter, kamen ohne Verletzungen davon.

Einmiederdiebe. Von einer Einmiederdiebin wurde einer Familie in der Wurgner Straße eine goldene Damenuhr, Nr. 51 168, nebst Perlenhalskette und daran befindlichem Medaillon mit 2 Photographien, eine goldene Halskette mit Anhänger und ein Kettenarmband gestohlen. Die Diebin war etwa 40 Jahre alt.

In der Zofeststraße ist eine Familie von einem Einmiederdiebe bestohlen worden. Der Unbekannte war etwa 23 Jahre alt.

Gestohlen wurde am Neumarkt ein Fahrrad Edelweiss, Nr. 180 913. Der Dieb war etwa 23 Jahre alt und trug einen bläulichen Jackettanzug und breite Deckeluhne mit schwarzem Schild. In der Windmühlenstraße wurde ein Fahrrad, Marke Mäwe, gestohlen.

Aus einer Hausflur in der Weststraße hat ein jetzt in Gast befindlicher Lehrling ein Fahrrad Reform entwendet. Der Eigentümer des Rades ist noch nicht ermittelt.

Ferner entwendeten Diebe von einem Bahnhof 5 Kisten...
143 Kilo schwer, aus einer Wohnung der Zentral-
straße eine goldene Damen-Remontoir-Sabonettuhr mit
5 Brillanten auf dem Deckel, sowie eine Brosche in Steig-
bügelform und Peitsche von Gold und Silber, aus einer
Wohnung der GutsMuthstraße 208 Nr. und in der Nür-
berger Straße und von einem Neubau in Gohlis zwei
zweiwellige Handwagen mit blaugefärbten Rädern.

Meine Polizeinachrichten. Ein 19jähriger Handlungs-
gehilfe aus Mötha war nach Unterschlagung eines Geldbetrags
von Nürnberg ausständig geworden. Der Durchbrecher ist
festgenommen worden.

In der Markthalle wurde eine 57 Jahre alte Vermieterin
aus Chemnitz bei einem Taschendiebstahl abgefaßt. Die wegen
solcher Diebstähle schon vorbestrafte Person wurde festge-
nommen.

Eine 31 Jahre alte Kellnerin aus Hof wurde in Haft ge-
nommen, weil sie in einer Wohnung der Nindmühlstraße
einen Geldbetrug veräußert hat.

Wegen der Unterschlagung von 40 Mk. wurde der schon
mehrfach bestrafte 23jährige Hausburche eines Konditors fest-
genommen.

Wegen begangener Sittlichkeitsverbrechen wurde ein 35
Jahre alter Maurer aus Köhlig und ein 40 Jahre alter Kon-
torist aus Böblich festgenommen.

Aus der Umgebung.

Bausdorf. Gestern nachmittag hatte sich in eine ver-
schlossene Bodenstube im Hause des Kaufmanns Zentisch ein
fremder Mann eingeschlichen. Offenbar wollte er einen Dieb-
stahl begehen. Der Einbrecher wurde von einem Schutzmänn
verhaftet.

Sommerfeld. (Eisenbahnüberführung.) Wegen der
Herstellung einer Überführung über den Eisenbahnkörper am
Sommerfeld-Engelsdorfer Kommunikationsweg hatte die Amts-
hauptmannschaft eine gemeinschaftliche Sitzung der beiden inter-
essierten Gemeindevorständen nach dem hiesigen Bahnhof an-
beraumt. Der Sitzung wohnte der Herr Haus- und Finanzrat
Wenzner als Vertreter der Eisenbahnbehörde, der Tiefbau-
fachverständliche der Amtshauptmannschaft Herr Lubowitz, der
juristische Beirat der hiesigen Gemeinde Herr Justizrat Dr. Lang-
bein. Geleitet wurde die Sitzung vom Vertreter der Amtshaupt-
mannschaft Herrn Regierungsrat Dr. Wiedemann. Nach Vor-
legung des ganzen Tatbestandes schloß sich auch die Gemeinde
Engelsdorf in der Hauptsache dem vor etwa drei Monaten mit
den Behörden beschlossenen Projekte an und sollen die Baupläne
demgemäß abgeändert werden. Zu Protokoll wurde noch erklärt,
daß Annahme- und Ausgabestellen von Eisenbahnstücken zu beiden
Seiten des Bahnhofs eingerichtet werden sollen, um den Interessen
beider interessierten Gemeinden gerecht zu werden. Die Bahn-
verwaltung gesteht bei der Überführung eine Steigung von 1:3
zu, doch wird allgemein eine solche von mindestens 1:4 verlangt,
weil sonst schwergeladene Fuhrwerke nur übermäßig die Über-
führung benutzen können. Diese ganzen Abmachungen unterliegen
noch der Genehmigung der Generaldirektion resp. des Finanz-
ministeriums.

Brandis-Borsdorf. Die diesjährige Frühjahrskontrollver-
sammlung für Brandis findet Donnerstag, den 9. April, vormittags
9 Uhr, im Ratshaus zu Brandis statt. Dieselbe für Borsdorf
am selben Tage vormittags 11 Uhr ebenda.

Lauta. (Musterungsergebnis.) Bei der Musterung
wurden von 80 Lautaner Wehrpflichtigen 31 als tauglich
befunden, 5 der Ersatzreserve, 9 dem Landsturm überwiesen,
22 wurden ein Jahr zurückgestellt, 1 schied infolge von Krankheit,
2 wurden als untauglich befunden.

Deusch. (Heim Pistolenstehlen tödlich ver-
unglückt.) Beim Heben im Wirtshaus auf die Scheibe
verunglückte die Gattin des Wirtes Dr. Henze in Deusch am
Sonntag tödlich. Sie war beim Zurücktreten mit der Waffe
gestoßen, wodurch sich diese entzündete und die tödliche Verletzung
herbeiführte wurde.

Gautsch. (Verpflichtung.) An Stelle des verstorbenen
Ortsrichters Hille in Gautsch ist der bisherige Gerichtsschöffe
Emil Richard Müller, Gemeindevorstand daselbst, als Ortsrichter
und Urkundsperson und an Stelle dieses der Gutsbesitzer Johann
Karl Nobland als Gerichtsschöffe und Urkundsperson für Gautsch
verpflichtet worden.

Knautha u. (Oeffentliche Prüfungen. — Gelehrte.)
An der hiesigen Volkshochschule sind am 6., 7.
und 8. April die Prüfungen statt. Daran schließt sich Freitag,
den 10. April, vormittags 10 Uhr, die Entlassung der Konfirmanden.
— Der Verbindungsweg nach Gausch-Laura und Großjocher in
der Gegend des Nitterguts Knautha wird vom 30. d. M. ab für
den Fahrverkehr gesperrt.

Wackerhausen. (Halbjährliche Generalversammlung der Dis-
triktanten.) Die Generalversammlung wurde vom 1. Vorsitzenden,
Herrn Professor Dr. Meumann, eröffnet und geleitet. Anwesend
waren Vertreter: Ärzte, Arbeiter 55. Dem Kassens-
bericht ist zu entnehmen, daß das Geschäftsjahr 1907 recht ungünstig
für die Kasse gewesen ist, was auf die hohe Krankenziffer sowie den
ungünstigen Kurs der Wertpapiere zurückzuführen ist. Wenn
auch letzteres sich noch weniger zu erwarten läßt, so fällt es doch ins
Gewicht, wenn Wertpapiere veräußert werden müssen, was der Fall
sein wird, wenn diese ungünstigen Verhältnisse anhalten. In
welchem Umfange zu dem schlechten Ergebnis die am 6. Mai 1907
einberufte freie Arztwahl beigetragen hat, läßt sich noch nicht mit
Sicherheit feststellen. Ueber die Haltung der Streikkranken mit
den früheren sechs geleiteten Kassenzweigen Dr. Rahr und Dr. Stein,
die anfangs April von einer Neuorganisation Mitteilung machten und
um Arbeitserlaubnis der früheren Kassenzweige, mit denen sie gemeinsam
tätig sein wollten, ist zu bemerken, daß diese mit dem wirtschaft-
lichen Kassenverband Deutschlands in Verbindung standen. An
ein gemeinsames Arbeiten mit den früheren Kassenzweigen war
natürlich nicht zu denken und so wurden diese von ihrem Vertrag
entbunden und seit dem 6. Mai die freie Arztwahl eingeführt.
Eine Erhöhung der früheren Beiträge kommt dabei nicht in Frage.
Aus alledem geht hervor, daß die Kasse Dr. Rahr und Dr. Stein
eine angemessene Entschädigung für das Verzichtnehmen auf ihre
Kassenbeiträge vom wirtschaftlichen Kassenverband erhalten haben,
was ja auch der allgemeine Bericht hervorhebt. Hervorzuheben ist,
daß sich die Mitgliederzahl um 119 verringert hat. Zu Anfang
des Jahres 1907 zählte die Kasse 2034 (2315) männliche und
755 (777) weibliche, zusammen 2789 (3092) Mitglieder und
erreichte am 1. August mit 2624 (3029) Mitgliedern den höchsten
Stand, während am Jahresende nur noch 2542 Mitglieder ver-
blieben. Diese Verringerung dürfte wohl eine Folge der geringeren
gewordenen und schlechten Arbeitsverhältnisse sein so daß ein großer
Prozentteil der wohnenden Arbeiter auswärts arbeiten. Ueber die
Zahl der Erkrankungen sagt der Kassensbericht, daß insgesamt
4270 (4279) vorgekommen sind und zwar 1287 männliche und 267
weibliche. Unvermeidlich waren nach dem durchschnittlichen Mit-
gliederstand bei 2328 männlichen 43,8 Proz., bei 958 weiblichen
nur 27,9 Proz. Seit dem Jahre 1897 berechnet weist das Jahr
1907 mit 39 Proz. die höchste Ziffer auf. Auch die Betriebs-
unfälle betrafen die Kasse nicht unwesentlich. So kamen in ge-
werblichen Betrieben 138 Unfälle mit 2185 Unternehmungen,
in landwirtschaftlichen Betrieben 50 mit 890 Unternehmungen
zum Vorschein. Auch die Krankenhausbearbeitung hatte eine
Steigerung zur Folge. Sie betrug im Berichtsjahre 1907 184
(1906 123). In Frage kommen die Krankenhäuser St. Jakob in
Leipzig, Dinkelsbühnen in Vindenhau und das hiesige Krankenhaus.
An Krankengeld wurde gezahlt für 24 815 Tage 34 251,98 Mk.;
1906 für 23 854 Tage 32 107,11 Mk.; für ärztliche Behandlung

1907 24 982,00 Mk. (1906 25 828,24 Mk.; für Arzneien und sonstige
Heilmittel 9963,49 Mk. (1906 9458,83 Mk.). Die Kosten für
Familienangehörige betragen 14 861,09 Mk. Die Kasse wurde
dreimal durch den Vorstand, sowie durch die Aufsichtsbörse
revidiert. Finanzverhältnisse wußten in 72 Fällen vorgenommen
werden. Das Vermögen der Kasse betrug am Jahresende
89 054,57 Mk. (1906 98 720,71 Mk.), mithin eine Vermögens-
abnahme von 4066,14 Mk. Da Anträge nicht eingegangen waren,
wurde einem Antrag von Jänig, Drogerie in Knautha, um Einberufung
von Kassensmitgliedern an Kassensmitgliedern, mit der Begründung
ausgesprochen, daß der Vertrag jederzeit gelöst werden kann. Der in
voriger Generalversammlung gefasste Beschluß, betreffs Erwerbung
eines Hausgrundstücks, wurde, da die Amtshauptmannschaft dagegen,
andererseits die Kasserverhältnisse ungünstig sind, retour gestellt
werden. Herr Higel wendet sich noch an die Vertreter sowie an die
Kassensmitglieder, dem Simulanten mehr Aufmerksamkeit zu
schenken, denn sollte die ungünstige Finanzlage der Kasse andauern,
eine Herabsetzung der Kasseneinkünfte unvermeidlich sei. Auffallend
war der schlechte Besuch der Vertreter. Von 110 Arbeitnehmern
waren 55 und von 60 Arbeitgeber 8 anwesend. Öffentlich helfen
hier die Gewerkschaften etwas nach, denn wer ein Amt übernimmt,
hat es auch zu vertreten.

Gewerkschaftsbewegung. Sechster Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

Montag, den 22. Juni 1908,
in Hamburg, im Gewerkschaftshaus.

Als Tagesordnung ist vorläufig vorgesehn.

1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten (Wahl der Kom-
missionen, Prüfung der Mandate usw.).
2. Rechenschaftsbericht der Generalkommission. Berichterstatter
E. Legien-Berlin. Beratung der Anträge betreffend:
a) Allgemeine Agitation;
b) Arbeiterkassen-Sekretariat, Berichterstatterin: J. Kloman-
Berlin;
c) Agitation unter den Dienstboten. Berichterstatterin: S. Grün-
berg-Nürnberg;
d) Agitation unter den fremdsprachlichen Arbeitern;
e) Streikunterstützung und Streikstatistik;
f) Heimarbeiterschutz;
g) Kommission zur Befreiung des Koff- und Lothswanges
beim Arbeitgeber. Berichterstatter P. Blum-Berlin;
h) Korrespondenzblatt.
3. Bericht über das Zentral-Arbeitersekretariat. Berichterstatter:
R. Schmidt-Berlin.
a) Die Vertretung der Rechtsuchenden durch die Arbeiter-Gewer-
schaftssekretäre vor den Gerichten. Berichterstatter:
E. Besche-Hamburg.
4. Die staatliche Versicherung der Privatangestellten. Referent:
P. Lange-Hamburg.
5. Die gewerkschaftliche Stellenvermittlung. Referent: S. Bösch-
Berlin.
6. Der Boykott als gewerkschaftliches Kampfmittel. Referent:
D. Kloman-Hamburg.
7. Grenzstreitigkeiten.
8. Beratung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten
Anträge.
9. Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland.
Referent: S. Moskauer-Berlin.

Anträge der Tagesordnung, oder solche, welche auf die vor-
stehend genannten Tagesordnungspunkte Bezug haben, sind bis
zum 11. Mai 1908 an die Generalkommission einzusenden. Sämt-
liche bis dahin eingegangene Anträge werden im Korrespondenz-
blatt veröffentlicht, damit sie in den Gewerkschaften diskutiert
werden können.

Der Kongreß wird am 22. Juni 1908, morgens 9 Uhr, er-
öffnet und wird bis einschließlich 27. Juni tagen.

Die Wahlen der Delegierten werden nach den untenstehenden,
von dem vierten Gewerkschaftskongreß gegebenen Bestimmungen
von den Vorständen der Zentralvereine ausgeschrieben werden.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
E. Legien, SO. 16, Engelauer 15.

Die Delegation zu den Gewerkschaftskongressen.

Der vierte Gewerkschaftskongreß, der vom 16. bis 21. Juni
1902 in Stuttgart tagte, beschloß bezüglich der Vertretung auf den
Gewerkschaftskongressen folgendes:

„Zur Teilnahme an den allgemeinen deutschen Gewerkschafts-
kongressen sind sämtliche Zentralorganisationen und solche Lokal-
organisationen berechtigt, welche verbunden sind, sich zentral zu
organisieren. Unter „sämtliche Zentralorganisationen“ sind alle
zentral organisierten Gewerkschaften zu verstehen, welche an dem
vorangegangenen Gewerkschaftskongreß teilgenommen oder sich
später der Generalkommission angeschlossen haben. Berechtigte
Lokalorganisationen sind solche gewerkschaftliche Vereinigungen,
für welche ein Zentralverband nicht besteht.“

Ausgeschlossen von der Teilnahme an den Gewerkschafts-
kongressen sind alle solche Gewerkschaften, welche ohne genügende
Entschädigung mit drei Quartalsbeiträgen im Rückstande sind.

Die Gewerkschaften sind berechtigt, für je 8000 Mitglieder
einen und für die überschüssigen Mitgliederzahl, welche 8000 nicht
erreicht, einen weiteren Delegierten zu wählen. Gewerkschaften,
welche weniger als 8000 Mitglieder zählen, wählen einen
Delegierten. Der Wahlmodus bleibt den einzelnen Gewerkschaften
überlassen.“

Die Zahlung der Quartalsbeiträge an die Generalkommission
soll am Schlusse eines Quartals für das verfloßene Quartal er-
folgen. Bis zum Kongreß ist demnach nur der Beitrag für das
erste Quartal 1908 fällig. Es sind sonach alle an die Generalkommission
angeschlossenen Gewerkschaften zur Teilnahme an dem
Kongreß berechtigt, welche ihre Quartalsbeiträge für die erste Hälfte
des Jahres 1907 bezahlt haben.

Die Tarifverhandlungen in der Holzindustrie.

Sonntag, den 28. März, fanden die Darlegungen der
Etäblevertreter vor der Schlichtungskommission über die Forderungen
ihren Abschluß. Sämtliche Differenzpunkte wurden
unter den beteiligten Gruppen nochmals in besonderen Beratungen
verhandelt und alle Punkte, wo keine Einigung erzielt wurde,
protokollarisch festgelegt und der Schlichtungskommission zur
Entscheidung unterbreitet. Für die Orte Frankfurt a. M. und
Ludenswalde sind nochmalige örtliche Verhandlungen angelehnt.
Die Schlichtungskommission wird das ihr vorliegende Material
inzwischen zusammenstellen und prüfen und dann die Schlichtungs-
sprüche fällen. Wo dann örtlich keine Einigung erzielt worden

ist, fällt das Schiedsgericht sein Urteil, dem sich die Etäble zu
unterwerfen haben.

Die auf mehrere Tage berechneten Verhandlungen werden
voraussichtlich am nächsten Sonnabend beginnen können.

Die Aussperrung der Arbeiter auf den Schiffswerften.

Am Sonntagabend wurde gemeldet, daß die Aussperrung der
Arbeiter unterbleibe, da die Ausständigen der Howaldtwerke in
Niel die Wiederaufnahme der Arbeit beschloßen hätten. Nun
wird aber von der Arbeiterpresse die Nachricht verbreitet, daß der
Beschluß zu spät gefaßt sei, sie müßten mindestens 30 Prozent
von den Arbeitern aussperren. Von der Straßensperre wer-
den in Kiel, Flensburg, Lübeck, Hamburg, Bremen, Vegesack,
Bremerhaven, Stettin, Rostock, Tönning etwa 12 000 Arbeiter
betroffen. In Hamburg wurden am Sonntagabend 2000 aus-
gesperrt.

Aus dem Buchdruckerverbände.

Die Generalversammlung dieses Verbandes wird am
25. Mai in Köln abgehalten werden. Von den Anträgen, die
die einzelnen Mitgliedschaften gestellt haben, seien die wichtigsten
hervorgehoben. Eine große Anzahl von Anträgen fordert, daß die
Mitglieder über einschneidende tarifliche und tariforganisatorische
Frage zu entscheiden haben. Die Anträge werden
den gewerkschaftlich organisierten Lesern der Arbeiterpresse zwar etwas
spanisch vorkommen, sie haben aber bei den Buchdruckern ihren
guten Grund. Man möge sich daran erinnern, daß die leitenden
Verionen des Verbandes einst über die Köpfe der Mitglieder hin-
weg den Organisationsvertrag mit den Prinzipalen notariell ab-
schloßen.

In § 1 des bisher gültigen Statuts wird bestimmt, daß der
Verband die Förderung der arbeits- und materiellen Interessen
seiner Mitglieder mit Ausschluß aller politischen und religiösen
Fragen bezwecken soll. Hierzu liegen Anträge vor, die die Sperr-
Neutralität des Verbandes noch dadurch besser sicher stellen
wollen, daß fortan alle parteipolitischen Fragen aus-
geschlossen sein sollen. Daß die Gewerkschaften die
Politik schlechthin überhaupt nicht ausschließen vermögen, darüber
schreit allgemein Klarheit in die Köpfe gekommen zu sein.

Entschieden wären noch zu erwähnen die Anträge, die sich auf die
Redaktion des Verbandsorgans beziehen. Besonders
bemerkenswert ist der Antrag Tredden, der fordert, daß der
Korrespondent in Zukunft im Sinne der aus den deutschen Gewerks-
chaftskongressen und dem Internationalen Arbeiterkongreß in Stutt-
gart über das Verhältnis zwischen Gewerkschaft und Partei an-
genommenen Resolutionen redigiert werden. Da Redakteur Tredden
erklärt hat, daß er sich dazu nicht verstehen werde, so ist der Ver-
band vor eine wichtige Entscheidung gestellt. Von Interesse ist
auch die Tatsache, daß im Korrespondent jetzt Stimmen laut werden,
die Herrn Tredden die Qualifikation zur Führung der Redaktions-
geschäfte absprechen.

Der christliche Pfiffs- und Transportarbeiterverband, der in
Leipzig wie ein Veilchen im Verborgenen blüht, hielt am
28. März im Volkswahl seine „Mitgliederversammlung“ ab. Als
um 9 Uhr die Versammlung eröffnet wurde, waren außer vier
Gästen zwei ganze Mitglieder und der Vorsitzende des Verbandes,
ein Herr Hiemisch, seinem Beruf nach Bureauangestellter
und Mitglied des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenver-
bandes, anwesend, der, wie er selber sagte, sich schon in einer
gehobenen Lebensstellung befände und seinen Ausführlungen nach
beinhaltet auch verdammt wenig von dem Beruf der Handels- und
Transportarbeiter verstand. Die eingeladenen Gäste hatten es
vorgezogen, diese „Versammlung“ fernzublicken. Zum 1. Punkt
wurde von dem nationalen Wirtschaftsjahresbericht, dem dieser
Verband mit angehört. Es sei dort beschloßen worden, in
diesem Jahre das bekannte „Volkswahl“ in Stöckerli wieder zu
veranstalten. Dann wurden die Satzungen des Verbandes er-
läutert, dabei besonders auf die Unterstützungen hingewiesen.
Wie jedoch die Interessen der Mitglieder dort wahrgenommen
werden, zeigte sich in der Antwort, als ein Mitglied aufsprang,
wie es sich zu verhalten hätte, wenn es bei seinem Unternehmen,
als Einzelner seiner Gewerkschaft eine Lohnaufgabe verlangte;
denn bei einer Familie mit fünf Kindern könne er in Zu-
kunft nicht sagen und schreiben 17 Mark Wochenlohn nicht mehr
auskommen, die also laute: Diese Angelegenheit würde in der
Versammlung zu weit führen, der Kollege solle sich an ihn, den
Vorsitzenden wenden, dieser würde ihm dabei schon helfen. Wie
diese Pfiffe ausfallen wird, kann man heute schon wissen. Zum
3. Punkt las der Vorsitzende einen Vortrag über die partikulari-
stischen Arbeitsnachweise ab und präsidierte diese über Wohnnied.
Von seinen eigenen Befinnungsgenossen wurde ihm gesagt, daß die
partikularistischen Arbeitsnachweise sich schon öfter als Vermittlungs-
bureau für Streikbrecher erwiesen hätten. Besonders unan-
genehm aber berührte es die Herrschaften, als ihnen von einem
freien Gewerkschaftler ganz gehörig die Wahrheit gesagt wurde.
Nachdem ihnen nun so das Konzept verborgen war und sie sich
nicht mehr recht sicher fühlten, machten sie bald Schluß mit ihrer
Versammlung und versuchten die anwesenden Gäste für ihren
Verband zu fördern, doch auf eine Anfrage hin in ganz Leipzig,
sage und schreibe, 10 bis 12 Mitglieder, ein richtiges Wäcker-
büchlein, daß dieser „Verband“ es auf eine größere An-
zahl Mitglieder in Leipzig bringt, ist wohl kaum anzunehmen,
denn jeder Berufscollega, der im Handels- und Transport-
gewerbe beschäftigt ist und die fleißigsten Lohn- und Arbeits-
verhältnisse gerade in diesem Beruf kennt, wird sich wohl kaum
einer betriebligen Gesellschaft von Heuchlern und Modern an-
schließen, wie ihnen ganz richtig von einem freien Gewerks-
chaftler unter die Nase gerieben wurde, sondern jeder aufrichtig
denkende und vorwärtsstrebende Kollege wird sich vielmehr einer
freien Gewerkschaft anschließen, wo auch wirklich seine Inter-
essen vertreten werden, und das ist für den Beruf der Handels-
und Transportarbeiter der Deutsche Transportarbeiterverband.

Ärztung, Schneider! Die Schneidernelken der Arbeiter.

Die Arbeiter in der Katharinenstraße lehnen die Anerkennung
des Tarifs ab. Da die Gehilfen einen begründeten Anspruch auf
Zahlung nach dem Tarif haben, so lehnen diese ein Weiter-
arbeiten bis zur Erledigung der Differenzen ab. Arbeits-
angebote dieser Arbeiter müssen also bis zur Erledigung der
Differenzen zurückgewiesen werden.

Der Vertrauensmann.

In den Akkumulatorenwerken Ober-Schönebeck ist es
wegen hoher Abzüge in einer Abteilung zur Arbeitsverteilung
gekommen und dürfte, vorausgesetzt, daß es mittlerweile nicht
gelingt, die entstandene Differenz beizulegen, in absehbarer Zeit
der Gesamtbetrieb davon betroffen werden. Der Betrieb ist
vorübergehend für alle Arbeiter und Arbeiterinnen gesperrt; wir
erfuchen um strengste Fernhaltung des Zuganges von Arbeits-
losen.
Fabrikarbeiterverband, Verwaltung Berlin.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

Woglia, 30. März. In San Severo kam es gestern bei
der Wahl des Provinzialrates zu Außerordnungen, die die Kör-
nung des Wahllokals durch Genarmen zur Folge hatten.
Die Genarmen wurden von der Volksmenge mit Steinen be-
worfen; als Militär zur Hilfe erschien, wurde aus der Menge
mit Revolvern geschossen, was die Genarmen veranlaßte, auch
ihre Feinde ein paar Revolverhähne abzugeben. Von den Tamul-
tanten wurde einer getötet, zwei Soldaten und mehrere Gen-
armen wurden verwundet. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

Russak.

Von Leonid Andrejew,

I.

Er gehörte niemand, hatte keinen Namen, und niemand hätte zu sagen vermocht, wo er sich während der langen, kalten Winter aufhielt, wovon er lebte. Aus ihren warmen Hütten verjagten ihn die Hofhunde, die ebenso wie er hungrig, aber gleichzeitig stolz und stark waren in dem Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zu einem Hauswesen. So oft er sich, vom Hunger oder dem instinktiven Verlangen nach Gesellschaft getrieben, auf der Straße gelagte, warfen die Kinder mit Steinen und Stöcken, und die Erwachsenen hefteten ihn und piffen laut und gellen. Wenn er so, halb tot vor Furcht und Schrecken, gejagt wurde, flüchtete er gewöhnlich nach einem kleinen Landhaus, wo er sich an einer ganz bestimmten Stelle des ausgebreiteten Gartens versteckte. Hier lebte er seine Schrammen und Wunden, hier in der Abgeschiedenheit speicherte er Haß und Groll gegen alle lebenden Wesen auf.

Nur einmal waren ihm Mitleid und Lieblosigkeit zuteil geworden. Es war ein heruntergekommener Bauer, der aus der Schenke nach Hause taumelte. Er liebte alle, bemitleidete alle und brummte etwas in den Bart von guten Menschen und von seinem Vertrauen zu diesen guten Menschen. Dieser Bauer bemitleidete auch den Hund, den schmutzigen, häßlichen Hund, auf den sein trunkenes, ziellos umherstreichendes Blick fiel.

„Karol! komm her! Karol! komm her! Hab keine Angst!“

Karol wollte sehr gern dieser ungewohnten Einladung folgen. Er wedelte mit dem Schwanz, konnte sich aber doch nicht entschließen. Der Bauer schlug sich mit der Hand auf die Seite und wiederholte eindringlich: „Na, komm doch her, Schafkoppl! Wahrhaftig, ich zu dir nicht!“

Aber während der Hund noch schwante, immer heftiger mit dem Schwanz wedelte und sich zaghaft vorwärts bewegte, schlug die Stimmung des Trunkenbolds plötzlich um. Er erinnerte sich an alle Kränkungen, die ihm von den „guten Menschen“ zugefügt waren, empfand auf einmal Mißbehagen und dumpfen Groll, und als Karol sich vor ihm auf den Rücken legte, um gestreichelt zu werden, stieß er ihn mit der Spitze seines schweren Stiefels heftig in die Seite.

„Zum Teufel mit dir, du schmutziger Roter! Was kriechst du hier?“

Der Hund begann zu winseln, mehr der unerwarteten, unerbittlichen Kränkung wegen als vor Schmerz. Der Bauer taumelte nach Hause, prügelte seine Frau und zerriß das neue Tuch, das er ihr eine Woche vorher geschenkt hatte, in kleine Stücke.

Seit dieser Zeit war der Hund mißtrauisch gegen Leute, die ihn lieblos wollten, und lief bei solchen Gelegenheiten, den Schwanz zwischen die Beine geklemmt, davon. Blödsinnig warf er sich auch böse auf die Menschen und versuchte sie zu beißen, bis ihn Steine und Stöcke in die Flucht trieben.

In einem Winter hatte er sich unter der Veranda einer leerstehenden Villa eingerichtet, die er ganz ungenüßlich bewachte: er lief des Nachts auf den Weg hinaus und bellte, bis er heiser wurde. Auch wenn er sich schon auf seinen Platz niedergelagert hatte, knurrte er noch immer jornd, aber durch den Jörn blühte doch so etwas wie Zufriedenheit mit sich selbst, sogar Stolz.

Lang, lange zog sich der Winter hin, und die schwarzen Fenster des leeren Hauses blühten finstern auf den eisbedeckten, unbeweglichen Garten. Manchmal hatte es den Anschein, als loberte ein blaues Flämmchen in ihnen auf: dann spiegelte sich ein fallender Stern in den Scheiben, oder der Mond sandte seine schüchternen Strahlen.

II.

Der Frühling brach an. Eines Tages war das stille Landhaus erfüllt von lautem Gespräch und Gelächter und den wichtigen Schritten Isentragender Männer. Aus der Stadt waren Sommergäste angekommen, ein ganzer Haufe Erwachsener, Halberwachsener und Kinder, die von Luft, Wärme und Licht ganz trunken zu sein schienen: einer lachte, einer lachte, einer sang mit hoher, weißlicher Stimme.

Der erste Mensch, mit dem der Hund bekannt wurde, war ein niedliches Mädchen in brauner Schuluniform, das in den Garten gelaufen kam. Es sah zum klaren Himmel empor, betrachtete die rötlichen Äste der Kirschkäuze und warf sich schnell ins Gras, das Gesicht der warmen Sonne zugewandt. Ein Sprang es ebenso plötzlich wieder auf und taumelte, mit frischen Lippen die Frühlingluft küßend: „Ist das mal schön!“

Sprachlos und begann sich schnell im Kreise zu drehen. In diesem Augenblick packte der Hund, der lautlos herangehüchelt war, wütend mit den Zähnen den sich blühenden Saum ihres Kleides, zerriß ihn und verzog sich ebenso lautlos in den dichten Zweigen der Johannisbeersträucher.

„Ach, ein böser Hund!“ schrie das Mädchen davonlaufend, und noch lange hörte man seine aufgeregte Stimme: „Mama! Rinder! Weht nicht in den Garten! Da ist ein Hund! Ein großer... Ein sehr böser!“

Nachts schlich sich der Hund an das wieder stille Haus und legte sich geräuschlos auf seinen Platz unter der Veranda. Es roch nach Menschen, und aus den geöffneten Fenstern drang das Geräusch sanften, friedlichen Atmens. Jetzt schliefen die Menschen, jetzt waren sie hilflos, nicht mehr furchtbar, und der Hund bewachte sie eifersüchtig: er schlief fast gar nicht und erhob bei dem geringsten Geräusch den Kopf mit zwei, wie unbewegliche, phosphorische Flämmchen leuchtenden Augen. Und der Geräusch gab es viele in der balsamischen Frühlingsnacht: im Gras raschelte etwas Unschätzbares, Kleines und Troch sogar bis dicht an die glänzende Nase des Hundes heran; dann knackte ein Ast unter einem schlafenden Vögelchen, und auf der nahen Chaussee raselte eine Telega, narren beladene Wagen, während sich in der unbeweglichen Luft ein frischer, kerniger Luchter verbreitete und in die hellverdernde Ferne lodte.

Die zugereisten Sommergäste waren gute Leute, und die Entfremdung von der Stadt, die gesunde Luft, die sie atmeten, und die ganze junge, frische, grüne Natur ringsum machten sich noch besser und erfüllten sie mit Güte und Wohlwollen gegen alles Lebendige. Zuerst freilich wollten sie den Hund, der sie so erschreckt hatte, fortjagen, ihn sogar erschließen, bald aber gewöhnten sie sich an sein Bellen in der Nacht und fragten distanziert des Morgens: „Aber wo ist denn unser Russak?“

Dieser neue Name „Russak“ blieb dem Hund. Manchmal bemerkten sie auch am Tage im dichten Gesträuch einen dunklen Körper, der bei der geringsten Bewegung der Hand, die ihm Brot zuwarf, spurlos verschwand — gerade als wenn es nicht Brot, sondern ein Stein gewesen wäre; und bald gewöhnten sich alle an Russak, nannten ihn „ihren“ Hund und lachten über seine Menschenfurcht und grundlose Furcht. Mit jedem Tage verkleinerte Russak die Entfernung, die ihn von den Menschen trennte; er studierte aufmerksam ihre Gesichter und prägte sich

ihre Gewohnheiten ein: eine halbe Stunde vor dem Mittagessen stand er schon im Gebüsch und blingelte vergnügt in Erwartung des Mahles, das ihm die Köchin bringen würde. Und dieselbe Gymnastik Lelia führte ihn schließlich, die erste Kränkung vergessend, in den lustigen Kreis der Erholung und Erheitung suchenden Menschen.

„Russakchen, komm her zu mir!“ lodte sie ihn. „Na, lieber... na, guter... komm! Willst du? Soll ich dir Zucker geben? Willst du? Na, komm doch her!“

Aber Russak kam nicht: er hatte Angst. Vorsichtig, in die Hände klatschend und so freundlich sprechend, wie es einem Mädchen mit hübschem Gesicht und hübscher Stimme nur möglich ist, näherte sich Lelia dem Hund, obgleich sie heftige Angst empfand: wenn er nun plötzlich beißt?

„Ich hab dich lieb, Russakchen, ich hab dich sehr lieb. Du hast ein hübsches Köpchen und so ausdrucksvolle Augenlein. Traust mir nicht, Russakchen?“

Lelias Augenbrauen hoben sich, und sie hatte in diesem Moment selbst so ein hübsches Mädchen und so ausdrucksvolle Augenlein, daß die Sonne nichts Besseres tun konnte, als ihr ganzes, junges, naturreizendes Gesichtchen zu küssen.

Und Russakchen legte sich zum zweitenmal in seinem Leben auf den Rücken und schloß die Augen, ohne genau zu wissen: wird man ihn stoßen oder lieblos? Aber man liebte ihn. Eine kleine, warme Hand berührte zaghaft seinen gottigen Kopf, dann lief sie, wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, lähn über den ganzen wolgigen Körper, zupfend, streichelnd, kitzelnd.

„Mama! Rinder! Schnell! Seht mal: Russakchen läßt sich streicheln!“ rief Lelia.

Als die Kinder lärmend, laut lachend, häßig wie Tropfen aus einem Bergelaufenen Quecksilber heranliefen, erstarrte Russak vor Furcht und banger Erwartung. Er wußte: wenn ihm jetzt jemand einen Stoß gibt, wird er nicht mehr die Kraft haben, sich mit seinen spitzen Zähnen auf diesen Menschen zu werfen — sein unterwürdiges Groll war gelähmt. Und als alle um die Wette ihn zu streicheln begannen, ätzte er noch lange bei jeder Berührung der kleinen Hände, und die ungewohnten Liebkosungen taten ihm weh, gerade wie Schläge.

III.

Die ganze Hundeseele blühte in Russak auf. Er hatte einen Namen, auf den er kopflos aus der grünen Liebe des Gartens angestürzt kam; er gehörte Leuten an, konnte ihnen dienen — ist das nicht mehr als genug zum Glück eines Hundes?

Von Natur aus mäßig und durch die langen Jahre des Wagonbinderens zu noch größerer Enthaltensamkeit erzogen, ah er sehr wenig; aber auch dieses wenige genügte, ihn bis zur Unkenntlichkeit zu verändern: die lange Welle, die früher in gottigen, fuchstigen Büscheln von seinem Körper heruntergehungen hatte und auf dem Bauch ewig mit angetrocknetem Schmutz bedeckt gewesen war, wurde rein, schwarz und glänzend wie Atlas. Und wenn er jetzt aus Langeweile an die Strahlenpforte lief, auf der Schwelle stehen blieb und wagt den Weg hinunter- und hinaufzublicken, fiel es niemand mehr ein, ihn zu necken oder gar mit Steinen nach ihm zu werfen.

Aber so stolz und unabhängig fühlte er sich nur, wenn er allein war. Die Furcht war durch die Liebkosungen noch nicht ganz aus seinem Herzen getilgt: auch jetzt noch wurde ihm jedesmal bange, wenn er Menschen erblickte, die sich ihm näherten, und er erwartete Schläge. Auch jetzt noch erschien ihm jede Liebkosung unbegreiflich, wie ein Wunder, das er nicht verstehen, für das er nicht danken konnte. Er vermochte nicht zu schmeicheln. Andre Hunde können auf den Hinterpfoten stehen, sogar lächeln und auf diese Weise ihre Gefühle ausdrücken — Russak konnte nichts von alledem.

Das einzige, was er konnte, war, sich auf den Rücken zu legen, die Augen zu schließen und leise zu winseln. Aber das war wenig und vermochte weder seine Freude noch seine Dankbarkeit und Liebe auszudrücken — und deshalb ahnte er das noch, was er irgendwann einmal bei andern Hunden gesehen hatte: er überschlug sich plump, sprang ungeschickt, und drehte sich um sich selbst. Und sein Körper, der sonst so biegsam und geschmeidig war, sah in solchen Augenblicken unbeholfen und lächerlich aus.

„Mama! Rinder! Seht doch — Russakchen spielt!“ rief Lelia und bat, vor Lachen fast erstickend: „Noch mehr, Russakchen, noch mehr! So ist schön! Siehst du, so ist schön...“

Alle kitzelten in den Garten und begannen zu lachen, während Russak sich drehte, fiel, sich überschlug, ohne daß jemand das seltsame Flehen in seinen Augen bemerkt hätte. Und wie man früher den Hund gehetzt hatte, um seine verzweifelte Furcht zu sehen, so liebte man ihn jetzt abschichtlich, um in ihm das Gefühl dankbarer Gegenliebe zu erwecken, das in seiner unbeholfenen, plumpen Ausdrucksweise so unendlich komisch wirkte. Fast keine Stunde verging, ohne daß nicht eins der Kinder rief: „Russakchen, liebes Russakchen, spiele doch!“

Und Russakchen drehte sich, fiel und überschlug sich unter dem unaussprechlichen, schallenden Gelächter seiner Zuschauer. Man lobte ihn und bedauerte nur, daß er in Gegenwart Fremder seine Kunststücke nicht zeigen wollte, sondern in den Garten lief oder sich unter der Veranda versteckte.

IV.

Mit trüben Tagen und häufigen Regenschauern brach der Herbst an. Schnell begannen die Wälder zu verdünnen, gerade als wenn der unaufhörliche Regen und der Wind sie wie Lichter eine nach der andern zum Verlöschen gebracht hätten.

„Was fangen wir aber mit Russak an?“ fragte Lelia nachdenklich.

Sie sah, die Antie mit beiden Händen umfassend, da und blickte traurig durch das Fenster, auf dem große Regentropfen ineinanderfloßen.

„Was ist das für eine Haltung, Lelia — wer sieht so? tabelle die Rutter und sügte hinzu: „Russak? Ja, der muß hier bleiben. Es geht nicht anders.“

„Eha-abel!“ beugte Lelia. „Da ist nichts zu machen. Wir haben keinen Hof, und in den Stuben kann man ihn nicht halten, das siehst du doch selbst ein?“

„Eha-abel!“ wiederholte Lelia, dem Weinen nahe. „Eha-abel!“ wiederholte Lelia, dem Weinen nahe. „Eha-abel!“ wiederholte Lelia, dem Weinen nahe.

„Eha-abel!“ wiederholte Lelia, dem Weinen nahe. „Eha-abel!“ wiederholte Lelia, dem Weinen nahe. „Eha-abel!“ wiederholte Lelia, dem Weinen nahe.

Wieder kamen unbekannte Leute, wieder knarrten die beladenen Wagen, ächzten die Dielen unter den schweren Tritten fremder Männer, aber gesprochen wurde diesmal nur wenig, und Lachen war erst recht nicht zu hören. Durch die fremden Leute erschreckt und böses ahnend, lief Russak bis ans Ende des

Gartens und beobachtete durch das Licht werdende Strauchwerk unablässig den sichtbaren Winkel der Veranda und die darauf hin- und hergehenden Gestalten in roten Hemden.

„Bist du hier, mein armes Russakchen?“ fragte Lelia, in den Garten tretend.

Sie war bereits zur Reife angezogen — in dem braunen Kleid, aus welchem Russak damals ein Stück herausgerissen hatte, und schwarzem Jackett.

„Komm mit!“

Sie gingen auf die Chaussee. Der Regen fing an und hörte wieder auf, und der ganze, unermeßliche Raum zwischen der schwarz gewordenen Erde und dem Himmel schien erfüllt von wirbelnd in die Höhe treibenden, häßig segelnden Wolken.

Links von der Chaussee brennte sich ein Stoppelfeld, um hügeligen Horizont standen vereinzelte Bäume und Sträucher. Nicht weit von der Villa befand sich eine Schänke mit rotem Dach, und vor der Schänke ein Haufe Leute, die den Jbioten Njuscha neckten.

„Geht ne Kopekel!“ nälerte der Jbiot langsam. „Und Holz haben willst du?“ fragte man zurück. Njuscha schimpfte zornig und schmutzig, und alle lachten.

Ein Sonnenstrahl, so gelb und anämisch, als wenn die Sonne unheilbar krank wäre, durchbrach die dichten Wolken; breiter und trauriger wurde die neblige, herböfliche Ferne.

„Traurig, Russakchen!“ sagte Lelia leise und ging, ohne sich umzuwenden, zum Hause zurück.

Erst auf dem Bahnhof erinnerte sie sich, daß sie von Russak nicht Abschied genommen hatte.

V.

Lange schnupperte Russak den Spuren der abgereisten Sommergäste nach. Er lief bis zur Station und kehrte zurück, schmutzig nach dem Landhaus zurück. Das Landhaus war öde und verlassen. Zum erstenmal wagte er die Veranda zu betreten. Dort setzte er sich auf die Hinterpfoten und blickte leise winselnd durch die Glastür. Aber die Zimmer waren leer, und niemand antwortete Russak.

Ein dichter Regen begann zu fallen. Von allen Seiten schob sich das Dunkel der langen, traurigen Herbstnacht heran. Das Weinwanddach über der Veranda war entfernt, und deshalb sah der Raum jetzt so seltsam leer aus: hier rang das Licht noch lange mit der Dunkelheit und beschien traurig die schmutzigen Fußspuren, aber endlich gab das Licht auch hier nach.

Die Nacht brach an.

Als es ihm zur Bewußtheit wurde, daß die Sommergäste abgereist waren, begann der Hund kläglich zu heulen. Wie ein Verzweiflungsschrei unterbrach dieses Geheul das monotone, mürrische Geräusch des Regens, durchschnitt die Finsternis und erstarrte auf dem dunkeln, kalten Felde.

Der Hund heulte — gleichmäßig, beharrlich und hoffnungslos — ruhig. Gerade als wenn die unburchsichtige, dunkle Nacht selbst heulte, bestrebt, sich zum Licht, zur warmen, hellen Sonne durchzuringen.

Der Abendstern

Nachdruck verboten.

Wer hätte nicht schon den jetzt am südwestlichen Abendhimmel strahlenden prächtigen Stern bemerkt, der alle andern Gestirne, selbst den hoch im Süden thronenden Jupiter, an Glanz übertrifft? Und in wem wäre nicht schon der Gedanke aufgelaucht, wie es wohl auf diesem, jetzt dem allzu bekannten Planeten Mars scheinbar so nahe stehenden Weltkörper aussehen mag? Sind auf ihm Bedingungen vorhanden ähnlich denen auf unsern eigenen Planeten, können auf ihm lebende Wesen existieren, oder sind die dortigen Verhältnisse ungeeignet für das Dasein von Pflanzen und Tieren?

Schon von Homer wird der Abendstern in der Ilias kallistos, der schönste, genannt: „Hesperos, der der schönste erscheint von den Sternen des Himmels“, und von den Dichtern aller Zeiten wird er in den innigsten Liedern besungen. Seinen Namen Hesperos trug er von dem Bruder und Schwiegervater des Atlas, der seine Tochter Hesperis ehelichte und durch sie Vater der Hesperiden ward, denen die Bewachung der goldenen Äpfel anvertraut wurde. Hesperos soll wie Atlas ein großer Astronom gewesen sein, einst bei Besteigung des Atlas-Gebirges vom Sturme hinweggerissen, nicht mehr gefunden und daher göttlich verehrt worden sein dadurch, daß man ihm den Abendstern weihte.

Schon frühzeitig, es heißt schon von Pythagoras, ist die Identität von Abend- und Morgenstern erkannt worden; Phosphoros oder Lucifer, der „Lichtbringer“ (des Morgens) und Hesperos, der Abendstern, wurden als Doppelbenennung erkannt und verschmolzen schließlich zu dem einheitlichen Begriff Venus. Neben vielen andern war dieser Planet der Göttin der Liebe und Schönheit heilig, deren Reichen, einen Spiegel mit Handhabe, er fortan trug, und mit ihm gehörte auch der Freitag (vendredie) der Göttin.

Venus, unser innerer Nachbar im Sonnensystem, kann der Erde bei seiner unteren Konjunktion bis auf 40½ Millionen Kilometer nahe kommen und sich in seiner oberen Konjunktion bis zu 268 Millionen Kilometer von ihr entfernen; die erste erreicht sie diesmal am 6. Juli bei einem Erdabstande von 43½ Millionen Kilometer. Am diese Strecke zurückzulegen, würde ein Witzgug, der in jeder Stunde 90 Kilometer dahinstreift und ununterbrochen fährt, 56 Jahre brauchen. Da der Planet im Mittel nur 108 Millionen Kilometer (Erde = 149,5 Millionen Kilometer) von der Sonne entfernt ist, kann sowohl seine östliche Ausweidung am Abendhimmel, wie seine westliche am Morgenhimmel höchstens 48 Grade erreichen; am 26. April, an dem Venus jetzt in ihre östliche Elongation kommt, beträgt ihre scheinbare Entfernung von der Sonne 45 Grad 37 Minuten. Da ferner ihre nördliche Deklination noch bis zum 6. Mai zunimmt und an diesem Tage bis zu 27 Grad 2,5 Minuten anwächst, während sie am 26. April schon 26 Grad, 33,5 Minuten beträgt, steigt sie noch immer höher am südwestlichen Himmel empor. Ihren größten Glanz erreicht Venus am 30. Mai, sie strahlt dann etwa sechsmal heller als Sirius 1. Größe, trotzdem ist ihr Licht nur den 8000. Teil so stark, wie das des Vollmonds. An mondlosen Abenden, etwa Ende April und Anfang Mai, kann man in freien sogar einen geringen Schattenschweif durch ihr großes Licht wahrnehmen. Zuweilen, gewöhnlich in Zwischenräumen von 8 Jahren, ereignet es sich, daß der Planet selbst am Tage noch hervortritt, eine Erscheinung, die beispielsweise 1716 in London und 1780 in Paris große Aufregung hervorrief und als Vorbote drohenden Unheils angesehen wurde. Das überaus blendende Licht der Venus erfordert daher bei der Fernrohrbeobachtung die Anwendung eines schwachen Dämpfungsglases, sogenanntes „Venusglas“, und vielfach wählte man zur Beobachtung die hellen Tagesstunden. Nach Müller ist die Albedo (die „Weißheit“

das Verhältnis der von einem beleuchteten Körper ausgestrahlten Lichtmenge zu der auffallenden Lichtmenge der Venus gleich 1,00, die des Mars aber nur gleich 0,20; Venus würde demgemäß das empfangene Sonnenlicht voll zurückwerfen und damit ihrem uralten Symbol eines Spiegels der Aphrodite alle Ehre machen.

Nur sehr selten kommt es vor, daß Venus, wie bei einer Sonnenfinsternis der Mond, gerade vor der Sonnenscheibe vorbeizieht, zuletzt ereigneten sich solche „Venusdurchgänge“ 1874 und 1882, deren letzten (am 8. Dezember 1882) zu beobachten auch dem Verfasser vergönnt war, die nächsten beiden Vorübergänge fallen erst in die Jahre 2004 und 2012. Solche Ereignisse besitzen die größte Wichtigkeit zur Bestimmung der Sonnenparallaxe, d. h. des Winkels, unter dem der Erdbahnmesser, von der Sonne gesehen, erscheint — man hat dafür 8,80 Linien berechnet und daraus als mittlere Entfernung der Erde von der Sonne 149,48 Millionen Kilometer gefunden.

Betrachtet man die Venus gegenwärtig mit einem Fernrohr, so wird man sofort bemerken, daß sie nicht als Kugel erscheint, sondern etwa so gestaltet ist, wie der Mond im ersten Viertel, ein Phänomen, das schon Galilei kurze Zeit nach der Erfindung des Fernrohrs im Jahre 1610 wahrnahm und das denselben Ursachen seine Entstehung verdankt wie die Mondphasen. Zur Zeit der größten Annäherung an die Erde (in der unteren Konjunktion) erscheint uns der Durchmesser der Venus, der in Wahrheit 12 037 Kilometer (Erde = 12 756 Kilometer) mißt, höchstens unter einem Winkel von 66,9 Linien, zurzeit des größten Abstands (in der oberen Konjunktion) aber nur unter einem solchen von mindestens 25 Linien. Die Umlaufzeit der Venus um die Sonne, also ein Venusjahr, umfaßt 224,7 Tage, ihr körperlicher Inhalt (Volumen) ist, das der Erde gleich 1,00 gesetzt, 0,84 und ihre Masse 0,82, während ihre Oberfläche 0,89 von dem der Erde ausmacht. Man ersieht daraus, daß die Größenverhältnisse der Venus denen unferer Planeten sehr ähnlich sind; darum hat auch die Dichte im Verhältnis zu der des Wassers: 5,41 nahezu denselben Wert wie die der Erde: 5,56, aus welchen Verhältnissen folgt, daß 1 Kilogramm auf der Venus 0,92 Kilogramm wiegt und die Fallhöhe der Körper in der ersten Sekunde dort 4,5 Meter beträgt (Erde 4,9 Meter).

Trotz der zeitweilig bedeutenden Annäherung der Venus an die Erde ist ihre Beobachtung, abgesehen von dem grellen Lichte, mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Während uns Mars bei seiner Erdnähe in der Oppositionszeit stets die voll beleuchtete Scheibe zuwenden, erblicken wir von der Venus in der Erdnähe immer die unbelichtete Nachtseite, vorher und nachher aber eine äußerst blendende Scheibe. Es ist selbst mit den mächtigsten Teleskopen noch nicht gelungen, irgendwelche bestimmte Flecke auf der Venusoberfläche zu erkennen, und das, was einige Beobachter darüber berichten, beruht durchweg auf subjektiven Täuschungen; hier und da sind nur matte Schattierungen vergänglichster Natur gesehen worden. Das hat freilich nicht seinen Grund in der Unmöglichkeit, Details bis auf solche Entfernungen unterscheiden zu können — denn sogar auf den unendlich viel weiteren und viel kleineren Jupitermonden hat man solche, z. B. Polarschneeflecken, noch sicher festgestellt —, sondern einfach darin, daß auf der sichtbaren Venusoberfläche eben keine festen Gebilde existieren. Durch verschiedene Methoden hat man ermittelt, daß der Planet von einer sehr dichten und sehr hohen, undurchdringlichen Atmosphäre (Wolkenmantel) eingehüllt ist, die naturgemäß das Sonnenlicht überaus stark zurückstößt. Daher kommt es auch, daß man über die Rotation der Venus immer noch im unklaren ist. Während man diese anfänglich zu 283 Stunden angenommen hat, ist von Schiaparelli vor einigen Jahren die Theorie aufgestellt worden, daß Venus der Sonne stets dieselbe Seite zuwende, ebenso wie der Mond der Erde. Neuerdings aber hat Velopolsky in Pulkowo diese Frage auf spektroskopischem Wege mit Hilfe der Messung von Linienverschiebungen, d. h. nach dem Doppelschwingungsprinzip, in N. N. 3041 mehr zugunsten einer schnelleren Rotation entschieden, die genaue Zeitdauer der Umdrehung vermochte er aber nicht zu ermitteln. R. M. Stibber am Lowell-Observatorium hat dagegen mit noch kräftigeren optischen Hilfsmitteln, als sie Velopolsky zur Verfügung standen, die Untersuchung nach derselben Methode durchgeführt. Stibber und mit ihm Lowell entscheiden sich danach wieder für die Schiaparellsche Behauptung. Wir sind deshalb auch heute noch nicht im klaren über die Venusrotation.

Ob auf dem Abendstern denunntertragbare Wesen, etwa Menschen, leben? Die Frage klingt etwas merkwürdig, sie wird aber doch oft genug gestellt. Wir können sie ohne weiteres mit Nein beantworten, sind vielleicht sogar berechtigt, organische Leben auf der Venusoberfläche überhaupt in Abrede zu stellen. Wohl ähnelt dieser unser nächster Planeten Nachbar der Erde am allermeisten, viel mehr als der Mars, aber er umkreist den ungeheuren glühenden Sonnenkörper so nahe, daß dessen Scheibe dort etwa dreimal so groß erscheint als den Erdbewohnern, die Intensität von Licht und Wärme ist, die auf der Erde gleich 1 greift, auf Venus gleich 1,91. Überdies wird jene Planetenugel, wie wir schon angeführt haben, von einem mehrere Meilen hohen Wolkenmantel eingehüllt, der sicher keine Spur von Licht auf die Oberfläche hindurchschimmern läßt. Das biologische Zeitalter, das der Erde schon seit vielen Millionen Jahren beschieden ist, wird darum für die Venus verumlichlich erst in ferner Zukunft anbrechen.

Kunstchronik.

Neues Operetten-Theater (Die Arbeiten des Hercules). Operette von C. Terassi, Text von G. H. de Gailanet und H. de Flerx. — Eine Operette, von der es einem in gewisser Beziehung leid tut, daß sie dem Operettenpublikum nicht sonderlich passen wird. Es sei denn aber auch gleich gesagt, daß hieran nicht allein die Operette, sondern auch das Operettenpublikum selbst. Man fühlt sich hier immerhin betrogen, an den höchstberühmten Sängern vom Duz und dem Refer zu erinnern: Wenn ein Duz und ein Refer zusammenstoßen und es klingt hoch, muß es denn immer das Duz gewesen sein? Die französische Operette ist eine scharfe Salbe in griechischer Einpackung, korrespondiert hierin also direkt mit den Offenbachschen Operetten. Auf diese zurückzugreifen, ist an und für sich ratsam, denn kaum etwas steht der Operette, die sich, wenn es mit Witz geschieht, die unglücklichsten Hebertreibern leisten darf, besser als die Satire. In der vorliegenden Operette besteht diese darin, daß ein Mann im Aufse steht, der größte Held zu sein und die größten Taten ausgeführt zu haben, während er in Wahrheit ein Schwächling sondergleichen ist und alle seine Taten von einem andern ausgeführt werden, dem es aber ganz unmöglich ist, die Welt davon zu überzeugen, daß er der Täter ist; so sehr läßt sich diese vom Schein blenden. Das ist ein Stoff und ein Vorwurf, wie man ihn in Voltaire'schen Komödien findet, ein Gesellschaftsstück mit einer Satire, die für alle Zeiten wahr bleibt. Die Operette hat hierzu griechisches Gewand übergezogen und verpackt dabei allerdings die griechische Sage in einer Weise, die eben nur in Operetten nicht anständig ist. Aber trotz der Verballhornung verlangt die Operette von den Zuschauern ein gewisses Verständnis des griechischen Altertums, sie müssen, um nur an eins zu erinnern, völlig damit vertraut sein, daß die Amazonen die emanzipierten Damen des Altertums sind. Da erhält die Szene zwischen der Amazonen und dem in jeder Beziehung impotenten Hercules unbedingt etwas Komisches; die beiden Geschlechtslosen verstehen sich sofort. Das Operettenpublikum kennt sich aber nicht genügend aus, versteht das Unwahrliche der komischen Situation nicht und langweilt sich. Der Witz der Komik liegt sehr oft nicht so offenkundig da, wie man es in der Operette gewöhnlichen

Schlags trifft, und das Operettenpublikum verlangt, daß man zu ihm herabsteigt, von ihm nichts verlangt. Wie schon früher einmal ausgeführt, ist dies auch ein Grund, warum an eine Befreiung der Operette gar nicht zu denken ist; ein leeres Amüsierpublikum wie das der heutigen Operette will in der Art befriedigt und gekitzelt sein, wie es der halbertraum so gut befragt. Satire ist ihm nicht angenehm, besonders wenn sie in so ausgiebiger Weise gebracht wird, wie es hier geschieht. Mit ansehen zu müssen, wie ein Schwächling aus allen für ihn heiklen Situationen durch sein Glück und sein Mautheldentum heil hervorgeht, während der wirklich Schaffende um seine ganze Arbeit betrogen wird, verletzt das Rechtlichkeitsgefühl, und dieses will das Operettenpublikum, das die Helben belohnt wissen will, wie es etwa in Romanen der Marit der Fall ist, respektiert wissen. Die Operette weist hierin noch einen besonders bemerkenswerten Zug auf; die Gemahlin des Hercules, Amphale, ist mit dem wirklichen Helben durchgebrannt und erlebt alle seine Taten, selbst sie kehrt aber wieder zu ihrem Gatten zurück, da dieser dennoch für den wahren Gatten gilt; der wirkliche Held scheint ihr ein Dummkopf. Das ist so scharf aus dem Leben genommen, daß es eben — verlegt. Der letzte Akt, in dem dies vorkommt, wurde auch so halb abgewiesen, allerdings noch aus andern Gründen. Er ist in echt französischer, aber in reizender Weise sehr gewagt. Zu den letzten Taten des Hercules soll gehören, daß er in einer Nacht die dreißig jungfräulichen Töchter des Königs von Lycien die Liebe erfahren läßt, ein Gedanke, von dem zwar die Sage nichts meldet, der aber nicht einmal ungründlich ist; denn bei keinem Kulturvolk spielte das Geschlechtliche unverhüllt eine Rolle, wie bei den Griechen, war dabei freilich auch voller Symbolik. Daß der impotente Hercules sich auch um diese Kraftprobe brüsten werde, ist natürlich; die Liebhaber der Mädchen sind denn auch gleich zur Stelle. Jeder Jungfrau brennt ein Licht als Zeichen ihrer Keuschheit, und da entbehrt es der Komik durchaus nicht, wenn allmählich ein Lichtchen nach dem andern verlöscht. Jedenfalls ist viel Witz in dieser ganzen Sache, es ist nichts Verblühtes, Zweideutiges darin, das Publikum aber, das mit einer gewissen Wärme dem unflätigen Geschlechtsgehwel des halbertraums folgt, fühlte sich von dieser, lagen wir ruhig, griechischen Offenheit unangenehm berührt. Etwas so Unnatürliches, wie der „seriole“ Männeranzug, der Clou des Stücks für das Publikum, findet dagegen den größten Beifall.

Der Text hat indessen starke Mängel, die ihm eine resolute Kürzung nur teilweise wird nehmen können. So ausgegliedert die Satire an und für sich ist, so fehlt es dem ganzen Stück doch im einzelnen etwas an Witz. Die Tendenz des Stücks tritt zu offenkundig hervor; der alte Satz des Horaz, daß man Wahrheiten mit lachendem Munde sagen müsse, findet hier nur teilweise Anwendung, besonders wenn man bedenkt, daß das Publikum dem Stück an und für sich nicht gewachsen ist. Satire, die Operette könnte sonst in ihrer Art wirklich ernst genommen werden.

Die Musik von Terassi ist sehr still, jedenfalls viel zu fein für ein an ordinäre Schlager gewöhntes Publikum. Anlässlich der Operette: Der König von Sebilla konnte schon die Bemerkung gemacht werden, daß Terassi in seiner Melodiebildung sich der älteren französischen Musik anschließt; manches hört sich auch an wie Musik Boieldieus, man fühlt sich oft in frühere Zeiten zurückversetzt. Instrumentiert ist das Stück oft geradezu köstlich, ein so feines, unaufdringliches Musikieren ist der deutschen Operette ganz fremd geworden. Allerdings, in den großen Saal des heiligen Operetten-Theaters paßt diese Musik nicht, da sie großenteils einfach nicht paßt. Trotz aller dieser musikalischen Vorzüge scheint mir die Musik zum König der inspirierter zu sein, sie weist mehr Erinnerung nach mehr Nummern auf, die einfach gefallen müssen. Wie gesagt, es ist schade, daß das Publikum dem Stück keine besonderen Sympathien entgegenbringt und es sich wohl nicht längere Zeit halten dürfte. Jedenfalls ist es eine Operette, die man sich immerhin einmal ansehen kann.

Die Vorstellung gehört zum Besten, was dieses Theater jemals geleistet, wenn auch manches wegen mangelhafter Besetzung nicht zur vollen Wirkung kommt. Aber das Ganze wies einen bestimmten Reiz auf, die Kostüme waren sorgsam gewählt, die Bühnenbilder im ersten Akt sehr glänzend, ohne überladen zu sein. Herr Wagner, die wir schon vor längerer Zeit als talentvolle weibliche Kraft bezeichnen konnten, gab eine reizende Amphale. Möge die talentvolle Dame vor allem ihre gesungene Ausbildung mit Energie weiter betreiben, dann ist sie ein Vorbildkommen gewiss. Dem Hercules des Herrn Raben fehlt die Stimme; doch gab er den ohnmächtigen Schwabronner recht geschickt. Herr Wolf als Leiter des Orchesters arbeitete insofern künstlerisch, als er auf die Feinheiten der Partitur wirklich einging, wodurch er die Musik allerdings zu einer schwächeren äußeren Wirkung zwang.

Dresdner Theater. Japan, das unser Bühne so lange Zeit nur dankbare Operettenstoffe bot, scheint uns jetzt etwas ernster beizugehen zu wollen. Das Dresdner Königl. Schauspielhaus hat als erste deutsche Bühne den Versuch mit einer japanischen Tragödie gemacht. Freilich in immerhin reichlich übertragener Form. Denn Terahata, die Dorfchule, wie sie als Teil eines großen historischen Schauspiels nach Taleba Izumo von Wolfgang v. Gersdorff verdeutschet worden ist, weicht von dem Original wohl nicht unerheblich ab. Der Kern der Handlung aber ist bestehen geblieben, und er ist interessant genug: der Sohn des vertriebenen Fürsten soll ermordet werden; in einer Dorfchule, die Genzo, ein Gelehrter seines Vaters, versteht, wird er verborgen aufgezogen. Der Mörder des Vertriebenen, Matsuo, nun zum Schein in des Gewalthabers Dienst, wird mit Kriegern ausgesandt, den Anaben zu töten, weil er der einzige ist, der ihn kennt. Der aber läßt durch sein Weib das eigene Kind kurz vorher zur Schule bringen, und der Lehrer Genzo, mit der Zeit beauftragt, tötet wirklich das neue vornehme Kind, um den Prinzen zu retten. Nun wird der Kopf des Anaben vor Matsuo gelegt, und er bestürzt, Verzweiflung im Herzen, daß er der rechte sei. Die Krieger ziehen ab, Matsuo Weib erscheint händelnd, und Genzo sieht nun mit Staunen, daß dies die Eltern des Anaben sind, daß sie also um seine Tötung wissen; ferner, daß beide von vornherein mit ihr geredet, daß sie ihr eigenes Kind geopfert haben, während es ihm schon ungeheuer dünkte, ein fremdes zu opfern. Diese Steigerung, wirksam wie sie ist und benutzt wird, erhält aber noch eine höhere Bekrönung durch das Verwundertsein seiner Mission, die den Anaben erfüllt hat: die Eltern gaben das Leben des Kindes hin, dieses aber gab lebenden Augen das eigne Leben. Schließlich erscheint wehklagend das Prinzeßlein und ruft: warum das alles? Verdienste dich denn? Matsuo, der Anst, schließt ihn in die Arme, weiß auf die Reize des Sühneopfers, und ruft: Du verdienst es, wenn du dein Land glücklich machst, wenn du tapfer und selbstlos bist wie er!

Man verzeihe diese genaue Schilderung. Aber es ist ohne sie unmöglich, von der felsen naiven und doch so klug gesteuerten Tragik, die auf den ersten Blick wie leere Theatralik berührt, einen Begriff zu geben. Wir haben in derartigen dramatischen Einfaltungen edler Gefühle und Taten jene frühe und primitive Form der Tragödie vor uns, wie sie in der Entwicklung jeder reiferen Bühnenliteratur einmal vorhanden und beliebt gewesen sein wird. Es wäre sehr schön, aber derlei wie über Hindertwertiges hinwegzugehen. Für den modernen Japaner lebt dieses Drama aus dem 18. Jahrhundert heute noch, das Ideal von schweigsam entschlossener, unerschütterlicher Pflichterfüllung lebt und befeuert ihn. Und so gewährt ein Werk wie dieses eine unmittlere Anschauung vom Idealismus eines Volkes, das

durch so unendliche und geheimnisvolle Strecken der Lebensaufassung und Empfindung vom alten Europa getrennt steht.

Dem Werke ging voraus eine ebenfalls von Gersdorff dramatisierte Erzählung des Lafcadio Hearn. Kimito, die Geisha, weiß den Antrag ihres vornehmen Freundes zurück, der sie, das Freudenmädchen, zur Gemahlin erheben will. Auch der großen Mutter des Geliebten verweigert sie ihr Ja, aus Rücksicht auf ihn und die Kinder. Hier konnte sich das nicht gewöhnliche dichterische Feingefühl des Bearbeiters im besten Lichte zeigen. Nur die Zahlen hätte er bei dieser intimen Auseinandersetzung besser vermeiden. Dramatischer Reiz kommt durch sie gewiß nicht in die kleine Dichtung, die ihren Ursprung aus dem stilleren Bereich der Erzählung nicht verleugnet.

Die Dresdner Hofbühne überraschte durch eine sehr geschmackvolle, fast verschwenderische Ausstattung. Die Darsteller fanden sich mit der fremdartigen Welt Ostasiens im ganzen nicht übel ab.

Neues Theater. Dienstag: Der Trompeter von Säckingen. Mittwoch: Martha. Donnerstag: Rosmersholm. Freitag: unbestimmt. Sonnabend: Jüdisches Ja und Nein. Sonntag, 1/7 Uhr: Die Walfire. Montag, 6 April: Jüngerfreunde. — Altes Theater. Dienstag: Nora (halbe Preise). Mittwoch: Ein Walzertraum. Donnerstag: Baron Trenk. Freitag 8 Uhr: Vorstellung für den preussischen Eisenbahnverein (Der letzte Funke). Sonnabend: Ein Walzertraum. Sonntag, nachmittags 1/3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungs-Institut (Liebesträume; Der Weizige). Montag, 6. April: Die lustige Witwe.

Als erster Geliebter ist für die städtische Bühne Herr Bruno De car li vom Berliner Lessingtheater, früher am Dresdner Hoftheater, engagiert worden. Als Balletmeisterin an Stelle des jrl. Strengsmann wurde Fräulein Emma Grondona vom Frankfurter Opernhaus verpflichtet.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Dienstag: Der Dieb (Marie Louise; Frau Franz). Mittwoch: Fräulein, meine Frau. Donnerstag: Kaufmann von Venedig (halbe Preise). Freitag: Vereinsvorstellung (Doktor Klaus). Sonnabend: Die Ernte, Schauspiel von Felix Philipp. Sonntag, nachm. 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungs-Institut (Abschied vom Regiment; Tartuff). abends 1/3 Uhr: Die Ernte. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof). Dienstag, Mittwoch: Die Arbeiten des Hercules. Donnerstag: Der Jägerbaron. Freitag, Sonnabend: Die Arbeiten des Hercules. Sonntag, vormittags 1/2 Uhr: Matinee der Tanzschülerinnen (Sabara Duncan, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungs-Institut (Flachsman als Erzähler), abends 8 Uhr: Die Arbeiten des Hercules.

Technisches.

Wie transportiert man flüssige Luft? Eines jener naturwissenschaftlichen Wunder, die die letzten Jahrzehnte brachten, war die Verflüssigung mancher Stoffe, die uns für gewöhnlich nur in ihrem gasförmigen Zustande bekannt sind. So gelang es, auch unsere atmosphärische Luft in den flüssigen Zustand überzuführen. Dazu waren zwei Mittel notwendig: hoher Druck und gleichzeitig tiefste Abkühlung, und dieser beiden bediente sich später auch Linde in München, der mittels einer besonderen Maschinenanordnung flüssige Luft in ununterbrochenem Betrieb erzeugte. Seit der Erfindung dieser technischen Luftverflüssigung ist man nun bemüht, passende Vorrichtungen zu konstruieren, in denen man ein solches eigenartiges Produkt weithin verschicken kann. Wenn auch eine Verwendbarkeit der flüssigen Luft in größerem Maßstabe bis jetzt nur am Fabrikationsort Vorteile bietet, so war es doch immer für Versuchs- und wissenschaftliche Zwecke erforderlich, daß man gewisse Quantitäten nach beliebigen Orten zugesandt erhielt. So vollzieht sich heute der Handel mit andern verflüssigten oder komprimierten Gasen; überall kann man z. B. flüssiges Kohlenäuregas und Ammoniak haben. Dies ist möglich, indem man in der Fabrik die flüssige Masse den dazu eingerichteten Stahlfässchen übergibt. Es sind jene grauen, länglichen, aus widerstandsfähigstem Material angefertigten Zylinder, die man hin und wieder bei der Benutzung des Kohlenäuregasens zum Bierausgang sieht. Der Versand von flüssiger Luft aber stellt sich schwieriger, weil sie sich nicht in Stahlfässchen aufbewahren läßt. Jedes verflüssigte und in dem Stahlfässchen behaltene Gas hat stets das Bestreben, sich aus der Gefäßwand zu befreien, es äußert einen gewissen, starken Druck. Oben an dem Zylinder wird deshalb ein besonderer Ventilverkühlung befestigt, dessen Teile die Druckgewalt beständig niederhalten und nur beim vorsichtigen Öffnen das Gas langsam entweichen lassen. Die Festigkeit des Drucks hängt nun in erster Linie von der Art des Gases und dann auch von der jeweiligen Temperatur ab. Kohlenäure erzeugt unter unserer gewöhnlichen Temperatur eine Gewalt, der die Wandungen und Ventile der Stahlfässchen noch gut zu widerstehen vermögen. Anders verhält sich die flüssige Luft. Stellt man davon eine kleine Menge in einem unbedeckten Gefäß offen hin, so beträgt ihre Temperatur vielleicht 193 Grad unter Null; also eine sehr tiefe Kälte, der gegenüber die gewöhnliche Temperatur schon eine hohe Wärme bedeutet. Die Flüssigkeit kocht und verdampft darum lebhaft. Würde man einen Stahlfässchen mit flüssiger Luft füllen, dann käme die Masse, selbst wenn man ihn dicht verschloße, ebenfalls zum Sieden und würde bald völlig verdampft sein. Gerade so, wie der Dampf von kochendem Wasser in einem verschlossenen Gefäß während seiner Ansammlung mit einer Spannungswelt wirkt, übt auch die flüssige Luft in dem Stahlfässchen bei ihrem Zurückverdampfen zum gasförmigen Zustand einen großen Druck aus. Dieser könnte leicht eine Intensität annehmen, die den Stahlfässchen gefährden würde, und dennoch wäre der flüssige Zustand der Luft vorüber. Demnach darf man bei der Aufbewahrung von flüssiger Luft einen solchen Weg nicht beschreiten. Kann man sie nicht in einem verschlossenen Gefäß transportieren, so blieb eben kein andres Mittel, als offene Gefäße zu verwenden, die eine Druckentwältung unmöglich machen. Um die sonst eintretende Verdampfung zu vermeiden, mußte man dem offenen Gefäß eine besondere Konstruktion geben; eine solche, heute allgemein für diesen Zweck benutzt, erfand Professor Dewar. Es ist eine unten kegelförmige Glasfäße, über die sich außen ringförmig mit etwas Abstand ein zweites, gleichgeformtes Glasgefäß zieht. Die innere Oberfläche trägt überall einen glänzenden Spiegel, der Zwischenraum ist luftleer gepumpt. Wiegt man in das innere Gefäß flüssige Luft, kühlt es sich bald auf die Temperatur seines Inhalts ab. Daß die Flüssigkeit sonst in einem offenen Gefäß so leicht verdunstet, rührt, wie gesagt, davon her, daß die äußere Luft viel wärmer ist, die Verdunstung muß also gewaltig vergrößert werden, sobald man der Wärme der Zutritt zum Aufbehaltungsgefäß von außen her verweigert. Bei dem Gefäß von Dewar geschieht das auf die erwähnte zweifache Weise. Die in dem inneren kalten Gefäß befindliche flüssige Luft könnte ja noch immer Wärme erhalten, indem diese durch das Glas dringt. Dagegen soll der luftleere Raum helfen. Wärme vermag indes noch auf andre Art an das Gefäß zu gelangen, nämlich in allen den darauf fallenden Lichtstrahlen. Dies vermeidet der spiegelnde Ueberzug, der das Licht zurückstößt, und dementsprechend muß auch die Wärme sich die Zurückwerfung gefallen lassen. Von der Wärmung des Aufbehaltungsgefäßes wäre damit die schädliche äußere Wärme abgehalten, es könnte nun höchstens noch warme Luft durch den Flaschenhals einströmen, und das erschwert man, indem man ihn mit etwas Watte oben lose zugstopft. Nach diesen Vorkehrungen verdampft von der flüssigen Luft nur wenig, die Dünste bringen wegen der Porosität der Watte leicht heraus, ohne nennenswerten Druck zu verursachen. Die für Versuchszwecke üblichen Mengen, 1 bis 6 Liter, lassen sich so schon einige Zeit aufbewahren. Soll ein solches Gefäß verschickt werden, so füllt man es auf ein kleines Gefäß und dann, wohl verpackt, in eine weite Blechkanne mit durchlässigem Verschluss, Henkel und Warnungsaufschrift.